

Stadt-Anzeiger

Westdeutsche
Neueste Nachrichten * Wuppertal und Umgebung * Westdeutsche
Mittag-Zeitung

Einzelpreis 10 Pfg.
mit „Illustrierte“ 15 Pfg.

Verlagsbuch in Wuppertal, Altermarkt 21-23. Fernsprechanruf: Sammelnummer 51 771. Geschäftsstelle in Düsseldorf: Schwedendamm 10. Fernspr. 36 736. Postfach 10. Amt Köln 2114. Giro: Reichsbank Wuppertal. Drabantsdr.: Staatsverlag. Wuppertal. Weitere Geschäftsstellen: Langerfeld, Kirch 2, Fernspr. 55 470; Düsseldorf, Postf. 196. Fernspr. 32 896. Geschäftsstunden von 7 1/2 bis 19 Uhr. — Erfüllungsort: Wuppertal.

Mittwoch, 24. Juni 1936
56. Jahrgang * Nummer 145

Bezugsgebühren: Halbjährlich, mit 10 Pfg. 1,05 Mk., ohne 10 Pfg. 1,00 Mk., einjährlich 2,00 Mk., vierteljährlich 0,75 Mk., monatlich 0,25 Mk., zugl. Beleg. Anzeigen: Die 12. Spalte, 1. Zeile: Grundpreis 7 Pfg. — Familienanzeigen 5 Pfg. — Textanzeigen 25 Pfg. — Nachzahlung nach Preisliste. Erscheinungsort: In allen Weltteilen mittags. — Bei Störungen durch höhere Gewalt können keinerlei Erschönungsprämien gestellt werden.

Die französische Außenpolitik

Erklärung der Regierung Leon Blum

Paris, 23. Juni. In der Erklärung, die Ministerpräsident Blum im Senat im Namen der Regierung und Außenminister Delbos in der Kammer verlesen hat, heißt es: Auf internationalem Gebiet wie auf allen anderen wird die Politik der Regierung eine freiwillige sein.

Die friedliche Betätigung

Wir würden dem uns vom Lande erteilten Auftrag zuwiderhandeln, wenn wir nicht zuerst seinen Friedenswillen betonen würden. Wir wollen den Frieden für alle Völker, den Frieden mit allen Völkern. Unser Friedenswille ist zu aufrichtig, um nicht ein tätiger Friedenswille zu sein. Deshalb wollen wir mit allem Nachdruck unsere Völkerverständigung betonen. Die Prüfungen, die der Völkerbund durchmacht, entfremden uns dem Völkerbund nicht, sondern stärken unsere Entschlossenheit, ihn zu einer wirksameren Organisation der kollektiven Sicherheit auszubauen, die zwei Bedingungen erfordert: Die Achtung des Gesetzes und der internationalen Verträge und die Wiederherstellung eines durch zu viele Enttäuschungen, Enttäuschungen und Befürchtungen wankend gewordenen Vertrauens.

Die Sanktionen

In diesem Geist hat die Regierung das Problem der Sanktionen gegen Italien geprüft. Niemand erwartet von uns wohl, daß wir nach der Niederlage Abessinien die Besiegten verurteilen und diese Gefühle in Abrede stellen, aber beim gegenwärtigen Stand der Dinge wäre die Aufrechterhaltung der Sanktionen nur noch eine symbolische Geste ohne wirkliche Wirksamkeit. Unter diesen Umständen haben wir am Freitag unsere Ansichten bekanntgegeben und sind sicher, dabei im Einklang mit den befreundeten Völkern zu sein.

Die kollektive Sicherheit

Der Frieden kann nur durch die Verstärkung der Sicherheit der Nationen gesichert werden. Um einen Angriff zu unterdrücken, muß man möglichst bald das Schicksal der Mittel einsehen, über die die internationale Gemeinschaft verfügen kann.

Aber es wäre für den Augenblick ein Trugschluß, auf diesen vollkommenen Bestand von Völkern zu zählen, die nicht unmittelbar von dem Streit betroffen sind. Also muß die kollektive Sicherheit zwei Seiten umfassen. Zunächst muß eine Gruppe von Mächten bereit sein, alle ihre Kräfte gegen den Angreifer einzusetzen. Dafür muß die gesamte Kollektivität des Völkerbundes zwangsläufig die wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionsmaßnahmen anwenden. Die Art, wie in Gemäß der Grundzüge der in den Sitzungen enthaltenen Einstimmigkeit ausgelegt wird, läßt das Spiel des Artikels 11. Solange man Artikel 11 in dieser Weise auslegt, wird der Völkerbund nicht in der Lage sein, die Vorbereitung eines Streites zu verhindern und der Angreifer wird vollkommen Zeit haben, um seine Stunde zu wählen. Die französische Regierung wird vorschlagen, dieser davorzuziehen, daß ein Ende zu bereiten. Die Gründe, die den Abschluß eines Paktes zwischen allen Donaustaaten empfehlen, haben heute mehr ihren Wert als jemals. Ein solcher Pakt wird allen Mächten Mitteleuropas offenstehen, wir selbst sind daran durch die Bande der Zuneigung interessiert, die uns mit der kleinen Entente verbinden. Ebenso notwendig ist es, alle Mittelmeerstaaten von Spanien bis zur Balkan-Entente in einem Abkommen zusammenzufassen, das ihnen die Mitherrschaft gibt, daß sich keine Vorherrschaft einstellen kann in einem Meer, dessen Ufer durch eine gemeinsame Zivilisation verbunden ist.

Für Westeuropa wünschen wir ein Abkommen, das der am 7. März eröffneten Krise ein Ende bereitet. Wir sind überzeugt, daß Italien diesen Aufgaben seine notwendige Mitarbeit leistet. Wir sind glücklich, daß diese Bemühungen sich in bezüglicher Weise mit den unterliegen und mit denen aller interessierten Mächte bedien. Bei unserer Anstrengung zur Wiederherstellung der kollektiven Sicherheit zweifeln wir nicht an der vorbehaltlosen Unterstützung der großen britischen Demokratie, die durch so viele gemeinsame Erinnerungen und Anstrengungen mit der französischen Demokratie verbunden ist. Wir legen uns größeren Wert darauf, als die enge

und vertrauensvolle Zusammenarbeit unserer beiden Länder die wesentliche Bürgschaft des Friedens in Europa ist. Frankreich rechnet über Großbritannien hinaus auf die herzlichen Gefühle der amerikanischen Demokratie, der natürlichen Freundin der freien Völker. Frankreich ist des machtvollen Beistandes seines Freundes, der Sowjetunion, gewiß, mit der Frankreich ein Pakt des Beistandes, der allen offensteht, verbindet, ein Pakt, den uns unsere gemeinsame Sorge um den Frieden vorgeschlagen hat. Die französisch-polnische Freundschaft wird eine neue Weite in einer herzlichen unmittelbaren Suche nach besseren Formen der Zusammenarbeit zwi-

schen zwei solidarischen Völkern finden. Mit Belgien, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien fühlt sich Frankreich sowohl durch eine enge Intimität des Gedankens und des Herzens vereint. Ihre Sicherheit bildet ein Element unserer eigenen Sicherheit, wie auch unsere eigene Sicherheit reiflos zum Bestand ihrer Sicherheit gehört. Wir rechnen auch für die zu erfüllende große Aufgabe auf die Balkan-Entente, auf die spanische Demokratie, auf alle Völker, die von Portugal bis zu den skandinavischen Staaten über Holland so viele Unterpfländer der Treue zum Völkerbund gegeben haben.

Frankreich und Deutschland

Die Regierungserklärung beschäftigt sich dann eingehend mit den Beziehungen Frankreichs zu Deutschland. Die Parteien, die heute in der Volksfront vereinigt sind, so heißt es an dieser Stelle, haben immer für die deutsch-französische Verständigung gekämpft. Jaures hat seine leidenschaftliche Handlung für den Frieden mit seinem Leben bezahlt. Briand hat Verleumdung und Verleumdung gestoppt, weil er wollte, daß der Rhein Deutschland und Frankreich verbinde, anstatt sie zu trennen. Wir haben die von Herriot verhandelten Londoner Abkommen begrüßt, weil sie Locarno möglich machten. Wir bedauern nicht die Handlung, die wir seit 15 Jahren durchgeführt haben. Wir sind entschlossen, sie in der Sicherheit und Ehre der beiden Länder fortzusetzen. Bei mehreren Gelegenheiten hat der Reichkanzler seinen Willen zur Verständigung mit Frankreich bekundet. Wir haben nicht die Absicht, an seinem Wort als ehemaliger Frontkämpfer der vier Jahre lang in den Schlingengräben des Krieges gefangen hat, zu zweifeln. Aber so aufrichtig unser Wille zur Verständigung auch sei, wie können wir die Lehren und Erfahrungen und die Tatsachen ver-
gessen.

Die deutsche Aufrüstung entwickelt sich in einem täglich steigendem Rhythmus. Am 16. März 1936 hat Deutschland die Militärklauseln des Versailler Vertrages unter Bedingungen zurückgewiesen, die gewisse von ihm angegebene Artillerie nicht rechtfertigen. Am 7. März 1936 hat es den freiwillig unterzeichneten Locarno-Pakt verlegt und zurückgewiesen, von dem der Reichkanzler bei mehreren Gelegenheiten erklärt hatte, daß er die hauptsächlichste Garantie für den europäischen Frieden darstelle. Seit diesem Zeitpunkt ist die Lage ernst geblieben. Am 19.

März unterbreiteten die Locarno-Mächte Deutschland einen Plan, der greifbare Vorschläge für die Schaffung eines neuen Sicherheitsabkommens enthält. Am 24. März unterbreitete Deutschland Gegenentwürfe, die jedes System von Abkommen zurückweisen, das auf dem gegenseitigen Beistand in den Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn mit Ausnahme der Locarno-Mächte beruht. Am 10. April beauftragten die Locarno-Mächte — in dem Wunsche, alle Verständigungsmöglichkeiten auszunutzen — die englische Regierung, gewisse Punkte der deutschen Denkschrift aufzuklären. Dies ist Gegenstand eines englischen Fragebogens, der am 6. Mai in Berlin überreicht wurde. Auf diesen Fragebogen hat das Reich noch nicht geantwortet. Wird es dies morgen tun? Frankreich wird auf alle Fälle die deutschen Vorschläge in dem aufrichtigen Wunsche prüfen, darin eine Abkommensgrundlage zu finden. Dieses Abkommen kann aber nur verwirklicht werden, wenn es den Grundlag des unteilbaren Friedens entspricht und seine Bedingungen gegen irgendjemand enthält.

Die Frage des Luftpakt

Mit der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen, heißt es dann weiter, ist der Erfolg der Anstrengungen im internationalen Rüstungswerk eng verbunden. Das französische Volk weiß, daß der Abrüstungsverlauf zwangsläufig zum Krieg führt. Es würde gern durch eine kollektive Anstrengung diesen Wettlauf andalten und eine durch die Gemeinschaft der Völker kontrollierte Abrüstung möglich machen. Die Regierung wird zunächst die vorherige Veröffentlichung und die Kontrolle der Rüstungswaffenherstellung durch



Gegenbesuch des Staatssekretärs Valle.

In Erwiderung des Besuchs des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, und des Staatssekretärs der Luftfahrt, General der Flieger Milch, im Jahre 1933 in Italien, wird am Mittwoch der Staatssekretär im italienischen Luftfahrtministerium, Armeegeneral Valle, zu einem fünftägigen Aufenthalt nach Berlin kommen. (Atlantic, M.)

eine internationale ständige und in Gemäß der Kommission beantragen. Die Regierung wird ferner die zweite Lesung des von einer Mehrheit der Staaten im April 1935 bereits verabschiedeten Entwurfs vorschlagen. Die Regierung wird sich mit vollkommener Loyalität jeder Maßnahme anschließen, die einstimmig ergriffen werden sollte, um die Rüstungen zu kontrollieren, zu beschränken und herabzusetzen, und die Regierung wird alle zweckmäßigen Gelegenheiten nutzen, um dazu die Initiative zu ergreifen.

Die Abrüstung

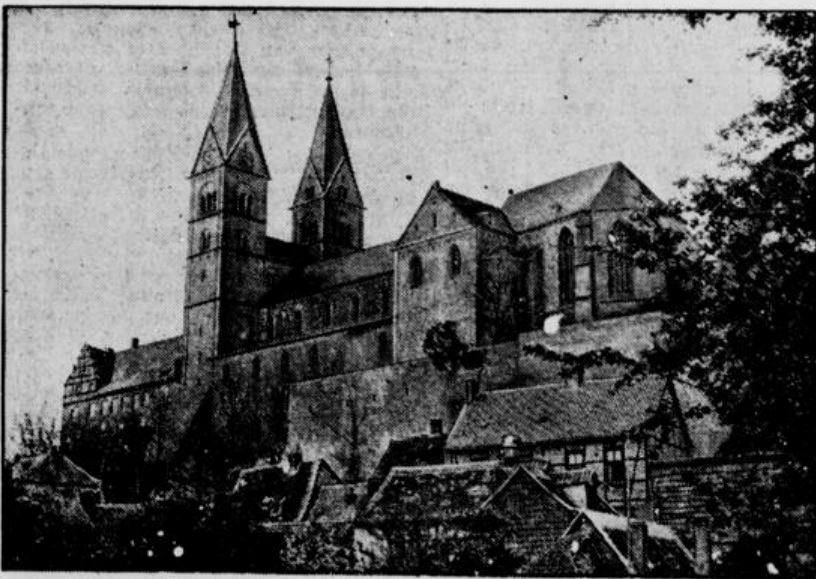
Trotz aller Anstrengungen sind die Verhandlungen über einen Luftpakt nicht fortgeschritten, da die deutsche Regierung bisher ihre Antwort aufgeschoben hat. In ihrer letzten Denkschrift hat sie grundsätzlich sich nochmals einem Abschluß des Paktes geneigt gezeigt, jedoch nicht gesagt, ob ihrer Ansicht nach dieser Pakt notwendigerweise durch ein Verdrängungsabkommen ergänzt werden sollte. Von der englischen Regierung ist in dieser Angelegenheit eine Frage gestellt worden. Auf die Antwort wird gewartet. Um den Rüstungswettlauf anzubalten, der in der Luft immer schneller wird, bleibt ein Abkommen über die Beschränkung der Luftstreitkräfte außerordentlich wünschenswert. Frankreich ist für keinen Teil dazu bereit, ob es sich nun allein um die Luftstreitkräfte der Westmächte oder um die gesamten europäischen Luftstreitkräfte handelt sollte.

Wirtschaftsfragen

Um eine Bilanz der allgemeinen Wirtschaftsfragen der Bedürfnisse der Völker und der Maßnahmen, die ergriffen werden könnten, um den Austausch zu beleben, aufzuklären, wird die französische Regierung die Einberufung des Studienausschusses für die europäische Union beantragen, die Briand geschaffen hatte. Dieser Ausschuss umfaßt alle europäischen Staaten, ob sie Mitglieder des Völkerbundes sind oder nicht. Deutschland wird also daran teilnehmen können und seine Anregungen geben können, ebenso wie die Sowjetunion zu Beginn daran teilnehmen, die damals noch nicht Mitglied des Völkerbundes war.

Internationale Zusammenarbeit

Alle Männer, die heute auf der Regierungsbank sitzen, schließt die Erklärung, sind einig in der Auffassung, daß der Zustand des bewaffneten Friedens, aus dem Katastrophen entstehen, vorübergehend sein muß und daß alle Anstrengungen darauf gerichtet sein müssen, um seine Dauer abzukürzen und daß die Sicherheit der Völker nur durch kollektive Einrichtungen der internationalen



Die letzte Ruhestätte des ersten Königs der Deutschen. Die Stiftskirche in Lueddendorf, in der König Heinrich I. begraben liegt. Die Kirche ist von ihm vor mehr als 1000 Jahren erbaut worden. (Weltbild, M.)

Gemeinschaft gesichert werden kann. Die Völkern werden sich mit aller unentbehrlichen Vorsicht auf den Zustand des abgetriebenen Friedens einstellen müssen, wo das universelle Bewusstsein gegen jeden Angriff alle materiellen und moralischen Kräfte der friedfertigen und vorübergehend methodisch organisierten Völker aufreichten wird. Unsere Tätigkeit wird von dem Glauben in die Zukunft der kollektiven Sicherheit befeuert sein. Dem Aufbau dieser Zukunft werden wir unsere ganze Arbeit widmen. Wir werden nicht die Unvorsichtigkeit begehen, bereits jetzt den Stand unserer Verteidigungsstrategie unseren Hoffnungen anzuschließen. Solange ein internationaler Mechanismus nicht den Beweis seiner Wirksamkeit erbracht hat, ist es die Pflicht Frankreichs, sich selbst gegenüber sowie gegenüber seinen Freunden, in der Lage zu bleiben, alle Angriffe zu entmutigen. Aber wir rufen zur internationalen Zusammenarbeit alle Völker und Regierungen auf, die dem Frieden ergeben sind, die glauben, daß der Friede auf der Achtung der frei übernommenen Verpflichtungen beruhen muß, die anstelle der Umwandlung der Welt durch die Gewalt die Entwicklung unter Führung einer internationalen Gerechtigkeit und Moral wünschen, alle diejenigen, die entschlossen sind, wie Frankreich solidarisch alle Lasten und Verpflichtungen der kollektiven Sicherheit zu übernehmen, weil sie wie Frankreich darin die beste Garantie der nationalen Sicherheit sehen.

Abgeordneter Montigny über die Moskauer Einflüsse

Als erster Redner ergriff nach Verlesung der außenpolitischen Erklärung der Abgeordnete Montigny von der Radikalen und Demokratischen Linken das Wort. Er bedauerte, daß Frankreich seit Monaten keine Außenpolitik mehr habe, und daß man sich fragen müsse, ob die kollektive Sicherheit noch als Grundlage der Politik in Frage komme. Wenn man die kollektive Sicherheit auf nur drei Mächten — England, Rußland und Frankreich — aufbauen wollte, so würde das eher einem Bündnis nach der alten Formel ähneln. England wollte von einem System vollständiger kollektiver Sicherheit nichts wissen. Mitin käme nur noch in Frage Sowjetrußland, die Tschechoslowakei und Frankreich. Vom sowjetrussischen Meer habe Abgeordneter Armandeau behauptet, es sei nur eine beschränkte Abwehrkraft. (Hier ruft Abgeordnete Armandeau dazwischen: „Das war vor einem Jahr. Ich habe meine Ansicht geändert!“) Also bleibe nur noch das tschechoslowakische Meer und die russische Luftwaffe. Könnte das französische Meer, falls es zwischen Deutschland und Italien zu einem Abkommen käme, nach zwei Fronten hin Widerstand leisten? (Ein rechtsstehender Abgeordneter ruft dazwischen: „Die Volksfront ist gleichbedeutend mit Krieg.“)

Wenn ein deutsch-italienisches Abkommen geschlossen wäre, müßte man zu einer Verständigung mit Deutschland und mit Italien kommen. Man dürfe nicht die Politik des Blocks der Demokratie gegen den Block der Diktaturen betreiben. Er, Abgeordneter Montigny, wisse nicht, ob es Möglichkeiten zu nützlichen Verhandlungen mit Deutschland gegeben habe. Aber zum mindesten hätte man einen entsprechenden Versuch machen müssen.

Als von der Rechten des Hauses der Ruf ertönt: „Nach Moskau!“ und Abgeordneter Montigny sein Bedauern ausdrückt, daß fremdländische Einflüsse auf der französischen Außenpolitik lasten, erhebt Außenminister Delbos Einspruch und erklärt, er könne diese Anschuldigungen nicht durchgehen lassen, ohne dagegen mit größter Energie Einspruch zu erheben. Er müsse auf diese gegen die Regierung und ihre Weisungen gerichteten Unterstellungen antworten, weil sie die Gefahr mit sich brächten, im Ausland als Beweisgründe gegen Frankreich zu dienen. Die politische Leidenschaft dürfe nicht dazu führen, solche Anschuldigungen auszusprechen, denn sie könnten dem Lande Schaden zufügen.

Abgeordneter Montigny verliert, zu antworten, aber seine Stimme verliert sich zunächst unter den Hui-Rufen der Linken. Schließlich kann er, zu den Radikalsocialisten gewandt, ausrufen: „Ihr sprecht ja im Namen eines dreiteiligen Geistes; ich bezeichne eure Einsprüche im Namen der Radikalsocialistischen Partei, aber hinter euch stehen die Zweite und die Dritte Internationale.“

Nach dem Abgeordneten Montigny erklärte Abgeordneter Beraut, daß man gegenwärtig in der Angst vor einem Kriege lebe. Auch er wies auf die Abneigung Englands gegenüber der kollektiven Sicherheit hin. Er betonte, daß man nicht etwa zwischen den Arten von Politik der verschiedenen Länder seine Wahl treffen, sondern französische Politik machen müsse.

„Speziell unmittelbar mit Deutschland, speziell unmittelbar mit Italien!“, rief der Abgeordnete aus.

Der katholisch-demokratische Abgeordnete Bezet sagte darüber, daß sich das Stärkeverhältnis zwischen den vertragsverpflichteten Völkern und den anderen verschoben habe.

Nach einer kurzen Sitzungspause sprach der Abgeordnete de Serilly, der sich selbst als Nationalist bezeichnete. Er verurteilte die Kammer wiederum das „Geheimnis der deutschen Gefahr“ an die Wand zu malen und war bestrebt, frampsthaft die Furcht vor einem nach seiner Behauptung drohenden deutschen Angriff anzufachen. Um das düstere Bild, das er entwarf, wirkungsvoller zu gestalten und die den Franzosen angeblich drohenden Gefahren zu vergrößern, ließ er sich sogar dabei, die „vollkommene Ordnung“, die im Reich herrsche, anzuerkennen und ihr die Unordnung in Frankreich gegenüberzustellen. Schließlich griff er ertört den französischen Kriegsminister an, den er nicht nur als „Mann des Schwundgeistes“, sondern auch des „Schwundgeistes“ bezeichnete.

Nachdem sprach der kommunistische Abgeordnete Veri. Er schlug in dieselbe Kerbe wie de Serilly und ergänzte dessen Angriffe, was ihn aber nicht vor einem Zusammenstoß mit de Serilly verschonte. Als Veri erklärte, daß er geglaubt habe, aus dessen Rede eine Rechtfertigung des französisch-sowjetrussischen Pakttes herausgehört zu haben, rief de Serilly dazwi-

chen: „Ja, das darf aber nicht so weit gehen.“ Um 19.50 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen, daß in der französischen Kammer 72 russische und auf 20 Uhr eine Nachsitzung anberaumt. Abgeordnete sitzen!

Die Nachsitzung der Kammer

Außenminister Delbos erwidert den Debatterednern

Die Nachsitzung der Kammer begann mit Ausführungen des eifässigen Abgeordneten Balaud, der Deutschland als sehr gefährlichen Gegner schilderte. Er fragte die Regierung, ob sie eine starke Armee aufreichte-halten und das Berufsheer vergrößern wolle. Frankreich würde den Frieden. Man müsse nämlich mit Deutschland sprechen und keine Gelegenheit verpassen. Man müsse ohne Mittel verhandeln, aber solche Verhandlungen seien nur möglich, wenn Frankreich stark sei und Freunde zur Seite habe.

Der Vorsitzende der Republikanischen Vereinigung, Marin, sprach ebenfalls über die angebliche „deutsche Gefahr“.

Ebenso befaßte sich der radikal-socialistische Abgeordnete Margaine in seinen Ausführungen loblich mit Deutschland, mit dem man nützliche Verhandlungen führen könnte, um ihm die gewünschten Ausdehnungsmöglichkeiten in der Welt zu geben.

Der Abgeordnete Wiedemann befaßte sich vornehmlich mit dem Völkerverbund, der jedesmal geachtet sei, wenn eine große Macht im Spiel gewesen sei. Man müsse deshalb den Bankrott des Völkerverbundes feststellen, dessen Opfer Frankreich sei.

Dann bestieg Außenminister Delbos erneut die Tribüne, um auf die Ausführungen der Redner zu antworten. Delbos appellierte an das Vertrauen des Hauses und erklärte, hinsichtlich der nationalen Verteidigung werde nichts vernachlässigt werden, was notwendig sei, um die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten und um Frankreich zu erlauben, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der Friede, den Frankreich wolle, sei weder platonisch noch reiner. Die Regierung werde der Wahrheit ins Gesicht sehen und bestrebt sein, den Frieden zu stärken auf dem Wege der kollektiven Sicherheit.

Der Gedanke von der Unmöglichkeit des Friedens sei nicht von allen anderen anerkannt worden. Dieser Tatsache müsse Rechnung getragen werden, wenn sie auch zu seiner besonderen Verantwortung Anlaß geben dürfte.

Die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien, so sagte der Außenminister weiter, werde dazu beitragen, die „Gewitteratmosphäre“ in Europa

zu beseitigen. Eine Verständigung zwischen allen Völkern, den großen und den kleinen, müsse hergestellt werden. Die Regierung sei sich der bestehenden Gefahren voll bewußt und werde ihre Verpflichtungen durchzuführen.

Delbos glaubte dann auf die angeblichen Gefahren infolge des „Donnertums“ Deutschlands hinweisen zu sollen, betonte aber, daß Frankreich ruhig bleibe. Es werde nichts vernachlässigt, was zu seiner Sicherheit beitragen könne. Frankreich wüßte eine Verständigung mit Deutschland gemäß dem Recht und der Gerechtigkeit für alle.

Reizten gegen Marxisten

Erste Sitzung der neuen belgischen Kammer

Dub. Brüssel, 24. Juni. Das neue belgische Parlament in am Dienstag zusammengetreten. In der mehrstündigen Session wurden die verschiedenen Organe und Ausschüsse für die neue Legislaturperiode ernannt. Die Tribünen waren überfüllt. Das Hauptinteresse richtete sich diesmal auf die zum ersten Mal im belgischen Parlament erschienenen Vertreter der Bewegung, die in geschlossenem Zuge das Parlament betraten. Der Führer der Bewegung, T. Arelle, schied vorläufig noch nicht dem Parlament an.

Die Sitzung begann mit einem fleischen Zwischenfall, als der Alterspräsident an die neuen Abgeordneten eine kurze Ansprache hielt. Von den Bänken der Nationalisten ertönten sofort Rufe: „Wir verstehen diese Sprache nicht!“ Die Aufregung legte sich erst, als der Vizepräsident die Worte des Präsidenten ins Niederländische übertrug.

Bei der Prüfung der Mandate konnte man das harte Übergewicht der Flamen in der neuen Kammer feststellen. Die meisten Abgeordneten leisteten nämlich den Eid in flämischer Sprache:

Zum Schluß verlangte der Außenminister das einstimmige Vertrauen der Kammer.

Vertrauensvotum für die französische Regierung

Dub. Paris, 24. Juni. Mit 382 gegen 198 Stimmen sprach die Kammer um 1.15 Uhr der Regierung ihr Vertrauen aus.

Diskontermäßigung in Frankreich

Dub. Paris, 23. Juni. Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von 6 auf 5 Prozent ermäßigt. Gleichzeitig wurde der Satz für Vorläufschüsse auf Wertpapiere von 8 auf 6 Prozent und für Vorläufschüsse auf 30 Tage von 6 auf 5 Prozent herabgesetzt. Nach dem in den letzten Monaten als Abwehrmaßnahme gegen die Spekulation erfolgten Anziehen der Diskontschraube (am 28. März um 1/2 Prozent und am 6. Mai um ein weiteres Prozent) ist dieser herabsetzende Schritt der erste Wiederabbau des Diskontsatzes.

geradezu sensationell wirkte es, als der Herr Vertreter von Gupen, Rechtsanwalt Wintgens, den Eid laut und vernehmlich in deutscher Sprache leistete.

Jedezeit wenn ein Vertreter der Recht- oder ein Nationalist den Eid sprach, ertönten von den Bänken der Sozialdemokraten und Liberalen höhnische Zurufe.

Zu den meisten bestigen Zusammenstößen zwischen Reizten und Sozialdemokraten kam es, als der Vorsitzende nach einer mehrstündigen Beratung vorschlug, die Sitzung abzubrechen und die Ernennung des Präsidiums auf Mittwoch zu vertagen. Der Herr-Abgeordnete Olivier aus Brüssel widersprach unter Hinweis auf den Ernst der Lage im Lande. Die Sozialdemokraten machten während der Rede Oliviers einen unbedeutenden Lärm, um seine Ausführungen unverständlich zu machen. Als auch der kommunistische Führer Jaccquemotte die sofortige Wahl des Präsidiums forderte, damit eine Aussprache über die Streit- und die Lage der Arbeiter stattfinden könne, schloß die Reizten lebhaften Beifall.

Die verschwundene Witwe

Der Fall Graf von dem Kölner Schwurgericht

Wid Köln, 23. Juni. Dienstagvormittag 9 Uhr begann vor dem Schwurgericht in Köln der Prozeß gegen den mutmaßlichen Mörder der 67-jährigen Witwe Josef Graf, den 43 Jahre alten Josef Ludwig. Das spurlose Verschwinden der Witwe Graf, die im September 1934 zum letzten Male gesehen wurde, und von der man bis heute noch keine Spur hat entdecken können, hat sehr großes Aufsehen erregt, zumal eine Reihe nicht alltäglicher Begleiterscheinungen und absonderlicher Umstände das Interesse an diesem Fall noch besonders steigerte.

Die Vorgeschichte des Prozesses ist kurz folgende: Die sehr vermögende Jüweliere Witwe Josef Graf war am 7. September 1934 zum letzten Male von Nachbarn im Garten ihres Anwesens am Botanischen Garten in Köln gesehen worden. Da sie sehr zurückgezogen lebte, fiel ihr Verschwinden zunächst nicht weiter auf, bis nach etwa zwei Monaten der Nachbarnschaft doch Bedenken kamen, und von ihr die Kriminalpolizei benachrichtigt wurde. Sofort wurden von dieser eingehende Ermittlungen angestellt. Es ergab sich u. a., daß die Frau Graf, die Witwe eines Juweliers, seit dem Tode ihres Mannes im Jahre 1922 in ihrem Anwesen am Botanischen Garten wohnte. Die sehr zurückgezogen lebende Frau nahm aber später den in Sinnerdorf im Landkreis Köln ein kleines bäuerliches Anwesen betreuenden Ludwigs auf, der in ein ziemlich intimes Verhältnis zu der Frau Graf trat. Von den Anwesen des Hauses am Botanischen Garten sah man nicht viel; das Anwesen erhielt schließlich im Volksmund den Namen: Verwundenes Schloß. Alle Nachforschungen nach der Frau Graf blieben erfolglos, trotzdem die Kriminalpolizei nichts unversucht ließ, in das geheimnisvolle Dunkel Licht zu bringen. Der Verdacht, an dem Verschwinden der Frau Graf nicht unbeteiligt zu sein, fiel in erster Linie auf den Vertrauten und Berater der Frau Graf, den 43-jährigen Ludwigs, der in Untersuchungshaft genommen wurde. In dem Anwesen der Frau Graf wurde eine eingehende Durchsuchung vorgenommen, sogar das etwa 4000 qm große Grundstück, das das Haus umgab, umgegraben, ein Loch ausgegraben und ein Brunnen untergraben, um die etwa vergrabene oder versteckte Leiche der Frau Graf zu finden. Aber auch diese eingehenden Ermittlungen hatten keinen Erfolg. Bei der Durchsuchung des Hauses stieß man auf unglaubliche Zustände. Haus und Hof starrten vor Schmutz und waren vollkommen verwahrloßt. Ungepflegtes Gesträuch ließ nicht bloß im Hof, sondern auch in den Zimmern umher. In einem Stall fand

man einen alten Schimmel, bei dem es sich um das ehemalige Reitpferd des Sohnes der Frau Graf handelte, der sich nach einem Streit mit seiner Mutter Weihnachten 1925 erhängte, nicht ohne für seine Geliebte, einer Jüweliere, ein Testament auf eine hohe Summe hinterlassen zu haben. Man entdeckte schließlich am Leppich und auf einer Bettvorlage aus dem gemeinsamen von Frau Graf und Ludwigs benutzten Schlafzimmer Blutspuren, die als Menschenblut festgestellt wurden. Tage, ja Wochen brauchten die mit der Untersuchung betrauten Beamten und deren Hilfskräfte, um einermachen in dem verwahrlosten Hause eine Leberlicht zu bekommen. Der Verdacht gegen den festgenommenen Ludwigs verstärkte sich, als sich herausstellte, daß er wenige Wochen nach dem Verschwinden der Frau Graf bei der Sparkasse über 5000 Mark von deren Guthaben abgeboben hatte, die er in Kölner Nachtlokalen in leidenschaftlicher Gesellschaft durchbrachte. Auch ein intimes Verhältnis fing er auf seinen Nachbarn mit einer Bardame an, der er größere Geldmittel zufließte. Ludwigs war ebenso geldgierig und geizig wie Frau Graf, die ihn bis ins letzte Jahr vor ihrem Verschwinden noch so liebte, daß sich beide gegenseitig zum Unsterblichen ernannten. 1934 ludte sich Frau Graf von Ludwigs zu lösen und über ihr Vermögen anderweitig zu verfügen. Ludwigs leugnete alles strikte ab mit der gleichbleibenden Erklärung: Frau Graf sei verstorben und werde schon wiederkommen.

Ludwigs sitzt jetzt etwa 19 Monate in Untersuchungshaft. Von Frau Graf konnte man in dieser Zeit nichts erfahren. Den Vorsitz des Schwurgerichts führt Landgerichtsdirektor Dr. Schäfer, die Anklage vertritt Gerichtsassessor Augustin. Der Angeklagte wird verteidigt von den Rechtsanwälten Dr. Adler und Dr. Gruttner. Für die Durchführung der Verhandlung, für die rund 100 Zeugen geladen sind, sind etwa 10 Tage angesetzt.

Die Anklage gegen Ludwigs lautet auf vorsätzliche Tötung der Frau Graf im September 1934 und Versuch zur Verleitung zum Meineid.

Zu der Verhandlung haben sich zahlreiche Pressevertreter und Zuhörer eingefunden.

Nach der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses trat das Gericht in die Vernehmung des Angeklagten ein, der zunächst auf Anforderung des Vorsitzenden mit leiser, schwer verständlicher Stimme ohne eine Spur von Aufregung zu zeigen, seinen Lebenslauf schilderte. Er stammt aus einer kinderreichen Familie im Kreise Jülich und beschäftigte sich

später, wie seine Geschwister, in der Landwirtschaft. Daneben erlernte er die Jüdwerei. Mit 18 Jahren schon hatte er Großhandelsverhältnis und handelte mit Gemüsen. Im Jahre 1925 lernte er den Sohn Joseph der Frau Graf kennen, stellte auch ihn und wieder sein Jüdwerei im Anwesen der Frau Graf unter, ohne aber das Haus zu betreten. Im Laufe der Zeit lernte er denn auch Frau Graf kennen, und zwar sprach diese erstmals zwei Tage vor der Verurteilung des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Sohn Joseph mit Ludwigs. 1926 zog Ludwigs auf Bitten der Frau Graf ganz zu ihr und wurde bald ihr Berater und Vertrauter. Ludwigs war auch bei Grundstücksverkäufen an die Stadt Köln aktiv beteiligt, ebenso bei der Abfassung eines Testaments im Jahre 1927, wonach zwecks Errichtung eines Kinderheims das Anwesen der Frau Graf an den Orden der Schwestern von der Ewigigen Anbetung fallen sollte. Im April des Jahres 1932 machte dann Frau Graf ein Testament, worin Ludwigs als Universalerbe eingesetzt wurde. Ein gleiches Testament fertigte Ludwigs am selben Tage für Frau Graf an. Beide Testamente lauteten auf den Überlebenden. Im Jahre 1934 lösten sich die Beziehungen zwischen Frau Graf und Ludwigs getrübt haben, und eine Trennung beabsichtigt gewesen sein. Ludwigs betrittet dies; auch im Falle einer anderen Eritenz, etwa Teilnahme an einem Erbfall, sollte Ludwigs bei Frau Graf wohnen bleiben. Am 24. Oktober 1934 sei dann, so läßt sich Ludwigs weiter aus, Frau Graf verstorben. Für die Leiche habe sie ihren Satz auch Geld entnommen. Ueber Reizziel und -dauer habe sie nichts gesagt. Er habe sie auch nicht danach gefragt. Fragenden Lebenszeichen a. B. durch eine Anstaltskarte, habe sie ihm nicht zukommen lassen. Ludwigs hat auch keine Erklärung für das angebliche Ausbleiben der Frau Graf. Er erlaubt, daß sie sich in ein holländisches Kloster zurückgezogen habe, wovon sie früher einmal gesprochen habe.

Ludwigs verbreitete sich dann über seine nach dem September 1934 befristete Vernehmung auffällige Veränderung seiner Lebensführung, sowie seine Bekanntschaft mit einer Frau J. Diese Frau J., die er hätten heiraten wollen, und die ihn auch im Hause der Frau Graf besucht habe, habe zudem Frau Graf noch Ende Oktober 1934 abends in ihrem Hause gesehen. Ebenso habe ein Hausjunge die Frau noch um diese Zeit gesehen. Die im Schloß immer entdeckten Blutspuren sind nach der Einlassung des Ludwigs aus früheren, an sich natürlichen Vorgängen zu erklären.

Ueber die Vorgänge eines Rastiers, mit dem Ludwigs einen Zeugen zu einer soliden eidlichen Aussage veranlassen wollte, machte Ludwigs eine längere etwas verwirrte Auskunft, bestritt aber eine Verfehlung seinerseits.

Damit war die Vernehmung des Angeklagten beendet. Nach einer Pause trat das Gericht in die Zeugenvernehmung ein.

imster das
 öfliche
 oagen 198
 5 Uhr der
 reich
 on Brant-
 5 Prozent
 für Boi-
 ozent und
 5 Prozent
 Monaten
 lation er-
 (am 28.
 i um ein
 schlug der

s der
 nualst
 mlich
 Merit. a
 eriditen
 und Libe-
 zwischen
 als der
 Beratung
 die Neu-
 vertragen.
 ei wider-
 Sage im
 während
 arm, um
 machen.
 auemotte
 bette, da-
 und die
 statischen

r Land-
 Zuder-
 der Groß-
 Gemine.
 Joseph
 hin und
 er Frau
 betreten.
 ch Frau
 erstmals
 durch
 en Sohn
 dias auf
 wurde
 Ludwig
 an die
 bei der
 re 1927,
 herheims
 r Orden
 nsetzung
 es 1932
 t, worin
 wurde,
 bis am
 e Testa-
 n. Am
 en zw-
 t haben.
 en sein.
 le einer
 einem
 wohnen
 ann, so
 a Groß
 in Sate
 iel und
 ie auch
 eichen
 ie ihm
 at auch
 Ausblei-
 ie sich
 gezogen
 n habe.
 er seine
 vordene
 ihruma.
 von N.
 wollen.
 a Groß
 ah noch
 e Frau
 e Schlot-
 ch der
 en, an

s, mit
 soliden
 machte
 e Aus-
 seiner-
 geflag-
 as Ge-



Ihr alle geht nach Olympia

Olymp
 Olympia
 Olympien

Links:
 Die Säulen des Heraion, von
 Prof. Dörpfeld ausgegraben
 und wieder aufgestellt.

Rechts:
 Wettläufer in Olympia (Altes
 Vasenbild).



„Ihr alle geht nach Olympia“, sagte der
 stoische Philosoph Epiktet, der in der zwei-
 ten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach
 Christus lebte, „um das berühmte Wer-
 des Phidias zu sehen, und jeder von euch
 hält es für ein Unglück, zu sterben, ohne es
 gesehen zu haben. Habt ihr da nicht unter
 der Hitze und dem Gedränge zu leiden?
 Gibt es da nicht Lärm, Geschrei und eine
 Menge anderer Unannehmlichkeiten? Und
 doch duldet ihr das alles gern, wenn ihr
 es vergleicht mit dem herrlichen Schauspiel,
 das sich euch dort bietet.“

So dachten die Griechen und die grie-
 chisch gebildeten Römer zu Beginn unserer
 Zeitrechnung über Olympia und die Olympi-
 schen Spiele, die damals schon auf eine
 mehr als 800jährige Geschichte zurück-
 blicken konnten und doch noch immer für
 das gesamte Griechentum im Mittelpunkt
 des kulturellen Lebens standen. Die Olympi-
 en — so nannte man die Spiele — waren
 so wichtig, daß die ganze griechische Zeit-
 rechnung sich auf sie gegründet hat. Alle
 vier Jahre fanden sie statt und man zählte
 diese vierjährigen Zeitabschnitte als Olympi-
 aden. So sagte man z. B.: Christi Ge-
 burt war im ersten Jahr der 195. Olympi-
 ade, und daher wissen wir, daß die ersten
 Olympischen Spiele im Jahre 776 vor Chr.
 stattgefunden haben. Mit diesem Jahr be-
 ginnt erst die genauere Zeitbestimmung in
 der Geschichte der Menschheit.

Wie ist Olympia, das berühmte Sport-
 feld in der Landschaft Elis, nahe der West-
 küste des Peloponnes, zu seinem Namen ge-
 kommen, während doch der Olymp, der
 Götterberg, sehr weit davon, im nördlichen

liegt einen Altar in dem unbewohnten
 und doch lieblichen Tal des Alpheios; ihm,
 dem olympischen Zeus, zu Ehren versam-
 melten sich die Abgesandten aller Griechen-
 stämme dort, an seinem Heiligtum. Und
 nach diesem Heiligtum des olympischen
 Zeus nannte man den ganzen Platz Olympi-
 a. Die Kampfspiele, die dort ausgeto-
 chen wurden, waren ursprünglich Gottes-
 dienst. Daher wurden auch die Sieger vor
 dem Altar des Zeus von Priesterhand mit
 dem Kranz geschmückt, der aus einem
 Zweige des alttheilichen Delbaums bestand,
 jenes Delbaums, den der Sage nach Zeus'

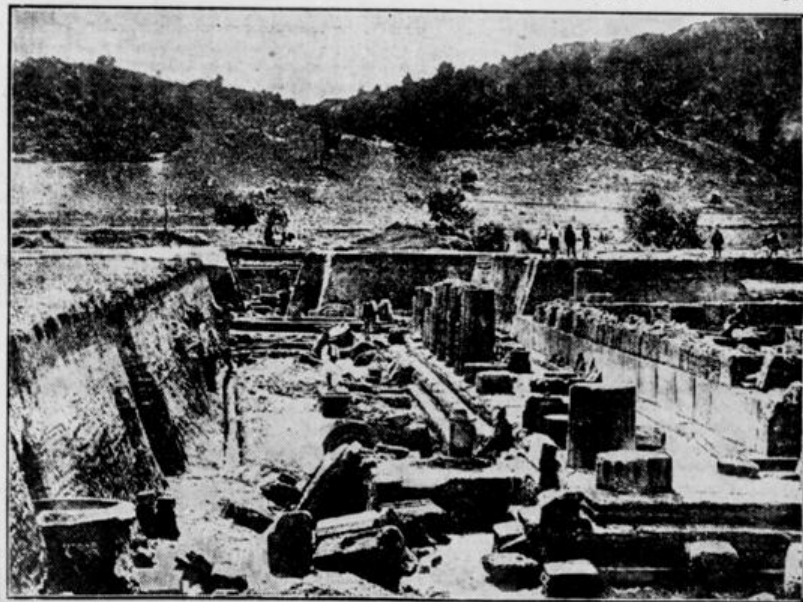
umschloß, stand der stattliche, bunt bemalte
 dorische Tempel des Zeus, darin der bär-
 tige Riesengott, von Phidias aus Gold
 und Elfenbein zusammengehämmert, auf
 reich geschmücktem Thronessel. Das war
 das Wunderwerk, das jeder Grieche, wie
 Epiktet bezeugt, gesehen haben wollte, be-
 vor er starb.

Dort hin pilgerten zu den Festen die
 einen zu Fuß, die anderen kamen zu Roß
 oder auf Maultieren. Die Bürgermeister
 und Räte aus allen Städten kamen mit
 im Festschmuck, denn die Städte selbst
 waren es, die die Kämpfer stellten. Es
 waren offizielle Festgesandtschaften. Fünf

chenlands keine höhere Ehre als den Sieg
 in den Olympischen Kampfspiele. Als
 Lohn winkte dem Sieger der grüne Kranz,
 die höchste der Ehrungen. Doch die ein-
 zelnen Gemeinden sorgten dafür, daß auch
 die materielle Belohnung nicht fehlte. Ein
 altes athenisches Gesetz bestimmte, daß der
 Sieger im Olympia 500 Drachmen erhielt,
 daß er lebenslanglich auf Staatskosten im
 Rathhaus speisen und sein Standbild im
 heiligen Bezirk aufstellen durfte. Im Laufe
 der Zeit kam auch Pferdesport hinzu. Im
 Hippodrom gab es Wettfahrten der Vier-
 gespanne und Pferderennen. Damit begann
 aber auch schon die Entartung.

Da die alten Olympischen Spiele ihrem
 Ursprung und ihrem Wesen nach Gottes-
 dienst für den olympischen Zeus waren, so
 gerieten sie in Verfall, als das Christen-
 tum zur Herrschaft gekommen. Der christ-
 liche Staat konnte sie nicht mehr dulden,
 den Tummelplatz der „Heiden“, die nun als
 Staatsfeinde galten. Darum hat Kaiser
 Theodosius I. sie im Jahre 394 nach Chr.
 verboten. Theodosius II. ließ 426 die Tem-
 pel zerstören und ein Erdbeben vollendete
 den Untergang des Heiligtums, dessen
 Trümmer durch Überschwemmungen be-
 deckt wurden.

Das alte Olympia galt als der Mittel-
 punkt der griechischen Welt. Unter der
 Römerherrschaft wurde die Welt größer,
 zu groß für Olympia. Seitdem aber in der
 Neuzeit Eisenbahn, Dampfschiff und Tele-
 graph die entferntesten Teile der Erde ein-
 ander nahegebracht haben, konnte die Idee
 der Olympischen Spiele wieder aufleben.
 Während deutsche Ausgrabungen unter



Obent
 Hier stand einst der Tempel
 der Hera.

Links:
 Durch dieses Tor schritten die
 olympischen Kämpfer.

Rechts:
 Der Festplatz mit dem Zeus-
 tempel am Fuße des Kronos-
 hügels.

Sohn Herakles eigenhändig
 gepflanzt hatte.

So war Olympia eine
 Tempelsätte in heiliger Ein-
 samkeit. Der geweihte Be-
 zirk 200 Meter lang und
 175 Meter breit, enthielt
 Tempel, Schatzhäuser und
 andere öffentliche Bauten,
 dazu Gebäude und Anlagen
 für die Wettspiele und die
 Man sieht noch heute die
 Grundmauern der Gotteshäuser über den
 Rasen gestreut. Unter dem Kronionshügel,
 der das Tal begrenzt, zieht sich lang hin
 eine Terrasse mit Freitreppe, aufgebaut
 zum Stehen für die Gemeinde. Der Ter-
 rasse zu Füßen ein Dutzend Zeusbilder
 aus Bronze, lauter Weihgaben. In der
 Mitte des Kultplatzes, den eine Mauer

bis sieben Tage dauerte das Fest. An jedem
 Morgen wurde geopfert. Der olympische
 Kampf war der „Künstkampf“: Schnelllau-
 fen, Springen, Speerwerfen, Diskus-
 werfen und Ring- oder Vorkampf. Daher:
 die fünf Ringe! Alle Wettkämpfer traten
 nackt an; die Nacktheit schien in der Hitze
 unentbehrlich. Deshalb sah man auch keine
 Frauen unter den Zuschauern. Die Grie-
 chen verehrten die Schönheit. So waren
 es zugleich Schönheitswettbewerbe zwischen
 Männern, die in Olympia ausgeto-
 chen wurden.

Bei Homer heißt es, daß nichts dem
 Manne mehr Ruhm bringt, als ein schnel-
 ler Läufer und ein guter Borer zu sein.
 Dies galt auch noch in späterer Zeit. Noch
 im 5. Jahrhundert vor Christus gab es
 nach der öffentlichen Meinung ganz Grie-

Leitung von E. Curtius und A. Abt. In
 den Jahren 1875 bis 1881 die alten Bau-
 werke von Olympia ans Licht brachten.
 reifte in dem Franzosen Baron Pierre de
 Coubertin der Plan, die Olympischen
 Spiele wieder ins Leben zu rufen und sie
 zu einem weltweiten Fest der Völkerver-
 söhnung und des Friedens zu machen. Um
 diesen Plan zu verwirklichen, berief er im
 Jahre 1894 einen Kongreß nach Paris, auf
 dem ein „Olympisches Komitee“ eingesetzt
 wurde. Schnell ging man ans Werk. Nach-
 dem die Olympischen Spiele 1500 Jahre
 geruht hatten, feierten sie im Jahre 1896
 in der Hauptstadt des neuen Griechenlands,
 in Athen, ihre Wiederauferstehung.

Dr. Kurt Schmidt.

Photo (5): Scherl Bilderdienst — M.



Griechenland, liegt? Auf dem Olymp,
 dessen Gipfel in die Wolken ragt und den
 im Altertum nie ein Mensch zu besteigen
 wagte, thronte nach dem Glauben der
 Griechen Zeus, der Vater der Götter und
 Menschen, mit seiner göttlichen Sippschaft.
 Ihm, dem „olympischen Zeus“, dem man
 ja in der unwegsamen Bergwildnis nicht
 opfern konnte, weihte altgriechische Fröm-

Verwaltung.
 Baukörper der Gotteshäuser über den
 Rasen gestreut. Unter dem Kronionshügel,
 der das Tal begrenzt, zieht sich lang hin
 eine Terrasse mit Freitreppe, aufgebaut
 zum Stehen für die Gemeinde. Der Ter-
 rasse zu Füßen ein Dutzend Zeusbilder
 aus Bronze, lauter Weihgaben. In der
 Mitte des Kultplatzes, den eine Mauer

Wieder Freudentanz um den Büffel

Jagd auf das wehrhafteste Wild Afrikas — Auf Wildbüffel im Sudan — Taten der Urzeit

Das wehrhafteste Wild Afrikas, das weidmünd sich in jedem Falle gegen den Jäger wendet, ist nach Ansicht aller erfahrenden Afrikaner der Wildbüffel. Unglaublich zäh und kampflustig, gewandt und stark, verteidigt das Tier noch mit vielen Schüssen im Leibe sein Leben bis aufs äußerste.

Heiß brennt die unbarmherzige Tropensonne über der dampfenden Steppe. Kein Laut ist hörbar, selbst das muntere Gurren der Nachttauben ist verstummt, alle lebenden Wesen sind zur Ruhe gegangen, liegen schweratmend im Schatten der Steppenbäume. Sie beugen sich vor der Allmacht des mächtigen Sonnengottes, der mit feurigen Strahlen die Mittagsstunde verkündet.

In großen Herden liegen die Büffel um die Mittagszeit dicht aneinandergebrängt im hohen Schilfgras oder im Schatten der Ränder des Buschwaldes. Ihre Lagerplätze sind für das sündige Auge schon von weitem durch die große Zahl der über ihnen schwebenden Heiber zu erkennen, die von ihnen unzertrennlich sind. Diese Gemeinschaft kommt beiden Teilen zugute. Die Vögel nähren sich von den zahlreichen Fliegen, die sich auf der Haut der Büffel tummeln, und dienen diesen dafür als Aufpasser, als treue Schildwachen gegen die nächtlichen und so überaus zahlreichen Feinde ihrer Gastgeber. Wenn Gefahr naht, fliegt der ganze Schwarm auf, der Leitbulle wird aufmerksam und im nächsten Augenblick fliebt die ganze Herde in wilder Flucht auf und davon. Donnernd schlagen die schweren Hufe den trockenen Boden, ein Geräusch, das weit und weit zu hören ist. Zu einem dichten Lausen geballt, eingehüllt in eine dicke Staubwolke saust die ungeheure Masse der Tiere dahin wie eine Schnellzuglokomotive. Der Leitbulle an der Spitze führt die Herde schicht in die nächste Deckung, ein Fluß, eine Bodenbuchtung oder in undurchdringliches Bambusdickicht.

Nicht so furchtsam ist der Büffel als Einzelgänger, so nennt man die alten Bullen, die von der Herde abgeschlagen ein einsames Leben führen. Schaum vor dem Munde, rennt er in schlechter Laune umher und stürzt sich sofort auf jedes lebende Wesen, das ihm in den Weg kommt, nimmt er blinder Wut alles auf seine Hörner, was ihm entgegensteht, und wirft die Beute mit federnder Bewegung seines mächtigen Kopfes in hohem Bogen durch die Luft, daß sie als blutige Waffe vor seine Füße fällt; mit trampelnden Hufen vollendet er dann sein Zerstörungswerk.

Der Einzelgänger hat kein Tier zu fürchten, er nimmt es gleichzeitig mit mehreren Löwen auf. Es ist häufig beobachtet worden,

wie er die ihn anspringenden Riesenschakale blutig abwies; der Leopard geht im Scheu und respektvoll in großem Bogen aus dem Wege. Schon manche friedlich ihres Weges ziehende Karawane wurde von solchem Einzelgänger überrascht und sofort wütend angegriffen. Die Eingeborenen gingen ihm dann mit ihren Speeren tapfer zu Leibe und wurden oft Opfer des wütenden Tieres, das sich bis zum letzten Atemzug verteidigte.

Für den Europäer hat diese Jagd einen besonderen Reiz. Die Gefahr lockt den Weißen, seine Waffen und seinen Mut an diesem Riesen der Urzeit zu erproben. So zögerte auch ich nicht lange, als auf einem Marsch die ersten Büffelspuren auftauchten, tiefe wie in den Boden eingerammte Löcher, und brach mit einem kleinen Teil meiner Leute auf, um die Tiere an ihrem Standorte, einem einen Tagesmarsch entfernten Hochplateau, aufzufinden. Als wir unser Ziel fast erreicht hatten, brach nach kurzer Dämmerung die Nacht herein und ich beschloß, in einem schmalen Flußtal zu lagern und gleich am nächsten Morgen eine Frühjagd zu machen.

In aller Frühe trieb mich die Kälte aus dem Feldbett, da wir nur 10 Grad Celsius hatten. Draußen sah schon meine kleine Gesellschaft am mächtigen Feuer. Lachend und schnatternd erzählten sich Voss und Gewehrträger lustige und gefährliche Jagdgeschichten, machten sich weidlich über ihren

gute Entfernung. Nach drei Stunden fanden wir den letzten Anhaltspunkt der Herde. Vorsichtig pirschten wir eine halbe Stunde, als einer unserer schwarzen Jäger auf eine etwa fünfshundert Meter entfernte Berglehne wies, und richtig, dort trotzte ein Büffel durchs hohe Gras. Da hatten wir schon einen mächtigen Burschen, anscheinend einen Einzel-



weisen Herrn und seine Eigenheiten lustig, imitierten voll Uebermut seinen Gang und seine Sprache, kurz, sie amüsierten sich harmlos wie große Kinder. Ich botte mich dazu, bis mir der Boy ein Glas Tee gebracht hatte.

Ich hatte mir drei landeskundige eingeborene Jäger als Führer mitgenommen und brach mit diesen auf. Das „Ganz nahe“ der Leute war wie gewöhnlich eine ganz

gänger, vor uns. Er verschwand bald wieder im Gras und wie liefen schnell auf die Stelle zu, wo wir ihn zuletzt gesehen hatten, was bei der starken Steigung keine Kleinigkeit war. Als wir ankamen, war keine Spur von dem alten Herrn mehr zu erblicken, aber sein Weg war in dem feuchten Gras genau zu erkennen. Als wir nun der Spur folgend in ein kleines Bambusgebüsch kamen, verlor sie sich unter anderen, ein Zeichen, daß sich

der Bulle wieder zur Herde geschlagen hatte. Der vermeintliche Einzelgänger war wohl ein Leitbulle gewesen, der erst probeweise das Gelände erkundet hatte.

Als wir nun das Gehölz erreicht hatten, überließen mir meine Leute gar zu gern den Vortritt. Und als dann erst die Büffel erschreckt auf der anderen Seite ausbrachen, waren sie im Nu im dichten Gebüsch verschwunden. Mamadhu, der mein zweites Gewehr trug, hatte sich auf einem dicken Baum in Sicherheit gebracht. Inzwischen hatte ich bemerkt, daß sich ein alter Bulle wieder abgesondert hatte und in ein nahe Gehölz gewechselt war. Diesen nahm ich mir nun allein aufs Korn und suchte ihn seitlich anzupirschen. Ich ging langsam schußfertig vor und hatte das Tier ganz aus den Augen verloren, als sich vor mir plötzlich das Gras teilte und ich auf einer Lichtung auf 50 Meter vor dem Büffel stand. Also Feuer! Das Tier brach in die Flie, war aber sofort wieder hoch und stürzte mit zum Stoße gesenktem Horn auf mich los. Mein zweiter Schuß traf nur den Hals, doch gelang es mir im letzten Moment, zur Seite zu springen und einen tödlichen Schuß in das Gehirn anzubringen; röhrend brach der Büffel vor meinen Füßen zusammen. Nun tauchten auch meine Begleiter wieder auf, fliegen von ihren Bäumen und aus ihren Verstecken, um einen wilden Freudentanz um den toten Büffel anzuführen und ihn mit ihren Speeren und Messern zu zerfleischen.

Büffelfleisch ist in Afrika begehrt, aber das fast sinnlose Zerfleischen ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Neger in dem Büffel einen gefährlichen Feind sehen. Dieser Feind ist nicht so hinterhältig wie der Leopard, nicht so gewaltig wie der Löwe, aber mindestens gleich gefährlich, auch wenn er, solange er in der Herde steht, nicht jeden Menschen annimmt. Jedenfalls wird dort, wo der Büffel noch in der Steppe steht, mit Furcht vor ihm gesprochen, aber auch mit Anerkennung, denn die Neger bewundern in ihnen den Mut dieses Wildes.

Inzwischen war die Sonne hochgestiegen. Die Hitze wurde unerträglich, und unter dem Geschrei der Träger zogen wir wieder das Flußtal entlang und über die Hochebene zum Lagerplatz.

Nansen.

Endlich wurde erfunden

Das Licht in der Westentasche.

Warum hat sich wohl die Taschenlampe nicht recht eingebürgert, obwohl es sich doch hier zweifellos um eine äußerst praktische Einrichtung handelt? Gewiß, das elektrische Licht ist so bequem, daß man fast keine Zusatz- oder Hilfsbeleuchtung braucht. Aber auch die Größe der üblichen Taschenlampen stand ihrer Verbreitung im Wege. Hier soll eine neue Erfindung, die Westentaschenlampe, Abhilfe schaffen. Das Westentaschenformat, der Wunschtraum so mancher technischen Entwicklung, ist von dieser Taschenlampe erreicht worden. Das war gar nicht leicht, denn der Verkleinerung des Formats der Taschenlampe war eine Grenze gesetzt, weil bei der Lampe die Zinkbecheranordnung der Batterie die äußere Größe und Form der Lampe bestimmt hat. Nun ist es gelungen, durch eine besonders glückliche Anordnung der Zinkbecher die Batterie sehr klein zu halten, ohne ihre Leistungsfähigkeit zu beeinträchtigen. Durch die neue Bauart wird hohe Kapazität und lange Lagerfähigkeit erreicht. Die neue Westentaschenlampe ist nicht größer als ein normales Taschenfeuerzeug.

Unzerbrechliche Brillengläser.

Es gibt Brillenträger, die in jedem Monat ein oder ein Paar neue Gläser brauchen. Nicht etwa, weil sich die Sehkraft in dieser Zeit verändert hat, sondern weil die Gläser entzweigehen. Das passiert besonders leicht bei randlosen Brillen. Zerbrochene Gläser kosten Geld, außerdem bedeutet jedes zerfallene Glas, daß man einige Zeit auf die Brille verzichten muß, ganz abgesehen von der Gefahr der Verletzung. Wie oft hat man sich unzerbrechliche Gläser gewünscht. Sie sind jetzt da. Durch ein Verfahren, bei dem unausgegühtes Glas künstlich abgeschreckt wird, ist man zur Herstellung eines unzerbrechlichen Glases gelangt, das für Schutzbrillen besonders geeignet ist. Die gegossenen Gläser werden vor ihrem Erkalten in einem Dampf- oder Ölbad abgeschreckt. Dadurch erstarrt die Außenhaut sehr rasch und es entsteht innen ein durch hohen Druck zusammengehaltenes förmiges Gefüge, das die optischen Eigenschaften des Glases jedoch nicht beeinträchtigt. Die so hergestellten Gläser vertragen schon einen harten Stoß, und selbst wenn sie zerbrechen, bleiben sie gefahrlos, weil die sandartigen förmigen Splitter keine scharfen Schneidanten haben.

Hütten mit der Taschenuhr

Die Uhr im Wandel der Zeiten

„Als der Greis Ulrich von Hutten auf dem Wormser Reichstage von 1521 seine Taschenuhr zog, stellte er fest, daß der Kaiser sich um eine halbe Stunde verspätete.“

Das ist ein kleiner Satz, mit dem man seine Freunde anführen kann, indem man seine Unmöglichkeit darin enthalten ist. Jeder wird den Kopf über Hutten's Taschenuhr schütteln — aber mit Unrecht. Der Greis Hutten ist nicht möglich, denn dieser Kämpfer der Reformation war damals erst 33 Jahre alt. Daß er aber eine Taschenuhr gehabt, liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeit, denn schon 1511 hatte der Nürnberger Schlosser Peter Hele seine „Eberlein“ so vervollkommen, daß sie 40 Stunden gingen und schlugen.

Die Uhrmacher, diese ersten Mechaniker und Pioniere der Technik, hatten überhaupt viel früher ihre Fertigkeit entwickelt, als wir heute glauben mögen. Wer die ersten Räderuhren erfand, wissen wir nicht mehr; aber schon im 12. Jahrhundert gab es in den Klöstern Schlaguhren mit Räderwerk. Turmuhr waren im 13. Jahrhundert nicht selten, und 1484 brauchte man sie schon zu astronomischen Beobachtungen. Von da ab nahm die Verbesserung der Wand- und Taschenuhren rasch zu, und das Barock konnte schon zahlreiche Spielereien mit einer Feinmechanik auf diesem Gebiet, die heute noch bewundernswert ist.

Uhrwerke, mit denen nicht die Zeit gemessen wurde, sondern die zur Bewegung künstlicher Apparate, der Automaten dienten, stehen in enger Verwandtschaft mit unseren Zeitmessern und haben zum Teil ähnliche Prinzipien. Der schachspielende Türke, die fressende und verdauende Ente sind Spielereien einer Vergangenheit, die daraus eine Sensation machte. Die Konstrukteure kamen fast in den Geruch eines Hergenröthers und hatten nicht selten durch ihren Ruhm Schwierigkeiten.

Daß Uhren sich selbständig aufziehen, ist auch eine Erfindung, die schon Napoleon

kannte. Man schreibt sie dem Ingenieur von Voehr in Wien zu. Die Zugfeder dieser Uhr wird durch die Bewegungen ihres Trägers, beim Treppensteinigen, Gehen und andere Erschütterungen aufgezogen. Bereits Napoleon I. trug eine derartige Uhr, die man Schlagel- oder Klappeluhr nannte. Sie war allerdings von bedeutendem Umfange; erst die Verbesserungen durch Voehr machten sie für den allgemeinen Gebrauch geeignet.

Kunstvolle astronomische Uhren befinden sich in verschiedenen deutschen Tomen. Tag und Stunde, Monat und Jahr, Sonnen- und Mondstand geben sie an. Menschen und Tiere in künstlichen Nachbildungen werden durch diese regelmäßig in bestimmte Bewegungen gesetzt. Jesus mit seinen Jüngern, die predigenden Apostel, Handwerker bei der Arbeit usw. zeigen diese Uhren, denn fast allen eine wunderliche und grausige Sage anhängt. Ueber fast jede von ihnen erzählt man: Der Meister, der sie schuf, wurde von den Auftraggebern geblendet, da sie in ihrer Eitelkeit nicht dulden wollten, daß er das gleiche Werk noch einmal für andere schuf. Der blinde Meister aber verlangte dann noch einmal, vor sein Werk geführt zu werden, da er eine Verbesserung anzubringen habe. Als man ihn aber zu der Uhr hinführte, verwirrte er das künstliche Räderwerk, so daß die Uhr stand und nicht wieder in Gang zu bringen war. Das war seine Rache, um bereutwillen er alsdann gefoltert und getötet wurde.

Wir fordern Ihren Kopf

Unsere Denksportaufgabe.

Der Mann, der sich zu helfen weiß. Neulich beobachtete ich einen Holzarbeiter. Er fand ein Stück Holz für einen bestimmten Zweck zu kurz. Darum schnitt er ein Stück von dem Holz ab und fand es nun für den gleichen Zweck passend. Wie war das möglich?

Die Anekdote der Woche

Der abgelegte Hundsfott.

Als die Stelle des Amtsbogts in Gunzenhausen erledigt war, befahl der Markgraf von Ansbach, Karl Wilhelm Friedrich, seinem Minister, ihm mehrere Männer vorzuschlagen, die er für die Stelle am tauglichsten hielt. Der Markgraf war ein etwas absonderlicher Herr, was er selbst wußte, und so verlangte er, daß der neue Amtsbogt, weil er mit ihm öfter zusammenkomme, sich auf ihn einstellen könne.

Es wurde ein Tag bestimmt, an dem der Markgraf die sämtlichen Bewerber in seinem Schlosshofe sehen wollte. Sie waren zur bestimmten Stunde versammelt und trugen, nach damaliger Mode, allesamt gepuderte zierliche Perücken.

Der Markgraf konnte Perücken nicht leiden. Als er die Kandidaten Mann für Mann wie Rekruten musterte, runzelte er daher die Stirn und äußerte bei dem letzten verdrüsslich zu seinem Minister: „Die Hundsfötter haben alle Perücken auf.“

Dies hörte einer aus der Reihe. Er nahm schnell seine Perücke vom Kopf und steckte sie in die Tasche. Der Markgraf sah es und fragte sogleich: „Was macht er da?“

„Er. Durchlaucht, ich habe nur den Hundsfott eingesteckt.“

Diese rasche Antwort gefiel dem Markgrafen. Er klopfte dem Bewerber auf die Schulter und sagte: „Gut, er soll Amtsbogt werden!“

Nach einigen Tagen bekam der Mann die Bestellung zum Amtsbogt. Bald darauf suchte ihn der Markgraf auf. Gerade um diese Zeit hatte der neue Amtsbogt einen Brief seines Vaters erhalten, worin dieser sich beklagte, daß er, der Sohn, auf seinem neuen Posten vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein werde. Er zeigte diesen Brief dem Markgrafen.

Der Fürst las das Schreiben und meinte dann: „Lasse er sich nicht bange machen. Ich brauche bloß einen schlichten Mann. Für die gelehrten Sachen habe ich die verstaubten Hundsfötter in Ansbach!“

Düff
Zeichen
den die
die De
kamp
Mann
Endlan
nach ei
Nürnb
Empfan
geister
und be
kennt,
Anteiln
Hauptb
Tausen
zu lang
der „J
Berspä
zwischen
eintreff
die Dü
„ihren
nach fu
führers
Glie ei
Unter
Sportbe
aus ein
zum R
Sportbe
timmer
Wid in
der ger
fest un
einer J
größer
Mannsch
würde.
Stadthe
Rathaus
jubelten
selten m
wünschen
don vier
stiegen
zum Be
kein Ein
grüßung
ritometer
Zingern
gatter S
Weile ich
ßen Jelt
Im C
glückwün
iährchen
Stadtrat
überreich
Kampfes
störbenen
wie jeder
retendof
b. d. Lü
spiels ge
arrige U
besonders
durch de
fers dan
gaben un
Empfang
die Atak
Deutsche

Der
312.
für
Zschamm
wird, er
Weltmar
schon an
Stuttgar
baptist
Bentrath
gegen die
Nürnberg
scheidung
Dagegen
neuen Z
beim Spi
dorf oder
am 28. J
dann erit
Im übrige
Bittori
Goltz Lil
Berlin
gegen B
wib - R
ria Berli
1913. Bei
Rot/Weiß

Sport-Bildung

Beilage zum „Stadt-Anzeiger für Wuppertal und Umgebung“
Mittwoch, 24. Juni 1936

Düsseldorf ehrt Fortuna

Begeisterter Empfang der Fortuna-Elf

Düsseldorf stand am Dienstag buchstäblich im Zeichen des Volkssports Fußball. Zwar wurden die Massen nicht zu einem Endkampf um die Deutsche Meisterschaft oder zu einem Länderkampf gerufen, sondern es galt, der Fortuna-Mannschaft, die am vergangenen Sonntag im Endkampf um die Deutsche Fußball-Meisterschaft nach einem höchst ehrenvollen Kampf dem 1. FC. Nürnberg unterlegen war, einen gebührenden Empfang zu bereiten. Selbst wenn man die Begeisterungsfähigkeit der Düsseldorfer Bevölkerung und besonders der Düsseldorfer Fußballfreunde kennt, hätte man eine solche riesige und herzliche Anteilnahme nicht erwarten können. Schon am Hauptbahnhof drängten sich stundenlang viele Tausende, denen die Wartzeit auch dann nicht zu lang wurde, als bekanntgegeben wurde, daß der „Fortuna“-Zug mit mehr als einhundert Verspätung, die durch eine Streckensperrung zwischen Hagen und Barnen hervorgerufen war, eintreffen würde. In fengender Hitze erwarteten die Düsseldorfer auf dem Bahnhofsvorplatz „ihren Meister“ und bereiteten der Mannschaft nach kurzen Begrüßungsworten des DFL-Gauführers Rechner und des Fußball-Gauführers Gble einen begeisterten Empfang.

Unter starker Beteiligung der Düsseldorfer Sportvereine formierte sich dann vom Bahnhof aus ein Zug durch die Hauptstraßen der Stadt zum Rathaus. In dichten Reihen umsäumten Sportbegeisterte und Sportler die Straße und immer wieder ertönten spontane „Hell“-Rufe. Bis in die angrenzenden Straßen hinein war der geräumige Marktplatz vor dem Rathaus besetzt und hier wurden die tapferen Fortunen mit einer Freude begrüßt, die auch dann nicht hätte größer sein können, wenn die Düsseldorfer Mannschaft den Meistertitel errungen haben würde. Nach der offiziellen Begrüßung durch die Stadtverwaltung trat die Mannschaft auf den Rathaus-Balkon, und jedem einzelnen Spieler jubelten die Massen begeistert zu. Hochrufe wechselten mit dem Sprechen der dargebrachten Glückwünsche und als die Spieler dann wieder ihren, von vier schweren Säulen gezogenen Wagen bestiegen, um in ihre „engere Heimat“ Hingern zum Vereinsfest zu gehen, wollten die Zureufe nicht aufhören. Ebenso herzlich war die Begrüßung der Elf mit ihren Betreuern auf dem Stadiongelände. Hier soll entfallen, daß die Spieler Schützen, die die Hingarer Schützen in anerkannter Wertigkeit sportlicher Weise schon einige Tage vor ihrem eigenen großen Fest begrüßt hatten.

Am Großen Rathausplatz empfing und beglückwünschte in Vertretung des am militärischen Lebens befindlichen Oberbürgermeisters Stadtrat v. d. Lube die Fortuna-Mannschaft und überreichte ihr in Anerkennung ihres großen Kampfes zwei wertvolle Gemälde des verstorbenen Düsseldorfer Künstlers A. Wagner sowie jedem Endspielteilnehmer eine silberne Zigarettenbox mit Widmung. Dabei fand Stadtrat v. d. Lube, der Augenzeuge des Berliner Endspiels gewesen ist, treffende Worte für die großartige Leistung der Fortunen und er freute sich besonders über die Anerkennung dieser Leistung durch den Reichssportführer. Vereinsführer Batters dankte der Stadtverwaltung für die Ehrengaben und der Bevölkerung für den herzlichen Empfang, der seiner Mannschaft den Mut und die Kraft gebe, sich zum nächsten Kampf um die Deutsche Meisterschaft zu rufen.

Der „Club“ spielt in Düsseldorf
VfL. Benrath erwartet Nürnberg in der Pokalrunde.
Für die zweite Schlundrunde um den von Schammer-Pokal, die am 28. Juni durchgeführt wird, erfolgte jetzt die Auslosung. Das Treffen Weltmarkt Trier gegen den VfL. Stuttgart wurde schon an diesem Sonntag vorweggenommen, da Stuttgart am 28. Juni durch ein größeres Privatspiel in Anspruch genommen wird. Der VfL. Benrath hat gegen den 1. FC. Nürnberg oder gegen den SC. Planitz anzutreten. Da zwischen Nürnberg und Planitz erst am 28. Juni die Entscheidung fällt, kann die nach Düsseldorf angelegte Begegnung erst am 16. August zu Beginn der neuen Spielzeit, steigen. Ebenso verhält es sich beim Spiel SV. Waldhof gegen Fortuna Düsseldorf oder SV. Alfeld, denn Fortuna spielt erst am 28. Juni gegen Alfeld. Die Düsseldorfer, die dieses Spiel sicher gewinnen sollten, werden dann erst am 16. August in Mannheim antreten. Am 16. August erfolgt die Auslosung folgendes Bild: Viktoria Stettin oder Preußen Danzig — VfL. Wolfsburg; VfL. Leipzig, Polizei Chemnitz — Viktoria Berlin; VfL. Lützen — Werder Bremen; Rot-Weiß Oberhausen; Schalke 04 — Sp. B.

Höflichheiten in Wanne-Eickel; Borussia Dortmund oder VfL. Friedberg — VfL. Köln oder VfL. 06; SV. Ulm — Freiburger FC.; 1. FC. Schweinfurt — SV. Feuerbach; Wilmshusen 1860 — 1. FC. Pforzheim.

Gaumeisterschaften im Stadion

Erste deutsche Klasse am Start.

Der Gau 10 Niederrhein war bei den Olympia-Prüfungsläufen in Köln der erfolgreichste Gau. Altkaiser Ritters Düsseldorf lief eine persönliche Bestzeit. Mit 48,3 Sek. für 400 m hat er die zweitbeste Zeit, die in diesem Jahre in Deutschland gelaufen wurde, erreicht. Schaumburg gewann die 1500 m vor dem guten Wittenberger Böttcher in 3:57,6 Minuten. R. 0. 3. c. - Kaderomniald gelang es, die gesamte westdeutsche Sprinterliste zu schlagen. Er lief bei schwachem Gegenwind die 100 m in 11 Sek.

Marielouise Horn schafft die Ueberraschung

Auch Cramm/Henkel und Lund/Maier siegen in Wimbledon

Mit einer für uns recht schönen Ueberraschung begann der zweite Tag des einzigartigen Wimbledon-Turniers. Marielouise Horn, die deutsche Spitzenspielerin, bezwang die amerikanische Wightman-Poffspielespielerin Frau Baister-Habban 6:3, 7:5 und schaltete damit die erste „Geheiß“-aus. Bedeutendste Angriffsspielerin im ersten und ruhigen Rennen im zweiten Satz brachten der Wiesbadenenerin diesen erfreulichen Sieg ein.

Zwei weitere deutsche Erfolge gab es im Männerdoppel. Gottfried von Cramm und Henner Henkel hatten wenig Mühe, die Engländer Anderson-Collins 6:0, 6:4, 6:2 zu schlagen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß unser Davis-Poffspieldoppel im zweiten Satz ihre jungen Gegner etwas zu leicht nahmen. Mit dem spanischen Meister Enrico Maier zusammen schlug der lange Kieler Kaj Lund die englisch-irische Paarung Leander-Mac Beagh 6:1, 6:3, 4:6, 6:3.

Außer ihm waren im 100-m-Endlauf noch Heithoff-Krefeld und Vogt-Eberfeld. Klever-Barmen gelang es, die guten 400-m-Leute Kölns zu schlagen. Er kam mit der Zeit von 50,7 in den Endlauf. Born-Düsseldorf gewann das Stadthochspringen mit 3,60 m. — Im Kugelstoßen war Hansen-Rheindt mit 14,47 m der Beste. — Auch auf den beiden nächsten Plätzen waren Vertreter des Gau's Niederrhein.

Schau- und Wettturnen des Langerfelder Turnvereins 1885

Am Sonntag, eine Woche vor dem Kreisgruppenturnfest in Solingen-Wald, ruft der Langerfelder Turnverein seine für diese Veranstaltung gemeldeten 76 Wettkämpfer zu einem letzten Probeturnen zusammen. Während am Vormittag nur die Wettkämpfer in Tätigkeit treten, wird der Nachmittag alle Abteilungen auf den Plan rufen: Rhythmus der 1. Riege am Reck, Barren und Pferd, Körperschule der Turnerinnen, Vorführungen der Schüler und Schülerinnen, Schauspielen, Tanzleben, Staffelläufe, Faust- und Handballspiele. Am Schluß dieser bunten Folge werden die allgemeinen Freiübungen den turnerischen Teil beschließen, dem nach der Siegerverkündigung noch einige frohe Stunden im Vereinsheim folgen sollen.



mehr als die Hälfte sofort flüchtig sei. Am Wembley-Stadion sei für 100.000 Zuschauer Platz.

Gustav Eder muß warten

Bereits im nächsten Monat kommen in Norddorf die nächsten Weltmeisterschaften im Berufsbox zum Austrag. Barney Roth, der Titelhalter im Bantamgewicht, legt seine Meisterschaft gegen Pedro Montañez am 22. Juli auf Spiel. Veranstalter ist wieder Mike Jacobs, der auch Schmeling gegen Louis zustande gebracht hat. Gustav Eder, dessen Bestreben es ist, mit Roth um den Titel zu kämpfen, wird also vorerst noch warten müssen. — Am 30. Juli ist es der Weltmeister im Leichtgewicht, Toni Canzonier, der im Madison Square Garden seinen Titel gegen Lou Ambers verteidigen wird.

Die nächsten Pläne von Mike Jacobs

Mike Jacobs ist als Veranstalter des Weltmeisterschafts - Auscheidungskampfes zwischen Max Schmeling und Joe Louis trotz der unter den Erwartungen gebliebenen Einnahmen durchaus zufrieden und hat bereits neue Pläne. Neben seinen Vorbereitungen für den im September zum Austrag kommenden Titelfampf Braddock - Schmeling trägt er sich mit dem Gedanken, Joe Louis im August gegen Max Baer kämpfen zu lassen. Der Sieger dieser Begegnung soll dann im Juni 1937 gegen den im Titelfampf unterlegenen Boxer antreten und der Gewinner dieser Ausscheidung würde im September 1937 dem Titelhalter im neuen Weltmeisterschaftskampf gegenübergestellt werden.

Wir fordern Ihren Kopf

Unsere Denksportaufgabe.

Siebenfache Bedeutung.

Er sitzt an des Jägers Hut,
Trifft den Hirsch die Kugel gut.
Dem Landmann ist er recht bekannt,
Weil er ist ein kumpfiges Land.
Und schafft er auch dem Schüler Qual,
Ist er drum noch keine Zahl.
Mit Schreden man ihn oft benennt,
Wenn er durch Schmerz die Wunde brennt.
Der höchste Wert geht schnell vorbei,
Wenn der Unhold ist dabei.
Die Freundschaft, die durch ihn vergeht,
Sicher nicht aus Herzen weht.
Er freuen kann er doch das Ohr
Erfragen seine Weisen vor.

11. Olympische Spiele 1936

Das Weldeergebnis der Nationen.

Am 20. Juni war der Rennungsstich für die allgemeinen Meldungen der Nationen für die sportlichen Wettbewerbe der 11. Olympischen Spiele 1936 zu Berlin abgelaufen. Bis zu diesem Termin mußten sich die Olympischen Ausschüsse der einzelnen Länder entscheiden haben, an welchen einzelnen Wettbewerben jeder ausgetriebene Sportler sich beteiligen wollte. Es handelt sich also noch nicht um ein endgültiges Weldeergebnis, da die zahlenmäßigen und namentlichen Nennungen erst in der Zeit vom 15. bis 28. Juli beim Organisationskomitee in Berlin abgegeben sind.

53 Nationen vertreten.

Es steht nunmehr endgültig fest, daß die 11. Olympischen Spiele von 53 Nationen besucht werden. Diese Rekordteilnahme, die in der 40-jährigen Geschichte der Olympischen Spiele bisher noch nicht zu verzeichnen war, nimmt sich noch größer aus, da die beteiligten Länder mit wenigen Ausnahmen zahlenmäßig außerordentlich starke Mannschaften ausstatten werden und ihre Expeditionen in einem Ausmaß wie nie zuvor vornehmen.

Zum Vorturnier werden die Vertreter von 38 Ländern antreten, während im Ringen Kämpfer aus 33 Nationen auf der Matte erscheinen werden. Start befestigt ist das Leichtturnier mit 32 Nationen bei den Männern und 16 bei den Frauen. Gleichfalls 32 Nationen sind bei den Radrennen vertreten. Die Abgesandten von 31 Nationen nehmen am Olympischen Schießen teil. Auf die übrigen Sportarten verteilen sich die Meldungen wie folgt: Segeln 27, Rudern 26, Wasserball 25, Reiten 24, Gewichtheben und Kanufahren je 19, Moderner Fünfkampf und Fußball je 18, Turnen (Männer) 15, (Frauen) 7, Hockey 14, Polo 7 und Handball 6 Nationen.

Australien auf der Wege nach Berlin

Von Paris kommend, traf die australische Olympiamannschaft in Köln ein, wo sie herzlich begrüßt wurde. Nach einer Besichtigung des

Wiesenwertes der J. G. Harden in Lebertufen wurde ein Ausflug ins Bergische Land unternommen, dessen Abschluß eine Fahrt auf der Reichsautobahn Düsseldorf-Köln bildete. Am späten Nachmittag fand eine Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Stadt Köln und den Stadionsdirektor Reinartz statt. Die Australier waren begeistert von all dem Schönen, das sie in wenigen Stunden gesehen hatten. Unter den 30 Sportlern, die in schmäler einbeittlicher Kleidung auftraten, befanden sich die Schwimmerinnen Pat Norton, Kitty Kay und Evelyn de Zach sowie die Hochspringerin Doris Carter. Tagelang ist die berühmte Schwimmerin Clare Dennis nicht mitgekommen. Der Kurzstreckenschwimmer Rendall weist bereits in Berlin. Die Australier erklärten, die besten Sportler des Landes mitgebracht zu haben. Viel erwarten sie von den Dreispringern Weicasse und Dickson, dem Stürmer Cecil Pearce sowie dem Achter der Rudermannschaft, der aus lauter Polyzisten besteht. Die Sportler werden von neun Begleitern betreut.

Nach einer Besichtigung des Rathauses und der Lebenswürdigkeiten von Köln, erfolgte um 22,49 Uhr die Weiterfahrt nach Berlin. Die Australier freuen sich auf Berlin, um sich endlich von den großen Strapazen der langen Reise zu erholen, dann aber an die letzten Vorbereitungen für die Olympischen Spiele gehen zu können. Die Reichshauptstadt wird Dienstagfrüh kurz vor 8 Uhr erreicht.

London will Olympische Spiele 1940

Nach Tokio und Helsinki wird sich jetzt ganz überraschend auch London, die Hauptstadt des britischen Weltreiches, um die Austragung der 12. Olympischen Spiele 1940 bewerben. In London hat nämlich Lord Burghley erklärt, Sir Percy Vincent, Londons Oberbürgermeister, beabsichtigt, das IOC einzuladen, die Spiele 1940 in London abzuhalten. Vincent erinnerte daran, daß London die Spiele 1908 beständig durchgeführt habe und versicherte, daß dies auch 1940 der Fall sein werde. Lord Burghley meinte, man werde ein einflussreiches Organisationskomitee aufstellen, wenn die Einladung angenommen wird, und garantiere sofort einen Fonds von 100.000 Pfund Sterling, von dem

Gaumeisterschaften im Stadion a. Zoo

Olympia-Ausscheidungskämpfe

Noch 3 Tage Vorverkauf zu ermäßigten Preisen: Karten für beide Tage Stehplatz 0,40 Mk. Sitzplätze (Zielgerade) 0,60 Mk., Tribüne 1,00 Mk. bei Dahl in Barmen und Elberfeld und bei sämtlichen Vereinen des R. f. L. Eintrittskarten berechnen zu stark verbilligter Fahrt auf der Schwebebahn.

Zwischen Ruhr und Wupper

Schwelm

Böse Enten

Eine Warnung an Tierhalter

Schwelm, 23. Juni. Hier gelangte ein Gängebefitzer zur Anzeige, dessen Enten in einem fremden Garten Schaden angerichtet hätten. Es wird bei dieser Gelegenheit erneut darauf hingewiesen, daß Tierhalter verpflichtet sind, ihre Tiere so zu halten, daß sie nicht ausbrechen und Schaden anrichten können. Die Besitzer der Tiere haften für den Schaden, den sie anrichten.

Er mißhandelte Frau und Kinder

Schwelm, 23. Juni. Ein von seiner Frau geschiedener Mann verblieb trotz der Scheidung in der Wohnung seiner Frau und der Kinder. Bei Gelegenheit mißhandelte er diese, jedoch die Frau bei der Polizei Schutz suchen mußte.

Sittlichkeitsverbrecher gefaßt.

Schwelm, 23. Juni. Hier wurde ein 23-jähriger junger Mann verhaftet, der sich seit längerer Zeit an Mädchen im Alter von 7 bis 12 Jahren in schwerer Weise unfittlich vergangen hatte. In einem Fall hat der Mann seit vielen Monaten mit einem der Kinder in Beziehungen gestanden. Nach seiner Verhaftung legte er ein volles Geständnis ab und wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Schwelmer Sportler bei den olympischen Ausscheidungsläufen

Zu den leichtathletischen Gaumeisterläufen

Schwelm, 23. Juni. Die am kommenden Sonntag in den Gauen stattfindenden Gaumeisterläufe der Leichtathleten tragen über all den Charakter von olympischen Ausscheidungsläufen. Im Gau Westfalen finden diese in Herford statt und zwar am kommenden Samstag und Sonntag. Aufgrund einer Aufzählung hat sich der Schwelmer Fußballklub 06 entschlossen, einige seiner Athleten zu diesen Meisterschaften und Ausscheidungsläufen zu entsenden. In erster Linie werden Brange für den 10000-m-Lauf, Gensler für den 800-Meter-Lauf und Simon für den 100-m-Lauf gemeldet werden. Außerdem wird Simon als Kreismeister im Weitsprung verstanden, auch den Gaumeistertitel und damit die Berechtigung zur Teilnahme an den Deutschen Meisterschaften zu erkämpfen. Die jungen Schwelmer stehen damit vor einer schweren Aufgabe. Die Aussichten sind sehr schwer zu beurteilen, aber man sollte annehmen, daß sich vor allen Dingen Simon bei einem etwa gleich weiten Sprung wie in Witten zum mindesten platzieren könnte. Auch Brange, der ja schon einmal Gaumeister wurde, befindet sich in aufsteigender Form, jedoch vielleicht auch mit ihm zu rechnen ist. Für Gensler kommt es lediglich darauf an, seine bisherige Zeit erneut zu verbessern und in harten Kämpfen Erfahrungen zu sammeln. Jedenfalls sieht man in beteiligten Kreisen dem Abschneiden der SGer mit Interesse entgegen.

Erdbeersaft und Marmeladen

Der Wohlgeschmack der köstlichen Erdbeeren ist etwas, was wir nach Möglichkeit aufbewahren und uns erhalten möchten. Es genügt uns nicht, die Erdbeeren in Dosen auszulagern, als wir täglich Erdbeeren in irgend einer Form als Nahrung zu uns nehmen, daß wir Erdbeeren bereiten, sondern wir wollen auch in erdbeerlosen Zeiten einen Nachgeschmack von all der Herrlichkeit haben. Es gibt alljährlich eine große Menge Erdbeeren, die man in Dosen einmachen kann, so daß sie viel von dem Reiz der Früchte behalten.

Zum Beispiel macht man in letzter Zeit vielfach rohen Erdbeersaft ein. Man kann dazu nur gute, frisch gepflückte Erdbeeren verwenden. 2½ Kilo Erdbeeren werden von den Stielen befreit, gut abgewaschen und auf ein Sieb zum Abtropfen getan. Dann werden sie in einem irdnen Topf mit einer Holzgabel zerhackt. Man kocht nun etwa 2 Tassen Wasser auf, löst hierin 40 Gramm Weinsäure, setzt 1½ Liter Wasser zu, und gießt dieses über die Erdbeeren, die man nun 24 Stunden stehen läßt. Man gibt die Masse darauf in den Saftbeutel zum Abtropfen. Der gewonnene Saft wird gemessen und in eine Schüssel getan, worauf man auf je 1 Liter Saft 1 Kilogramm Streuzucker zusetzt, nebst 1 kleinen Teelöffel Salzsäure; man rührt mit einem großen silbernen Löffel, bis alles Zucker gelöst ist und der Saft klar ausgeht. Man läßt ihn nun eine Weile stehen und schäumt ihn gründlich ab. Darauf wird der Saft in gut gereinigte, trockene Flaschen getan und mit einem harten Pfropfen aus

Schwelmer Arbeitsbank

Am Donnerstagabend 8 Uhr findet im kleinen Saale des Märkischen Hofes eine Mitgliederversammlung des Arbeitsbank Schwelm in Anwesenheit des Bezirksarbeitsbankwartes Feldmeister Ahmann, statt. Für alle Kameraden und Kameradinnen, die schon von unserer Organisation erfährt sind, ist der Abend als Pflichtabend anzusehen. Wir bitten aber

auch Euch, Arbeitsmänner und -Maiden, die Ihr noch fern von uns steht, tretet ein in unsere Mitgliedschaft und erlebt da weiter die Kameradschaft, die Ihr im Arbeitsdienst so geschätzt habt. Wir rechnen bestimmt mit dem Erscheinen sämtlicher Kameraden; denn es sind wichtige Fragen zu erörtern, es soll auch gleichzeitig der im Juli stattfindende Kameradschaftsabend besprochen werden.

Großes Ereignis in der Kreisstadt Schwelm:

Deutscher Artilleristentag

Vom 11. bis 13. Juli / Außerdem Tagung des Kreiskriegerverbandes des Ennepe-Ruhr-Kreises

Schwelm, 23. Juni. Die umfangreichen Vorbereitungen für die Durchführung des 36. Abgordnetentages der Deutschen Artilleriekameradschaften, der bekanntlich am 11., 12. und 13. Juli in der Kreisstadt Schwelm stattfindet, sind abgeklungen. Inzwischen hat sich auch die Frage nach der Tagungsstätte für den Abgordnetentag des Kreiskriegerverbandes des Ennepe-Ruhr-Kreises geklärt. Dieser findet am Sonntag, dem 12. Juli ebenfalls in Schwelm statt und damit nehmen neben den Vertretern von 124 Vereinen der Artilleriekameradschaften noch die 65 Vereine des Kreiskriegerverbandes des Ennepe-Ruhr-Kreises an diesen Tagen großer militär-kameradschaftlicher Art statt. Um eine reibungslose Abwicklung zu gewährleisten, wurden bestimmte organisatorische Voraussetzungen geklärt. Der große Saal der Wilhelmshöhe würde nicht ausreichen. Man wird daher durch einen großen Zeltanbau erweitert und dadurch 1700 überdachte Sitzplätze schaffen, bei gutem Wetter stehen dann noch rund 300 Sitzplätze in den Gartenanlagen zur Verfügung. In der über 2000 Personen unmittelbar an den Festlichkeiten teilnehmen können. Sämtliche Festräume sind durch Großlautsprecheranlage verbunden. Auch die Unterbringungsfrage der vielen auswärtigen Teilnehmer wurde durch ein eigens eingerichtetes Quartieramt gelöst. Der Abgordnetentag der Artilleristen findet an der Wilhelmshöhe, der des Kriegskriegerverbandes im Märkischen Hof statt. Für die musikalische Ausstattung der Festlichkeiten wurde die bekannte Kapelle der Arnsberger Jäger verpflichtet, die in doppelter Besetzung d. h. auch für Streichmusik spielen wird. Außerdem wurde noch der Gauvielmännchen mit 22 Musikern gewonnen.

Mit all diesen Vorbereitungen, wozu noch die Herausgabe eines Festzeitungsheftes kommt, verläuft dieses größte Ereignis der Kreisstadt für 1936 einen würdigen Rahmen zu bekommen. Freilich ist u. a. auch die Tatsache, daß sich der festausrichtende Verein die Schwelmer Artilleristenkameradschaft, dazu entschlossen hat, den Besuch der Militärkonzerte allen Volksgenossen durch ganz volkstümliche Eintrittspreise zu ermöglichen, ja, d. h. ist der Besuch der Veranstaltungen sogar kostenlos.

Das Programm ist umfangreich. Der Samstag steht im Zeichen des Abgordnetentages der Deutschen Artilleristenkameradschaften.

ten, der um 10½ Uhr im großen Festsaal der Wilhelmshöhe beginnt und mit einer gemeinsamen Mittagstafel und großen Militärkonzert endet. Im Anschluß daran ist eine vom Schwelmer Verkehrsverein veranstaltete Fahrt durch die nähere Umgebung der Kreisstadt vorgesehen. Abends versammeln sich die Teilnehmer zu einem Festessen am der Wilhelmshöhe, zu dem Spitzen der Partei und Behörden, der Militärvereine und Organisationen eingeladen sind, und der im Zeichen der militärischen Kameradschaft und der Militärmusik stehen wird. Der Sonntag wird mit einem großen „Wochen- und anschließenden Ständchen an den Krankenhäusern und am Saale des Ehrenführers der Schwelmer Kameradschaft eröffnet. Nachmittags findet der große Festzug statt und im Anschluß daran ein Militärkonzert auf der Wilhelmshöhe. In den Vormittagsstunden ist der Abgordnetentag des Kreiskriegerverbandes inoffiziell im Märkischen Hof abgewickelt worden und die Vertreter der 65 Vereine des Ennepe-Ruhr-Kreises nehmen dann nachmittags ebenfalls am Festzug teil, jedoch dieser ein imposanter Aufmarsch werden wird. Abends findet dann wieder ein Militärkonzert mit Festball statt. Montag ist ein Frühkonzert, nachmittags ein Marsch der Schwelmer Artilleristenkameradschaft durch die Stadt, im Anschluß daran wieder ein Konzert in der Wilhelmshöhe und abends flingt das große Fest dann aus mit einem Festball.

Auch die dem Verband Deutscher Artilleristenkameradschaften nicht angeschlossenen Artillerievereine sind herzlich zur Teilnahme an diesen Fest- und Erinnerungstagen eingeladen, nur werden sie gebeten, sich in Schwelm beim Quartieramt anzumelden.

Radevormwald

Bezugsheine für verbilligte Speisefette

Die Bezugsheine für verbilligte Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung geltend für die Monate Juli, August und September werden vom städtischen Wohlfahrtsamt für den Wupperbezirk am Donnerstag, den 25. Juni, nachmittags 3.15 bis 5.15, im Stadtnagelischen Saale in Bogelsmühle, für den Stadtbezirk am Freitag, den 26. Juni, vormittags von 8.30 bis 12 Uhr in der Leichhalle ausgegeben. Für diejenigen Empfangsberechtigten,

recht reife Erdbeeren werden durch ein Sieb getrieben und gemessen. Auf jeden Liter Erdbeermus nimmt man 1 Kilo Zucker. Die Mischung rührt man mit dem Holzlöffel zwei Stunden lang. Die Marmelade, die sich besonders gut zum Füllen von Torten eignet, wird in Gläser oder Töpfe getan und mit Pergamentpapier zugebunden. Sie ist sehr haltbar.

Erdbeermarmelade auf andere Art. 2 Kilo gut gereinigte Erdbeeren werden in ½ Liter Wasser weich gekocht. Man reibt sie dann durch ein Sieb und kocht das Fruchtmus nun mit 1 Kilo gelbem Zucker unter ständigem Rühren so lange, bis eine Probe auf einem Teller geliert. Darauf wird die Marmelade heiß in trockene Gläser gefüllt, erkaltet mit Pergamentpapier bedeckt, das man in Rum angefeuchtet hatte, und schließlich die Gläser gut verschlossen. Man kann auch Erdbeeren mit Himbeeren mischen.

Erdbeersaft. Aus Walderdbeeren kann man einen besonders aromatischen Saft gewinnen. Man kocht 1 Kilo Streuzucker in ½ Liter Wasser auf, schüttet 1½ Kilo zerhackte Walderdbeeren hinein und läßt sie in dem Saft heiß werden, aber nicht kochen. Man läßt sie dann die Nacht über stehen. Dann gibt man die Masse in den Saftbeutel und läßt den Saft abtropfen; dieser wird in trockene Flaschen gefüllt und die Flaschen gut verschlossen. Aus dem Rückstand bereitet man, indem man ein wenig Wasser hinzutut und dann etwas in Wasser gelöstes Kartoffelmehl hineintrührt, ein wohlschmeckendes Kompott. Man kann auch Kallidole davon bereiten, indem man vielleicht noch den Saft einer Zitrone und noch etwas Zucker hinzutut.

tigten, die am 1. Ausgabetag noch keine Verdienstbescheinigungen vorlegen können oder aus anderen Gründen verhindert sind, erfolgt eine 2. Ausgabe am Freitag, den 3. Juli, vormittags von 8.30 bis 12 Uhr, in der Leichhalle der Stadt. Eine zwischzeitliche Ausgabe findet nicht statt. Die Unterstützungsempfänger müssen bei der Abholung ihre Zahlungsausweise, die Lohn- und Gehaltsempfänger die Verdienstbescheinigungen sämtlicher Familienangehörigen vorlegen.

Vermiit

Zeit Sonntagmittag wird der Sohn des Bäckermeisters A. Klein, Hans Klein, als vermählt gemeldet. Der Vermählte ist 21 Jahre alt und leidet in der letzten Zeit an einer Nervenkrankung. Es wird angenommen, daß Hans Klein in der Umgebung umherirrt. Jeder, der den Aufenthalt des Vermählten kennt oder ihn seit Sonntagmittag 1.15 Uhr gesehen hat, wird gebeten, sofort der Polizei oder den Angehörigen, Kaiserstraße 62, Nachricht zukommen zu lassen.

Memleben

Als Aufruf zur großen Feier in Quedlinburg anlässlich der 1000. Wiederkehr des Todestages Königs Heinrich I. am 2. Juli 1936 veranstaltet am 26. Juni d. J. der Kreis Quedlinburg im Gau Halle-Merseburg der NSDAP, in der Kaiserpfalz zu Memleben im Unstruttal eine feierliche nächtliche Beisetzungsfeier. Während Quedlinburg die Grabstätte des Königs beherbergt, ist Memleben seine Todesstätte, wie es später die seines Sohnes Otto geworden ist. Von Memleben ist König Heinrichs Leichnam nach Quedlinburg überführt worden.

In Memleben steht noch heute eines der wenigen Baudenkmale aus der Zeit Heinrichs, ein gewaltiges, aus Backsteinen mit Mauerwerk. Durch dieses Tor der Pfalz werden Heinrich I., Otto der Große, Otto II. und die folgenden Könige oft geritten sein. Als bester Zeuge gilt die Pfalz nach dem Tode der beiden großdeutschen Könige, des ersten Volkskönigs Heinrich I. und des Gründers des heiligen römischen Reiches, Kaiser Otto I. Aus der Pfalz wurde ein Kloster. Von der gewaltigen, spätromanischen Klosterkirche sind die schöne Kapelle, in der beide Könige Herz und Eingeweide beigesetzt sein sollen, und die ragenden Seitenwände, ein Mäuerwerk des Querschiffes und die Abstütze erhalten.

Der Gauleiter des Gau Halle-Merseburg, Staatsrat Rudolf Jordan, hat anlässlich der Vorbereitungen zu dieser Feierstunde die Kirchenruine von unheimlichem Beizwerk befreit und würdig wiederherstellen lassen, und noch in diesem Jahre werden die von ihm veranlaßten Ausgrabungen nach dem Umfang der Kaiserpfalz ihren Anfang nehmen, von denen man ähnlich glänzende Ergebnisse, wie von den f. St. durchgeführten Grabungen nach der nahegelegenen Pfalz Wilsdorf, erwarten darf. Sie sollen aufzeigen, wie die Pfalzen der sächsischen Könige ausgesehen haben.

Lösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 144

Von links nach rechts: 1. Galt, 4. Star, 8. Ate, 9. Wolfe, 10. Shaw, 12. Meer, 13. Terrine, 15. Alt, 18. Anlagen, 21. Bang, 23. Gabe, 24. Einem, 25. Ger, 26. Ural, 27. Pers. — Von oben nach unten: 1. Galt, 2. Aiden, 3. Bear, 4. Sonntag, 5. Alee, 6. Ate, 7. Tetz, 11. Branat, 14. Jü, 16. Leber, 17. Fleu, 18. Anna, 19. Sage, 20. Ketz, 22. Air.

Konserve- und Rohgemüse

Im allgemeinen wird angenommen, daß das in Blechdosen konservierte Gemüse sehr viel ärmer an Vitaminen sei als das im Sommer von der Hausfrau frisch zubereitete. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber etwas anders. Obwohl das frische Gemüse zweifellos den Vorzug verdient, wird es doch durch die übliche Zubereitung in einen Zustand gebracht, der eine noch stärkere Verarmung an Vitaminen zeigt als er bei Konservengemüse nachweisbar ist. Die hauswirtschaftliche Zubereitung der Gemüse läßt daher die Vorzüge des frischen grünen Gemüses im Frühjahr und Sommer gar nicht zur Auswirkung auf den Organismus gelangen.

Um den Wert der frischen Gemüse auszunutzen, ist es nötig, ihre Zubereitung sorgfältig zu gestalten. Frische Beilagen sind besonders als Zutat zu Fleisch und Fisch zu empfehlen. Doch sollen sie auch vom Gelände nach Möglichkeit des Ofens genossen werden. Auch kurzes und geistiges Dämpfen schon die wertvollen Bestandteile der Gemüse stärker als das lange Kochen. Ist diese Zubereitungsart nicht immer möglich, so soll man sich mit einem kurzen Abkochen der Gemüse mit dem Wasser begnügen und sie dann in feingehacktem Zustand anrichten. Nur so wird auch der Gehalt unserer Nahrung sich in günstigem Sinne mit der Zeit ändern.

Es wird bisweilen behauptet, daß die Lebensmittel tagtäglich seien. Da trifft aber nicht zu. Sie werden nur gleich uns geblendet, wenn sie plötzlich aus dem Dunkel in sehr helles Licht kommen. Augen können im Dunkel nicht sehen, im Dämmerlicht dagegen sehen sie besser als der Mensch, weil ihr Auge anpassungsfähiger ist.

Vom Saften her hat uns ein Tag in angeregter Fahrt haltend — vorzüglich mitgegeben hatte, die buntesten

3. Kortflekuna

Der Mount Everest — das lockende Ziel

Das Heldenepos einer Sehnsucht

Von Fritz H. Chelius

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 30

Zum letztenmal gesehen.

Obdels Herz pochte in rasenden Schlägen. Das da oben waren Mallory und Trevin. Sie würden es heute schaffen. In raschen Gedankensprüngen sah er diesen Tag mit einem Weizel eingegraben in die Geshichte der Bergsteigerei. Dieser Tag würde dem Himalaya sein größtes, sein letztes Geheimnis entreißen. Bald würden die drahtlosen Stationen es in alle Welt hinausfunken, und die Londoner, die Pariser, die Berliner, Amerika, Asien und Australien würden die Botschaft hören, auf die auch die Unbedeutendsten seit Jahrzehnten warteten: der Mount Everest ist bezwungen.

So steht Odell, schaut und fiebert.
Es können höchstens noch 200—250 Meter
sein, die die beiden Tapferen vom Gipfel
trennen.

Möglichst hat sich das Bild durch Wolken und Nebel verschleiert. Oedell kann nicht mehr erkennen, ob sich Mallory und Trevin vereinigt haben. Er hat auf seine Uhr gesehen, die zeigt 12.50. Nach Mallorys Berechnungen hätten sie schon um zehn an diesem Punkt sein müssen. Trotzdem — Verzögerungen waren möglich. Die Menge des Sauerstoffs sprach da mit und die Schwere der Sauerstoffapparate, die jede Berechnung unmöglich machte. Oedell kann auch nicht erkennen, ob die beiden angeheft waren oder nicht, als kritischer Bergsteiger hatte er den Eindruck, daß dieses letzte Stück alpinistisch nicht schwer sein konnte.

Da zieht ein Schneesturm herauf. Odell ist sich der Gefahr bewußt, die dieser Schneesturm für ihn in sich birgt, und tritt den Rückmarsch nach Lager VI an. Er weiß, daß es nun um Tod und Leben geht für die beiden Kameraden, die im letzten Sturm begriffen sind. Können sie sich vor dem nahenden Unwetter nicht in Sicherheit bringen, dann ist das Verhängnis da, denn in 8600 Meter Höhe kann man einem solchen Schneesturm in keinem Falle trotzen.

Odell wartet und wartet im Lager auf die Gefährten. Und als ihm die Furcht befällt, sie könnten das Lager wegen des Schneetreibens nicht finden, da spottet er als guter Kamerad jeder Gefahr und macht sich noch

mals auf den Weg nach oben. Er macht sich durch Singen und Pfeifen Mut. Er ruft durch die Gegend, die ein hohles Echo wiederbringt, in der Hoffnung, die Kameraden würden es hören.

Nichts rührt sich. Jetzt weiß er, daß seine Kameraden von dem Verhängnis erreicht wurden. Weiß und tot liegt die Einöde.

Haben Sie den Gipfel bezwungen?

Kein Mensch hat je Mallorn und Trevin
wiedergesehen. Der Berg hat sie als Opfer
verschlungen, wahrscheinlich find sie von einem
Schneesturm wie Fiebern ins Nichts geblasen
worden, diese Menschenlein, die sich ver-
maßen, den Thron der Göttin zu erklimmen.
Kein Mensch weiß, wann und wie sie endeten.
Ob sie den Gipfel tatsächlich erreichten, wird
nie zu klären sein. Es ist schon viel darüber
gestritten worden. Odell hält es nicht für aus-
geschlossen — aber besser kann es niemand

Natürlich wurde auch diese Expedition abgebrochen, nachdem die beiden stärksten Stützen der Expedition, die besten Kletterer, dem Berge zum Abstrahl gefallen waren. „Sie iur abstrahl!“ Wir erwarten keine Gnade vom Everest!“ waren Mallorns letzte Worte, als sie sich im Lager III von den Kameraden verabschiedeten. Der Everest hatte auch keine Gnade geübt, er brach den weißen Stab über sie und schleuderte sie ins Nichts! . . .

„Sie hatten noch 240 Meter etwa,“ schreibt Odell in seinem Bericht, „zu überwinden, um den Gipfel zu erreichen, und wenn sich ihnen keine besonders schweren Hindernisse auf der obersten Pyramide in den Weg stellten, hätten sie den Gipfel ungefähr um 3 oder 3.30 Uhr erreichen müssen. Das hätte eine Verpätung von 3—4 Stunden bedeutet, und sie wären nicht vor Einbruch der Nacht im Lager VI gewesen. Es war Mondenschein und klares Wetter. Sie konnten sich jedoch verirrt haben und gezußenen gewesen sein, bis zum Tagesgrauen Schutz zu suchen — eine Gefahr, über die sich Mallory bei seiner Erfahrung im klaren war. Schlaf in dieser Höhe und bei diesen Kältegraden mußte so gut wie sicher zum Tode führen.“

Old England hatte die Schlacht gegen die Göttingmutter der Berge verloren.

40 342 Mk. gekostet hat — die Engländer hätten allein das Fünftache Defizit — dann merkt man sofort den Unterschied des Geistes. Die Teilnehmer allein hatten 15 000 Mk. dazu aufgebracht. Wenn man aber gar die Ergebnisse vergleicht, die im Verhältnis zu den Kosten erzielt wurden, dann sieht man die Kluft, die die englischen und die deutschen Unternehmungen voneinander trennt.

Die „Bergnügungsreise“ beginnt.

Am 23. Juni 1929 fahren die Kameraden aus der Heimat ab. Sie sind ernst und sich der Aufgabe bewußt, die vor ihnen liegt. Sie wissen, daß sie der Tradition ihrer tapferen Ahnen folgen müssen und daß die Gründlichkeit und die Ehrlichkeit des Willens immer der schönste Zug in der Geschichte des Vaterlandes gewesen ist, das sie im Herzen tragen. So hatte sich denn der englische Generalkonsul in München sehr geirrt, als er in ihren Pässen den Grund der Reise als „Vergnügungsreise“ bezeichnete. Nein, eine Vergnügungsreise war das nicht, sondern eine Fahrt zu ernster wissenschaftlicher und bergsteigerischer Arbeit.

Am 28. Juli geht es bereits von Dard-
Schilling zum eigentlichen Zweck der Fahrt.
Die Deutschen haben inzwischen kaum Raft ge-
macht, jeder Tag war mit Vorbereitungen und
Arbeit ausgefüllt. Die Träger und Kühe wur-
den angeworben, in der Hauptsache Leute, die
schon an Exerzit-Expeditionen teilgenommen
hatten. Alle Erfahrungen früherer Unterneh-
mungen wurden gewürdigt und, soweit sie
wertvoll erschienen, ausgenutzt.

In Dardshilling teilte sich die deutsche Expedition in zwei ungefähr gleich große Gruppen auf, von denen die erste 44 Träger, die zweite 42 aufwies. Am 12. August war man bereits in der der Gletscherzunge des Zemu-gletschers und konnte in 3860 Meter Höhe das erste Lager einrichten. Man war, wie gesagt, nicht so ehrgeizig, den Mount Everest als Ziel zu wählen, sondern hatte es auf einen seiner riesenhaften Nachbarn, den „Kantsch“ abgesehen. Bevor man aber den Angriff auf den „Kantsch“ wagte, machte man einige Eingebirgsuche an kleineren Bergen und wartete ab, ob die Ergebnisse den Anforderungen entsprechen würden. Diese Vorarbeit war unumgänglich für ernsthaftes Alpinisten, denen die Welt vollkommenes Neuland war, in dem sie sich erst akklimatisieren mußten.

Unter diesem Gesichtswinkel waren die Schwierigkeiten nur von einer solchen heroischen Schar zu bewältigen. In jubelndem, immer neu vorgetragenen Ansturm werden gewaltige Höhen erreicht, die bis zu 7440 Meter führten. Einer für alle, alle für einen — das ist die herrliche Devise, die Glück und Unglück gleichmäßig durch alle strömen läßt, alles gemeinsam tragen hilft. Denn an Strapazen und Gefahren war diese Expedition nicht ärmer als die Mount-Everest-Expeditionen; denn der Kantibhengbonga ist ein noch rauhbarer, noch gefährlicherer Geselle als der Everest.

Großes mit kleinen Mitteln gemacht.

Die Wirkung dieser Expedition für das Ansehen von deutscher Kraft und Geisteshaltung war ungeheuer. Es war die erste größere Unternehmung, die nach dem Kriege nach dem fernen Osten kam. Da die Kriegsinfolge — ein Ueberbleibsel jener oft gezeigten lügnersischen Propaganda — noch recht lebendig war, sohen die Bewohner Indiens erstauht in die Gesichter dieser ehemaligen deutschen Soldaten, aus denen ihnen Friebsfertigkeit, Kraft und Größe, gepaart mit ehernem Willen, entgegen schauten. Einen gewaltigen Eindruck hinterließ es auch, daß diese kleine Gruppe sich an eine solche Aufgabe heranwagte, mit kleinen Mitteln zwar, aber doch mit einem reibungslosen und bewundernswerten Gelsid.

Die bergsteigerischen Ergebnisse der beiden „Kantch“-Expeditionen sind erheblich, wenn auch der Gipfel dieses drittshöchsten Berges der Erde nicht bezwungen wurde. Dafür aber sind die gefährlichen Abstürze in der Mittellage mit beispielloser Energie begangen worden, Aufgaben, die alpinistisch viel gefahrvoller waren als die Festigung des Everest. Selbst wenn die deutschen Bergsteiger 1000 Meter unter den Engländern geblieben sind, so will das wenig bedeuten. Viel wichtiger ist, daß sie den Beweis erbracht haben, daß es möglich ist, in solchen gewaltigen Höhen auch ein ausgesprochen schwieriges Gelände zu überwinden und trotz härtester Arbeit viele Wochen dort oben auszuhalten, ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen. Damit ist die vielbestrittene Akklimatisierungsmöglichkeit einwandfrei bewiesen, die die Aussicht eröffnet, daß bei richtiger Einstellung und sorgfältigster Vorbereitung auch der Mount Everest sich eines Tages dem Willen des Menschen beugen wird.

Die Olympia-Medaille für Paul Bauer.

Riesig ist die Fülle der wissenschaftlichen Ergebnisse. Die Technik der Besteigung ist für Nachfahren klargelegt worden, über die Verpflegung in solchen Höhen sind Richtsätze festgelegt worden. Ueber Meteorologie, medizinische Bedingungen, photographische Voraussetzungen sind Hinweise vorhanden, die hoch bewertet werden müssen. Paul Bauers Buch „Im Kampf um den Himalaya“ ist dadurch zu einem der bedeutendsten Berichte der hochalpinen Fachliteratur geworden. Und wenn der Verfasser für diesen Bericht die goldene olympische Medaille verliehen erhielt, so ist damit nur eine verdiente Ehrung ausgesprochen worden. Später schrieb Bauer ein zweites Buch „Um den Kanisch“. Und dieses Buch, das über seine zweite im Jahre 1931 durchgeführte Expedition berichtet, ist eines der ganz großen Heldengedichte der deutschen Wissenschaft und Geschichte. —

Als Bauer, von riesigen Neuschneemengen gewöhnt, am 7. und 8. Oktober 1929 dem Rastfenzdöngsa den Rücken lehrte, wußte er, daß er wiederkehren würde, wenn günstigere Verhältnisse einen neuen Angriff gestatten würden. War der Mount Everest für die Engländer zu einem nationalen Ziele geworden — ein Ziel, das wahrscheinlich das letzte, größte geographische Problem der Welt darstellt —, so war der drittgrößte Berg der Erde, der Rastfenzdöngsa, von ungleich größerer Bedeutung in alpinistischer Hinsicht. Allein die Bewegung des Nordostsporns mit seinem meißelsharpen, vereisten Grat, seinen Eisstürmen und Hängegletschern hatte eine Bresche in die Unbesiegbarkeit dieses Berges geschlagen, die auszubauen Bauer und seinen Kameraden als eine Pflicht höherer Ordnung erschien.

Der zweite Versuch.

Als die zweite Expedition Bauers im Jahre 1931 startete, gehörten ihr wieder außer Paul Bauer, Dr. Allwein, Peter Aufschneider, Julius Brenner, Wilhelm Fendt, Joachim Veupold an, die auch die erste Expedition mitgemacht hatten; dazu kamen dann noch einige jüngere Semester: Dr. Hartmann, Hans Kircher, Hermann Schaller und Dr. Wien. Die hervorragende Homogenität dieser Gesellschaft, die ideale kameradschaftliche Eintracht, auf der schon bei der ersten Expedition ein großer Teil des Erfolges beruht hatte, garantierten auch diesmal den Erfolg im Voraus. Als man am Pfingstmontag des Jahres 1931 aufbrach, nahm man ungefähr den gleichen Weg wie zwei Jahre zuvor, über Ralskuta und Dardshillinga.

Wieder werden unter großen Mühen die verschiedenen Lager angelegt, bis am 14. Juli endlich die Arbeit am Berge selbst beginnen kann. Wieder werden die Steilhänge des Nordostsporns mit ihren Neigungswinkeln von 60–70 Grad bezwungen und auf dem Grat wird ein Lager eingerichtet. Aber oberhalb des Little Camp ist eine Stelle, die sich nicht bezwingen lassen will. Tagelange unermüdete Strapazen sind allein zur Vorbereitung nötig, um die Stelle passierbar zu machen, unaufrichtig donnern die Laminen rundum, und der „schiefe Tod“ faust in die Abgründe. Grandiose Naturchauspiele von elementarer Majestät erleben die kühnen Bergsteiger Tag für Tag, aber jeder einzelne Schritt kann den Tod bringen. Schließlich hatte es den Anschein, als ob auch diese Stelle überunden werden könne. Hartmann, Wien und Schaller waren überzeugt, daß man es schaffe. Aber als Bauer, als der Führer, schon auf dem Vormarsch die Stelle zu sehen bekam, erkannte er sofort, daß dieser Weg wohl für geübte Bergsteiger vielleicht zu schaffen wäre, daß aber die Träger mit ihrer geringeren Gewandtheit und ihren Lasten nie und nimmer diese Passage bewältigen könnten. Allein, das Rad war schon im Rollen, der Fortschritt hatte die Stelle schon passiert und ein Abblafen hätte jetzt schon ruhe, Bestürzung und vielleicht dadurch eine Katastrophe herbeigeführt.

Schillers tragisches Ende.

„Aber lassen wir Bauer selbst erzählen:
„So stand ich höchst beängstigt am Beginn
des Querganges und folgte jeder Bewegung
der anderen mit den Augen, als ob ich sie fest-
halten und stützen könne. Schaller stieg lang-
sam an. Jede Stufe reinigte er sorgfältig von
dem Firn, der herniebergerutscht war, und
vergrößerte sie. Dann verschwand er für mich
hinter der weit vorragenden diesseitigen Be-
grenzungsrinne der Rinne. Nach einer kleinen
Weile ging Balang (einer der Träger) nach
und verschwand gleichfalls hinter der Rinne.
Der dritte Mann, Tsin Korbu, stand am Fuß
des Eiscouloirs am Sicherungsblock und be-
diente das Seil.

(Schluß folgt.)

Die Deutschen greifen an.

Im Kampf um den „Rantich“.

Im Wesen des Engländers liegt die Sucht nach dem Reford. Wenn der englische Jäger von einem Jagdausflug nach Afrika zurückkehrt und seine Trophäen vorweist, wird es ihm immer auf das größte Gemein, auf den größten Elefantenzahn ankommen, nicht auf die Umstände, unter denen die Trophäe erworben wurde, nicht auf den Wert der Beute für die Allgemeinheit, sondern auf die Quantität des Erlebten und Erlegten.

Es wurde schon einmal erwähnt, daß die englischen Angriffe auf den Mount Everest, unzweifelhaft von sehr tapferen Männern der sucht, kein anderes Ergebnis gezeitigt haben, als eine impotente Höhengewinnung. Alles andere als die Bezwingung des höchsten Gipfels war nebenächlich. Aus diesem Umstande erklärt es sich auch, daß das wissenschaftliche Ergebnis der drei englischen Expeditionen minimal war. Finanziell waren sie alle drei Fehlschläge, und die dritte schloß mit einem Defizit von 200 000 Mk. Es ist sehr die Frage, ob das Erreichte, wenn man von der sportlichen Leistung absieht, ob der Erfolg die vielen Hunderttausende wert war, die er gekostet hat.

Englische Refordlicht — deutsche Gründlichkeit.

In dieser Frage weicht die Einstellung des Engländers von der des Deutschen erheblich ab. Vergleicht man die englischen Expeditionen im Himalaya mit denen der deutschen Unternehmungen, so treten deutliche Unterschiede zu Tage. Bei den Engländern fällt sofort der Einsatz riesiger Geldmittel und modernsten Materials ins Auge, bei den Deutschen sparsamer Betrieb, Einteilung aller Dinge bis ins kleinste. Bei den Engländern die Rekordsucht, den Berg zu bezwingen, als erste zu bezwingen, bei den Deutschen als Endergebnis eine Fülle von wissenschaftlichen Feststellungen, die vielen Gelehrtenzweigen lange entbehrt Stoff bringen und alles andere in den Hintergrund treten lassen. Bei den Engländern mußte es der höchste Gipfel der Erde sein, den Deutschen genügte auch der Ranshengbäna mit seinen 8578 Metern. Was bei den zwei Expeditionen des Deutschen Bauer an physischen Leistungen gefordert wurde, das übertrifft bestimmt die Leistungen der Engländer. Was aber die deutschen Expeditionen ganz besonders aus dem Rahmen anderer Himalaya-Expeditionen herausgehoben hat und ihren

inneren Wert ausmachte, das ist der herrliche Idealismus und Heroismus, aus dem heraus sie geboren und in die Tat umgesetzt wurden. Diese deutschen Helden des Himalaya waren gleich dem Führer Adolf Hitler Soldaten des Weltkrieges gewesen, die, des zerbrochenen Deutschland überdrüssig, ihre Energien nun in anderer Richtung einsetzten.

Münchener Studenten bereiten sich vor.

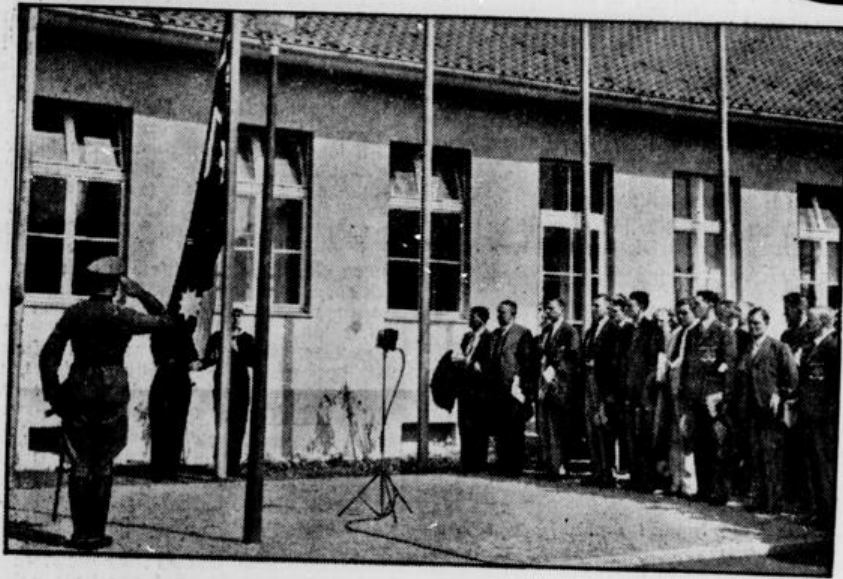
Sie studierten in kümmerlichsten Verhältnissen in München. Die Berge um diese schöne Stadt waren ihnen Heimat. Sie waren alle geübte Bergsteiger, und als die Berge der nächsten Umgebung für ihre Talente ein zu enger Raum wurden, gingen sie an größere Aufgaben in der Ferne heran. Sie bestiegen eine Anzahl von Alpenbergen bis zu einer Höhe von 4000 Meter, darunter den Monte Rosa und das Matterhorn. Wahrlich, sie waren keine Pugsreisenden, sie waren jener Typ von Studenten, der auch bei seinen Erholungen immer an das Semestergeld denken muß. Im Reisekost zu sparen, fuhren sie weite Strecken auf Rädern, nahmen mit der Bergausrüstung eigenen Proviant für einige Wochen mit, um nicht unterwegs unerwartete Ausgaben zu haben.

Mit dem Erfolge wachsen die Schwingen.

Diese Leute erwarben sich langsam, Stein für Stein, das Fundament zu einem alpinen Wissen, brachten es durch ihre intensive Naturerkenntnis zu Kenntnissen, die sie für größere Aufgaben befähigten. Und nachdem 1928 der Kaufkasus auf dem Programm gestanden hatte, sollte 1929 der große Sprung nach dem Himalaya gemacht werden.

Mit deutscher Gründlichkeit ging man an die Vorbereitungen. Jeder der Kameraden hatte sein bestimmtes eigenes Ressort, das er im Interesse der Gemeinschaft verwalten mußte. Es gab keinen besonderen Vorrang für die neun Männer: Alwein, Aufschneider, Beigel, Brenner, Bauer, Ferdt, von Kraus, Peulspod und Thönes. Sie zogen aus, um auf wissenschaftlicher Basis den Himalaya zu erforschen, nicht wie die Engländer um die unsichtbare Gottheit vom Throne der Götter zu stoßen. Freilich mußte man alle Kraft und alle Kenntnisse auch der alpinistischen Seite widmen, denn ohne diese Waffen gab der Himalaya nichts her. Wenn man vorwegnehmend bedenkt, daß diese ganze Expedition

Blick in die Welt



Die australische Flagge geht hoch.
Als erste vollständige Mannschaft sind die Australier in Stärke von 33 Mann in das Olympische Dorf eingezogen. Zu ihren Ehren wurde auf dem Fahnenmast die australische Flagge gehisst.
(Atlantia, M.)



Drei Kanus auf der Isar.
Auf der Isar bei Bad Tölz wurde die zweite Kanu-Isar-Patrouille durchgeführt. Die Teilnehmer hatten mit allen Wildstuhlmöglichkeiten gerechnet und es wurden von ihnen unberechenbare Geschicklichkeitsprüfungen verlangt.
(Presse-Photo, M.)



Schnappschuß aus Montreux.
Der türkische Gesandte in London, Ferid Cevat (links), und der türkische Außenminister Rüschü Aras (rechts), aufgenommen vor ihrem Hotel in dem malerischen Montreux, wo die sogenannte Meerengenkonferenz begonnen hat. Auf dieser Konferenz wird bekanntlich die türkische Forderung nach Wiederbesetzung der Dardanellen behandelt.
(Presse-Photo, M.)



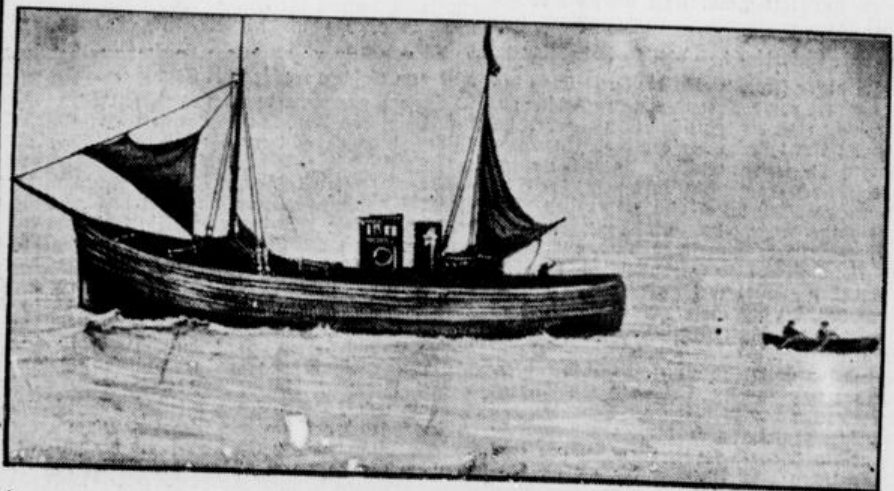
Das dicke Ende kommt zuletzt.
Ein Bild vom Sommerfest der Lübecker Jugend, das im Rahmen der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft veranstaltet wurde. Das Stangenklettern ist immer noch beliebt, aber der letzte Meter ist doch der schwerste.
(Weltbild, M.)



Der politische Witz des Auslandes.
Stalin will die ganze Welt rot anstreichen.
Besorgt blickt John Bull dem geschäftigen Treiben des Anstreichers Stalin zu, der bereits Westeuropa mit roter Farbe beschmiert und ruft ihm zu: „Nicht auf dieser Insel, Mister Stalin, unsere Farben werden immer Rot, Weiß und Blau sein! (Das sind die Farben des Union Jack.) — Das untere Plakat heißt übersetzt: „Stalin u. Co. mit unbeschränkter Saftpflicht. Welt-Verfälscherer, Spezialisten in einer Farbe: Rot.“ (Sunday Dispatch.)



Deutschlands Zukunft.
Eine Bilderfolge aus dem Leben unserer Jugend. Fröhliches Spiel im Sommerlager.
(Graphische Werkstätten, M.)



Das ruhmlose Ende.
Ein Funtbild von der Auffindung des kleinen englischen Fischkutters „Girl Pat“ an der Küste von Guahana. Der Fischkutter ist bekanntlich vor einiger Zeit von seiner Mannschaft entführt worden, die sich angeblich mit ihm auf die Schatzsuche begeben wollte. Er wurde nunmehr von einem Regierungsdampfer gesteuert. Seine Mannschaft war völlig abgemagert und halb verhungert.
(Presse-Photo, M.)

Mei
Mei

„We
gen
„fröhlic
den die
Wustst
felder
vertaler
der zu
traten
und bo
gründen
noch bi
zugetra
fallen,
musikan
Zugend
wären.
einem
Abbruch
Wirtun
der ne
nides
Abend
Erbeiter
komisch
erster
Goethe
Schüler
Huge tr
Starke
„Der
schon et
grohen
gehelte
nicht
den f
gefändel
Wirtun
Wirtun
tragsfol
ohne
minder
Einzelae
schiebene
quartette
die Bür
des „tro
und Me
nides
werden

Reise

Reise
kurzem
gemalt.
Gegend
juchen
nicht
drücke
beuten,
herausfo
ein. M
günstige
schirm
durch ein
ren und
Bronchiti
Gimmel,
und alle
denen m
terwochen

Und
reits jek
die strahl
Wetter!
vögel, jo
gerade de
Und
gibt auch
Schlechtw
denn bei
daheim g
Touren
brauchte
ter war i
Döfen ve
bekommen
Zimme
dern Ver
Eben
pläne n
Heimat n
schen erf
gott ein
mer regn
den Paul
muß, ist d

Gänse

Man
gefragt.
den geich
eine befe
notwendig
direkte
trennt m
so angene
recht brau
Aber e

Wuppertaler Stadtnachrichten

Nr. 145

Beilage zum „Stadt-Anzeiger für Wuppertal und Umgebung“

Mittwoch, 24. Juni 1936

Meister- und Meisterinnen-Konzert

„Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen...“, unter diesem Leitwort stand der „fröhliche Abend mit ersten Hintergründen“, den die Arbeitsgemeinschaft für Förderung der Musikpflege in Wuppertal im Saale des Eiserfelder Frauenklubs veranstaltete. Zwanzig Wuppertaler Großmeister und Großmeisterinnen unter der zuverlässigen Führung ihres Uragroßmeisters traten im Laufe des Abends auf den Plan und boten „fröhliche Kunst mit ersten Hintergründen“. Man hätte den ersten Meistern — noch viel weniger den würdigen Meisterinnen zugestanden, daß sie auf so schlimme Gedanken verfallen, so vom Wege der musikalischen — nicht musikalischen, das ist ja etwas anderes — Tugend auf erste Hintergründe abgewichen wären. Wenn auch mit einem lachenden und einem weinenden Auge, das tat der Sache keinen Abbruch; im Gegenteil: es steigerte die komische Wirkung; jedenfalls: es war ein fröhlicher Abend, der neben der Erheiterung mancherlei nachdenkliches brachte. Eigentlich ist ja ein fröhlicher Abend in diesem ersten Kreise an sich schon eine Erheiterung. Und da, wo die Darbietungen komisch wirken sollten, wie bei „Herrmanns erster Klavierstunde“, einer Dialog-Szene nach Goethes Faust, zwischen Wephisto und seinem Schüler „Herrmannchen“, blieb denn auch kein Auge trocken. Teils dieserhalb, teils außerdem! Starke Anklänge fand weiter ein Gesangsstreich: „Der Tod des Verräters“, welches die heute schon etwas weit zurückliegenden Auswüchse der großen französischen Oper zur Zeit Meyerbeers geistete. Auch hier stürmischer Beifall, denn nicht nur die kompositorischen Verirrungen wurden sichtlich perffiliert, es wurde sogar wie ebt geföhndelt. Das steigerte natürlich die komische Wirkung umgemelt. Ebenso blieb die groteske Wirkung der ersten Mimik bei dem die Vortragsfolge einleitenden heiteren Quartett nicht ohne sperrschellerichütternden Eindruck. Nicht minder gefiel ein nächtliches Ständchen, einige Einzelgesänge lustiger Art und schließlich die verschiedenen instrumentalen Darbietungen: Streichquartette und Klavierkonzerte. Dem Gesamteindruck gab ein wichtiger Anker, ein Mann des „trocknen Tons“, der sich unter die Meister und Meisterinnen gemischt hatte und Unzufriedenheit — das fehlende Programm — Ereignis werden ließ.

Reisepläne

Reisepläne? Ja, die hat man noch vor Kurzem gehabt. Da hat man sich allerlei ausgemalt, was alles man tun und lassen, welche Gegend unseres schönen Vaterlandes man aufsuchen konnte. — Denn natürlich will man sich nicht nur erholen, sondern will auch neue Eindrücke empfangen. Und man erholt sich am besten, wenn man aus dem bisherigen Gleis herauskommt, in eine ganz neue Umwelt hinein. Aber zu beiden gehört die Sonne, das günstige Wetter. Man will nicht mit Regenschirm und hochgeschlagenem Mantelfragen durch eine fremde Welt gehen, will nicht frieren und sich keinen Schnupfen oder gar eine Bronchitis holen, sondern man will lachenden Himmel, strahlende Sonne, wohlige Wärme und alle die Vorzüge sommerlicher Welt, von denen man in feuchtkrausen Herbst- und Wintermonaten geträumt hat.

Und doch! Da gibt es Glückliche, die bereits jetzt ihren Urlaub genießen dürfen und die strahlend verkünden: Wir hatten herrliches Wetter! Es gibt eben doch nicht nur Regen, sondern auch Reiselustige, die der Weg gerade dorthin führt, wo die Sonne scheint.

Und so wunderbar es erscheinen mag: Es gibt auch welche, die sagen: Wohl hatte ich Schlechtwetter, aber gerade das war mir recht; denn bei schönem Wetter wäre ich doch nicht daheim geblieben, sondern wäre gelaufen, hätte Touren gemacht, Berge erklimmt. Ja, aber brauchte Ruhe, und durch das ungünstige Wetter war ich zum Nichtstun, zum Schlafen, zum Träumen verurteilt. Das aber ist mir ganz gut bekommen.

Zimmer daselbe: Des einen Uhl, des anderen Verdr.

Eben darum: Wir lassen uns alle die Reisepläne nicht verderben. Unsere schöne deutsche Heimat wartet darauf, daß sie deutsche Menschen erfreuen kann. Und wenn der Wettergott ein schiefes Gesicht zieht: Trotzdem, immer regnen lassen kann er es nicht. Und in den Pausen, die er notgedrungen einlegen muß, ist die Welt doch schön.

Gänsefüßchen

Man hat auch einmal Gänsefüßchen zu ihm gesagt. Seine eigentliche Bestimmung ist, in den geschriebenen Satz Klarheit zu bringen, eine bessere Gliederung zu schaffen, wenn es notwendig erscheint. Da ist vor allem die direkte Rede, die durch dieses Zeichen abgetrennt wird von dem anderen Satzteile. Und so angemeldet ist das Anführungszeichen ein recht brauchbarer Diener.

Aber es hat noch einen anderen Sinn be-

kommen. Ganz unbemerkt hat sich dieser Sinn eingeschlichen.

Es kann in dieser anderen Anwendung nettlich sein, so wie ein kleiner Kobold, der lustig herumsprikt. Doch es kann auch ganz bissig und hinterhältig sein. Es kann Dinge sagen, die man sonst nicht ungefragt sagen dürfte. Und man ist doch kaum zu fassen, wenn man es sagt. Denn schließlich stellt es sich scheinheilig-treuerzig hin und erklärt: Was denn? Ich habe es doch gar nicht so gemeint, wie du es aufgefaßt hast; hier steht es ja schwarz auf weiß. Da heißt es: Er ist ein feiner Kerl. Und das ist ein recht ansprechendes Lob. Aber wenn es heißt: Er ist ein „feiner“ Kerl, so sieht es nicht gerade nach Anerkennung aus. Der das sagt, zwinkert mit den Augen und lacht hämisch in sich hinein. Gerade herauszusagen, was er denkt, wagt er nicht; also wählt er diesen Umweg, diese Hintertür, statt aufrecht durch den Hauptingang einzutreten.

Es kann wohl sein, daß man dann und wann einmal in eine Lage kommt, die zwingt, nicht ganz offen auszusprechen, was man denkt. Nicht so sehr, weil man sich selber schadet, sondern weil man andern nicht nützt. Zumal die volle, die lautere Wahrheit gar nicht einmal so sehr begehrt ist. Es fragt sich nur, ob man dann des Ausführungszeichens bedarf. Ob es nun geschrieben oder durch eine Geste bekundet wird. Es gibt sicherlich noch eine Menge andere Wege, um das nicht sagen zu müssen, was man verschweigen will, aber auch um das zu sagen, was man für notwendig hält, ohne dieses Anführungszeichen zu bedürfen. Denn es läßt auch gewisse unangenehme Schlüsse zu auf den, der es gebraucht. Man wird es sich ziemlich genau überlegen, ob man dem Großverbraucher von Anführungszeichen dieser Art sein Vertrauen schenkt; und ihn zum Freund haben zu wollen, wird man noch weniger sagen. Denn wahrscheinlich ist er ein „guter“ Bekannter und ein noch besserer „Freund“.

überwachen, damit von den kostbaren Kräutern nichts umkommt. Es ist sehr wohl möglich, daß auf diese Weise auch die Bevölkerung einer ärmeren Gegend zu Einnahmen und Verdienst kommt. Daß auch der Anbau bestimmter Würzkräuter usw. in den Gärten gefördert und beaufsichtigt werden soll, versteht sich eigentlich von selbst. Gellende Frauenhände sind hier überall von Nöten. Ein noch brachliegendes Gebiet kann mit Vorteil für alle Teile in Bearbeitung genommen werden.

Unserem Toten zum Gedächtnis

Zum Todestage des Hiltterjungen
Herbert Howarde.

Die Hiltter-Jugend Wuppertals schreibt uns: Heute vor 4 Jahren starb der Blutzunge der Wuppertaler Hiltter-Jugend Herbert Howarde.

Raum 18-jährig, wurde er von Kommunisten überfallen und so zugerichtet, daß er nach wenigen Tagen den erlittenen Verletzungen erlag. Selbstlos und unermüdet hat Herbert Howarde seine Pflicht getan. Sein Leben, Kämpfen und Sterben ist der jungen Generation Mahnung und Verpflichtung!

Die Hiltter-Jugend senkt die Fahnen!
So wie er sein junges Leben gab für ein großes, freies und stolzes Deutschland, will sich die Hiltter-Jugend mit gleicher Kraft, gleicher Treue und in gleichem Heldennut einsetzen für Führer und Volk!

Herbert Howarde ist nicht umsonst gefallen, er starb, damit wir leben!

Verleihung des Amtsabzeichens

für einen verdienstvollen Wuppertaler Handwerksmeister.

Dem Ehrenobermeister der Graveur-Innung Wuppertal, Herrn G. H. Weber, Wuppertal-Ba., Hohenstein 98, wurde auf der Tagung des Deutschen Handwerks in Frankfurt durch den Reichshandwerksmeister als besondere Auszeichnung das Amtsabzeichen des Deutschen Handwerks verliehen, als Anerkennung für seine großen Verdienste um die Förderung des Graveur-Handwerks. Die Verleihung des Amtsabzeichens an Herrn Weber wird in Anlehnung des gesamten Wuppertaler Graveurhandwerks und weit darüber hinaus Anerkennung finden.

Reichskriegertag 1936 in Kassel

Wie wir schon erfahren, ist für jedermann die Möglichkeit gegeben, mit einem Sonderzug des Deutschen Reichskriegerbundes nach Kassel, der Stadt des Reichskriegertages und der Hauptstadt Hessens, zu fahren, um dort dem Treffen der alten Soldaten beizuwohnen und die Umgebung Kassels kennen zu lernen. Der Sonderzug fährt am Samstag, 4. Juli 36, 13.30 Uhr ab Eiserfeld, 13.30 Uhr ab Barmen; Ankunft in Kassel 18.30 Uhr. Rückfahrt am Montag, 6. Juli 36, 18.30 Uhr ab Kassel, Ankunft in Barmen 22.47, in Eiserfeld 22.54 Uhr. Fahrpreis M. 4.60 für Hin- und Rückfahrt. Anmeldung sowie weitere Auskünfte durch den Abfahrtsbüro, Wuppertal-Barmen, Heddinghauserstr. 79, Ruf 58077.

Schram's Puddingpulver
in Beuteln 7 3

Abgaberegung für wild wachsende Beeren und Pilze

Die Hauptvereinigungen der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft hat eine sofort in Kraft tretende Abgaberegung für wild wachsende Beerenfrüchte und Pilze erlassen. In Bayern, Schwaben, im Rheinland, in Schlesien, Westfalen, Thüringen, Aachen und Hessen-Nassau werden geschlossene Erlassungsgebiete für die Regelung des Ablasses geschaffen, und zwar werden im einzelnen Heidelbeeren, Preiselbeeren, Erdbeeren, Brombeeren und Himbeeren, von den Pilzen im wesentlichen Pfifferlinge, Steinpilze und Morcheln erfasst. In den Erlassungsgebieten sind zum Anlauf der wild wachsenden Beerenfrüchte und Pilze von Sammlern nur diejenigen Aufkäufer berechtigt, die im Besitze eines Ausweises des zuständigen Wirtschaftsverbandes sind. Das Aufkaufgebiet für den zugelassenen Verteiler oder Verarbeiter, der von dem Aufkäufer beliefert wird, kann auf bestimmte Bezirke oder Gemeinden beschränkt werden. Der Aufkauf durch den Einzelhandel unterliegt soweit es sich um die Deckung des örtlichen Bedarfs handelt, keinen Beschränkungen. Die Verteiler und Verarbeiter müssen über jeden Weiterverkauf einen Schlußschein ausstellen. Für das Sammeln der Früchte und Pilze sind die jeweils geltenden polizeilichen Ernteverordnungen maßgebend. Die Vorstehenden der Wirtschaftsverbände können den Verkäufern die Benutzung bestimmter Verladeplätze und die Prüfung der Ware auf ihre Beschaffenheit vorschreiben. Auch die vom Verteiler oder Verarbeiter zu zahlenden Uebernahmepreise können festgelegt werden. Zur Vermeidung unbilliger Härten sind Ausnahmen im Einzelfalle möglich. Im übrigen werden für Zwischendierungen Ordnungsstrafen angedroht.

Jumbos Flucht ins Wasser



Auch den an die Hitze des tropischen Urwaldes gewöhnten Elefanten ist es in diesen Tagen zu heiß.
(Zoo-Verdienst, W.)

Gewinn aus Garten und Natur

Würzkräuter und Tees im Hausgarten / Was der Apotheker braucht
Erziehung zur Pflanzenkenntnis

Allerlei Würzkräuter und Tees, die in immer steigendem Maße von der modernen Heilkunde benutzt und benötigt werden, können von uns in unsern Gärten, auf den Feldern, in den Wäldern gesammelt und an die Apotheken und Drogerien verkauft werden. Eine Frau, die einen Garten hatte, klagte lange, es wolle ihr gar nicht gelingen, dort Blumen und Gemüse zu ziehen. Da gab ein Apotheker ihr den Rat: pflanzen Sie die Heilkräuter, die wir benötigen, ich werde sie Ihnen abkaufen, und Sie werden einen guten Gewinn daraus haben. Diesen Rat hat sie mit Vorteil befolgt. Vielleicht ist das für manche Frau eine Möglichkeit. Es gibt mindestens etwa dreißig, vierzig Pflanzen, die in irgendwelchen Bestandteilen wertvolle Stoffe enthalten, und die wir deshalb anbauen oder einsammeln und trocknen sollen, denn die Apotheker kaufen sie nur in gut getrocknetem Zustand. Auch Kinder können sich schon beim Sammeln beteiligen und tun es meist gern, weil es fast allen Menschen Freude macht, irgend etwas zu pflücken, irgend etwas von den Schätzen, die die Natur uns bietet, einzusammeln.

Man muß sich daran halten, daß das Sammeln stets bei trockenem Wetter geschehen muß und zu einer Tageszeit, wenn kein Tau mehr auf den Pflanzen ist. Am besten eignen sich also die schönen, trockenen Sommerstage. Die gesammelten Pflanzen müssen dann rasch getrocknet werden, aber im Schatten. Man breitet sie also am besten in einem luftigen Bodenraum aus. Es ist für eine Frau durchaus möglich, in dem Bezirk, in dem sie wohnt die Einsammlung zu organisieren, indem sie Frauen und Kinder anleitet. Die Ware abnimmt, sie vorrichtungsmäßig trocknet und an den Apotheker weiterleitet. Auf diese Weise sichert sie bedürftigen Familien eine Einnahme, auf der anderen Seite hilft sie aber dazu, daß vorhandene Werte ausgenutzt werden, statt daß wir solche Dinge etwa noch aus dem Auslande beziehen müssen. Unsere deutsche Landwirtschaft

ist außerordentlich reich an Heilkräutern der verschiedensten Art. — es ist aber tief bedauerlich, wenn sie, besonders in den abgelegeneren Gebieten, ungenutzt verbleiben.

Manche dieser Pflanzen und Kräuter sind nicht etwa schwer zu finden, — man denke nur an den gelb blühenden Rainfarn, der eigentlich an jedem Grabenrand, an jedem Feldrain vorkommt. Von ihm pflückt man die ganze Blütendolde, und es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß man in einer Stunde sicherlich 7 Pfund Rainfarnblüten einsammeln kann. Diese Menge ist ungefähr nötig, um 2 Pfund getrocknete Rainfarnblüten zu liefern; für das Pfund auf getrocknete Rainfarnblüten werden sicherlich etwa 1 Mark gezahlt werden, wenn nicht sogar mehr. Auch Kamillenblüten sind lohnend einzusammeln. Lindenblüten sind besonders leicht in Mengen zu beschaffen. Vor allem darf nicht veräußert werden, später die roten Früchte der Hagebutten abzuheften. Blätter und Blüten der weißblühenden Schafgarbe, die sich durch ihren Duft schnell veratende Minze der Thymian, die Früchte des Rummels, die das wertvolle Rummelöl liefern und auch als Gemüse gern benutzt werden, — das alles sind Möglichkeiten genug, ganz abgesehen davon, daß man im Frühling die jungen Blätter des Löwenzahns, junge Sauerampferblätter und junge Brennnessel einsammeln soll, da sie als Gemüse wertvoll sind. Auch die Beerenreife unserer Wälder und Felder muß richtig wahrgenommen werden.

Hier liegt eine Aufgabe für die Hausfrau oder den Lehrer. Sie müssen sich der Aufgabe unterziehen, sich mit all n Pflanzen vertraut zu machen, die irgendwie verwertbar sind, müssen sie selber genau kennen lernen und auch feststellen, wo sie in der betreffenden Gegend ihren Standort haben, wenn ihre rechte Blütezeit ist und dergleichen mehr. Dann müssen sie die Frauen und größeren Kinder, die sich der Arbeit des Einsammelns unterziehen wollen, anleiten und selber alles

Verantwortung im Verkehr

Lehren der Statistik

Bei Gesprächen über die Entwicklung des Verkehrs und über die damit verbundenen günstigen oder ungünstigen Folgen hört man des öfteren, die Verkehrsunfallgefahr wachse mit der Steigerung des Verkehrs in außerordentlichem Umfang an. Dagegen sei ebensoviele ein Kraut gewachsen, wie gegen den Tod. Ausführungen dieser Art sind irrig. Die Unfallrate wird nicht nur durch die Vermehrung der Verkehrsteilnehmer beeinflusst; größere Bedeutung kommt vielmehr den Veränderungen in dem Verhältnis der einzelnen Verkehrsteilnehmer-Gruppen zu und den damit verbundenen Schwierigkeiten eines Ausgleichs zwischen den verschiedenen Energien, deren sich die einzelnen Verkehrsteilnehmer bei ihrer Fortbewegung bedienen, sowie der Art, in der sie sich um den Ausgleich mehr oder weniger bemühen.

Zunehmend ist natürlich gegen die Verkehrs-Unfallgefahr mancherlei mit Erfolg zu tun. Die Statistik gibt dazu recht wertvolle Aufklärung. Zwar besteht unbedingte Überlegenheit der Unfallstatistik, jedoch läßt die Bevölkerungsstatistik mit ihren Angaben über die tödlichen Verkehrsunfälle und über die Beteiligung der verschiedenen Verkehrsmittel an diesen Zahlen, sowie die besondere „Verkehrsjahresstatistik“ der „Verkehrsstatistik“ wertvolle Schlüsse zu. Die Entwicklung in Deutschland zeigt in den Jahren 1929 bis 1932 folgendes Bild:

Jahr:	tödliche insgesamt	Verkehrsunf., das m. u. durch Kraftfahrz. Rr., Wag., Rr., Rbd.	Verkehrsunf., das m. u. durch Kraftfahrz. Rr., Wag., Rr., Rbd.	Verkehrsunf., das m. u. durch Kraftfahrz. Rr., Wag., Rr., Rbd.
1929	9604	3769	2098	1214 059
1930	8977	3611	2226	1419 870
1931	7526	3170	1749	1507 129
1932	7252	3094	1640	1499 724

Vorübergehend abgemeldete Kraftfahrzeuge sind nicht verkehrsberechtigt und daher nicht berücksichtigt! Anteil zirka 8 Prozent.

In diesen Zahlen ist also deutlich eine sinkende Tendenz zu erkennen. Das ist um so beachtlicher, als das Sinken der tödlichen Verkehrsunfälle trotz weiter aufsteigender Entwicklung des Automobilverkehrs eingetreten ist und wie auch die drückende Statistik aus der neuesten Zeit erkennen läßt, die an sich nicht zu bestreitende Zunahme der Verkehrsunfälle hinter der starken Steigerung des Kraftfahrzeugbestandes nicht unüberblich zurückbleibt. Noch ausführlicher sind die Zahlen, die sich aus der Tabelle auf einer großen Tafel ergeben, die in der Ausstellung Auskunft über die tödlich verlaufenden Verkehrsunfälle erteilt. Für das Kalenderjahr 1932 lauten die entsprechenden Zahlen: tödlich verunglückt im Alter bis zu 5 Jahren: Anaben 308, Mädchen 176; tödlich verunglückt im Alter von 5 bis zu 15 Jahren: Anaben 545, Mädchen 199.

Die sinkenden Ziffern und das gleichbleibende Verhältnis zwischen Anaben und Mädchen — nämlich 2:1 — erweisen deutlich, daß die (tödlichen) Verkehrsunfälle nicht unvermeidbar sind. Denn das Verhältnis der Anaben zu den Mädchen wird nicht etwa dadurch beeinflusst, daß die Anaben aus diesem oder jenem anderen Grund etwa einer größeren Verkehrsunfallgefahr ausgesetzt sind. Aufmerksame Betrachtung zeigt vielmehr einwandfrei, daß die Menge der (tödlichen) Verkehrsunfälle neben anderen Momenten von dem mehr oder weniger großen Verantwortungsbewußtsein der Verkehrsteilnehmer und ihrem entsprechenden Verhalten abhängt. Einen wertvollen Fingerzeig hierfür bieten tägliche Beobachtungen: Obwohl Mädchen in den angegebenen Altersgruppen viel lebhafter sind als Anaben, so zeigen sie in dem Augenblick ein ganz anderes Verhalten, in dem sie etwa mit dem Vordrängen über die Straße gehen. Man beachte einmal, wie langsam sie dann fahren, wie sie den Wagen vorsichtig von der Gehbahn auf die Fahrbahn herabsteigen und umgedreht wieder auf die Gehbahn hinaufsteigen, damit das „Kind“ nur ja seinen Schaden leide. Das der zukünftigen Frau und Mutter im Hinblick auf die ihr zugewiesenen späteren Aufgaben gegenüber der Volksgemeinschaft vom Schöpfer eingesetzte erhöhte Verantwortungsbewußtsein tritt schon in jungen Jahren in Erscheinung! Hier muß also angelegt werden. Das ist auch leicht möglich; denn beim Ueberprüfen des Verhaltens unseres männlichen Volksteiles im Verkehr ist der Mangel eines solchen Verantwortungsbewußtseins einwandfrei erkennbar — wenn auch er sicherlich auch in einer großen Anzahl von Fällen auf der mangelnden Kenntnis der Verkehrsverhältnisse und -bedingungen beruht.

Tatsächlich ist ja infolge der sehr starken und sprunghaften Steigerung der Motorisierung im Jahre 1934 und 1935 eine größere Erhöhung der Verkehrsunfallziffer eingetreten. Dennoch ändert diese Tatsache nichts an den vorerwähnten Ausführungen. Sie beweist nur erneut die Notwendigkeit, immer weitere Kreise der Verkehrsteilnehmer über die Besonderheiten des Verkehrs aufzuklären und diesem Zwecke dient gerade die Verkehrsstatistik-Ausstellung, die zur Zeit in Duppertal-G., Turmhof 15/17 gezeigt wird.

Heuschnupfenzeit

Alljährlich gegen Ende Mai kann man beobachten, daß viele Leute von einer Krankheit befallen werden, die sich durch heftigen Juckreiz und durch Entzündung der Schleimhäute, vor allem der Augen und der Nase, bemerkbar macht, die aber auch teilweise schwere asthmatische Zustände mit sich bringt. Mit dem ersten Tage der Pollenblüte der Gräser tritt diese unangenehme Krankheit auf, die als Heuschnupfen oder Heufieber bezeichnet wird.

Während der Bauer angepannt und andauernd inmitten der Grasblüte seiner Beschäftigung nachgeht und in der Regel den Heuschnupfen nicht kennt, wirkt auf den gegen die Gräserpollen empfindlichen Heuschnupfer schon die kleinste Pollenmenge so stark, daß heftige Niesenanfälle erfolgen. Die großstädtische Bevölkerung scheint am stärksten von dieser Krankheit heimgesucht zu sein. Es handelt sich um eine „Zivilisationskrankheit“, bei der neben einer vererbten Bereitschaft und den auslösenden Gräserpollen vor allem wichtige Hilfsbedingungen mitwirken, die in den Besonderheiten großstädtischer Lebensweise zu suchen sind. Nicht selten wird der Heuschnupfen beispielsweise durch ein unvorsichtiges Sonnenbad oder bei Ausflügen in praller Sonne ausgelöst. Während der Bauer mit der Sonnenbestrahlung sehr vorsichtig umgeht, hat der Städter meist jedes Gefühl dafür verloren, daß eine länger dauernde Bestrahlung dem Körper mehr schadet als nützt. Auch die Ernährung des Bauern unterscheidet sich grundlegend von der

Ernährung des Städters, der weit mehr Fleisch, vorzugsweise in roher Form, und Eier genießt, dagegen auf die kaltpendenden Milch-erzeugnisse im wesentlichen verzichtet. Hinzu kommt die nervöse Anspannung und die Ueberreizung des Großstadtmenschen, die auch einige der Hilfsbedingungen darstellen, welche die Entwicklung des Heuschnupfens unterstützen.

Ist der Heuschnupfen einmal aufgetreten, so tritt er meist alljährlich mit großer Regelmäßigkeit wieder in Erscheinung. Erst im Alter flauen die Krankheitserscheinungen langsam ab. Die Arbeitskraft ist während des Pollenfluges vielfach erheblich herabgesetzt, bei schweren Asthmazuständen teilweise ganz aufgehoben. Soweit es derartigen Kranken möglich ist, fliehen sie an Orte, wo die Gräserblüte verzögert ist, auf die Inseln der Nordsee, auf Seefahrten oder ins Gebirge. In dessen kann denken, die zuhause bleiben müssen, geholfen werden. Denn das Heufieber ist heilbar. Allerdings muß die Behandlung schon einige Monate vor Beginn der Heufieberzeit einleiten. Hierüber unterrichten laufend die Jahresberichte des Heufieberbundes, der sich seit Jahrzehnten zum Ziel gesetzt hat, über dieses Leiden aufzuklären und die Bekämpfung des Leidens zu unterstützen. Die Geschäftsstelle des Heufieberbundes befindet sich in Köln-Mülheim, Buchheimer Straße 63.

Einheitliche Rechnungsprüfung jetzt auch in den Ländern

Länderstellen, abgesehen von Preußen, aufgehoben

Durch ein Gesetz über die Haushaltsführung, Rechnungslegung und Rechnungsprüfung der Länder, das nach dem Führer und Reichsfänger der Reichsfinanz- und Reichsinnenminister unterzeichnet haben, wird eine Vereinheitlichung der Rechnungsprüfungsverfahren und damit der Ausgabenkontrolle für alle deutschen Länder unter Aufhebung der bisher bestandenen besonderen Prüfungsverfahren der Länder herbeigeführt. Das Gesetz findet aber nicht Anwendung auf Preußen, da hier die vom Reich gewährleistete Vereinheitlichung bereits gewährleistet ist. Die preussische Oberrechnungskammer bleibt bestehen, da ihr Präsident in Personalunion Präsident des Rechnungshofes des Deutschen Reiches ist und da auch bei den Landesreferenten die Einheitlichkeit gewährleistet ist.

Im übrigen wird die Rechnungsprüfung vom Rechnungshof des Deutschen Reiches ausgeübt, der seine erweiterte Tätigkeit mit der Prüfung der Rechnungen des Rechnungsjahres 1936 beginnt. Die Haushaltsrechnungen bis einschließlich 1935 werden in den Ländern nach den bisherigen Vorschriften erledigt. Die

Prüfung dieser Haushaltsrechnungen muß bis 31. März 1937 abgeschlossen sein. Für die Aufstellung des Haushaltsplanes und seine Durchführung, die Bewirtschaftung der Mittel und die Ueberwachung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Länder gelten dann die Vorschriften der Reichshaushaltsordnung entsprechend, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt wird. Der Rechnungshof wird keine Prüfungsbemerkungen der obersten Finanzbehörde des Landes und dem Reichsfinanzminister übermitteln. Der Reichsfinanzminister kann erklären, daß er die Entscheidung über die Entlastung für das Reich in Anspruch nimmt. Zu der Bestimmung des Gesetzes, daß zur Durchführung des erweiterten Aufgabentfeldes Außenabteilungen des Rechnungshofes des Deutschen Reiches gebildet werden, hat der Reichsfinanzminister bereits eine Verordnung erlassen. Danach werden solche Außenabteilungen mit dem Sitz in München, Karlsruhe, Koblenz, Hamburg und Leipzig gebildet. Soweit die Prüfung der Reichs- und Landesrechnungen nicht bei diesen Außenabteilungen erfolgt, wird sie beim Rechnungshof in Potsdam durchgeführt.

Angorawolle in der Hand der Hausfrau

Gesundheit schützende Kleidungsstücke / Die temperaturnausgleichende Faser
Ersprießliche Handweberei

Man liest heute oft von Angorafaschinen und Angorawolle, aber viele Menschen sind sich nicht darüber klar, worin die Hauptbedeutung der Angorawolle liegt. Der hohe Preis und die oft als unangenehm empfundene Eigenschaft des Haarans der Angorawolle gefestigten Kleidungsstücke (Mützen, Schals, Handschuhe, Westen) sind Schuld daran, daß eine Verwendung für modische und kunstgewerbliche Zwecke nur in geringem Umfang möglich ist.

Die Hausfrauen haben daher ihren Blick auf ein anderes von den Modedamen unberührtes Gebiet und die Verarbeitung von Angorawolle zu gesundheitschützenden Kleidungsstücken in Angriff genommen. Sie wissen, daß durch Angorawolle die Gesundheit erhalten werden kann, weil diese Wolle lindernde Wirkung auf Leiden wie Nerven und Rheuma ausübt. Wer je von den genannten Leiden heimgesucht wurde und den Segen der Angorawolle am eigenen Leibe spüren konnte, weiß voller Dankbarkeit davon zu erzählen.

Die erkrankten Glieder oder Körperteile werden mit einer Binde aus Angorawolle umwickelt, wonach keine Erhitzung oder fieberhafte Entzündung eintritt. Die Wärme der Angorafaser ist temperaturnausgleichend. Anfallige Personen beugen durch rechtzeitiges Anlegen solcher Binde dem Ausbruch der Erkrankungen, die sich oft schon beim Witterungswechsel ankündigen, vor.

Da derartige Heilbinden im Handel nicht billig sein können, sollte die Hausfrau sich die Selbstherstellung vornehmen. Ein kleiner Handwebrahmen genügt als Arbeitsgerät und verarbeitet Angorawolle zu bekommen, hält nicht schwer. Auf diesem Gebiet kann die Bedeutung der Handweberei, der immer mehr in den Schulen und Haushaltungen eingeführt wird, voll zur Geltung kommen.

Als praktische Anleitung für die Herstellung von Heilbinden aus Angorawolle mögen folgende Angaben dienen: Man wähle weiße Angorawolle, die meist in 21/2er Stärke im Handel ist. Am praktischsten sind für Binde Webreihen von 12, 18 und 22 Zentimetern, die günstigsten Rängen liegen zwischen 2 und 3 Metern. Man webt im mittleren Raum 10/10, allerdings erfordert die geringe Reißfestigkeit der Wolle große Sorgfalt. Man fange damit, daß von Anfang an keine Knoten im Kettsaden sind und nehme nach dem Scheren etwa geknotete Fäden aus der Kette heraus.

Bei Verwendung des Walzenrahmens gilt der alte Weispruch: Gut gebaut ist halb gewebt. Beim Aufbauen streiche man nach je einer Umdrehung der Kettschlinge die Fäden vor dem Kamm mit gepreßten Fingern glatt, denn es können sich vor dem Kamm liegende Fäden verheddern. Sollte der Kamm durch verhedderte Fäden mitgerissen werden, so ist es an der Zeit, die Fäden vor dem Kamm wieder zu ordnen. Das Durchstechen der Schlingen durch das Fach muß sehr geschickt erfolgen. Leicht fällt man mit der Spitze des Schiffchens Kettschlingen an, die dann reifen können. Nach Aufwickeln von etwa 2 m fertiger Ware müssen die Kettschlingen nachgestellt werden, damit das Fach sich wieder genügend öffnen läßt.

Alle Angorafasern lassen sich vorzüglich wachen, wenn man die geeigneten Waschmittel benutzt und nur kalt wäscht. Durch vieles Waschen geht die Angorawolle keineswegs zusammen, sondern sie wird immer schöner und luftiger. Es besteht also die Möglichkeit, die in verhältnismäßig geringen Mengen vorhandene Wolle der Angorafasern im Haushalt nutzbar zu machen und damit Werte zu schaffen, die manche lästige Krankheit auf immer verdrängt.

Ausschließung beruflich ungeeigneter Bauunternehmer und Bauleiter von der Ausführung von Bauten

Der Preussische Finanzminister gibt durch Rundschreiben vom 18. Mai 1936 folgendes bekannt: Aus weiten Kreisen der Bevölkerung gehen Klagen darüber ein, daß unzuverlässige und fachlich ungeeignete Bauunternehmer Bauvorhaben ausführen, denen sie in keiner Weise gewachsen sind. Nicht zuletzt sind unter den Bauverführern enttäuschte Bauherren, die sich bei Vergebung ihrer Aufträge weniger von der Frage nach dem Können und der Leistungsfähigkeit der Unternehmer als von der Billigkeit des Angebots haben leiten lassen.

Viele dieser Unternehmer bieten nicht annähernd die Gewähr für die Einhaltung der allgemeinen Regeln der Technik und der bauverordnungsrechtlichen Bestimmungen, geschweige denn, daß sie das nötige Gefühl für eine Einflügung des Bauwertes in das Orts- und Landschaftsbild besitzen.

Dieser Entwicklung muß im Interesse nicht allein des einzelnen Bauherrn, sondern des Volksganzen nachdrücklich begegnet werden.

Die Baugenehmigungs- und Bauaufsichtsbehörden werden angewiesen, hierbei tatkräftig mitzuwirken. Soweit im einzelnen nicht schon durch Beratung auf die Bauherren eingewirkt werden kann, müssen die gesetzlichen Bestimmungen angewendet werden. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Bestimmungen der Reichsbauverordnungen in § 35 Abs. 5 und in § 53a. Bei Unzuverlässigkeit des Bauunternehmers ist von der Möglichkeit des § 35 Abs. 5, den Bauverbot zu erteilen, Gebrauch zu machen. Bei Bauten, zu deren sachgemäßer Ausführung ein höherer Grad praktischer Erfahrung oder technischer Vorbildung erforderlich ist, ist nach § 53a zu verfahren. Als Bauten in diesem Sinne sind in der Regel anzusehen:

1. bauliche Anlagen mit statisch besonders stark beanspruchten Bauteilen (durch Erschütterungen, Maschinen, Krane u. dergl.),
2. Bauwerke aus Eisenbeton oder mit Eisenbeton- und Stahlelementen, mit vorhandenen Trägersystemen, mit Holzkonstruktionen größerer Spannweiten, kurz alle Bauwerke, bei denen statische Berechnungen erforderlich sind,
3. bauliche Anlagen, bei denen sogenannte neue Bauweisen (Rundschiff vom 10. Febr. 1934 — V 19.6200 e 51 —) angewendet werden,
4. alle baulichen Maßnahmen an oder in künstlicher oder geschichtlich wertvollen Bauwerken.

Reichsfilmkammer-Archive bitten um Mitarbeit

Die Abteilung Inlandpresse der Reichsfilmkammer ist bestrebt, die von ihr gesammelten Archive nach Möglichkeit auszubauen, und wendet sich daher an alle deutschen Volksgenossen mit der Bitte, sie in diesen Bestrebungen zu unterstützen. Erwünscht sind vor allem Dinge zum Ausbilden von Plakaten, Programmen und Kettamezzetteln, von Bildern, Photographien, Broschüren und Zeitungen, die auf den Film Bezug haben, sowie von alten Filmapparaturen und Apparateteilen.

Das überwiesene Material wird in den der Abteilung Inlandpresse der Reichsfilmkammer eingegliederten Archiven pflegliche Behandlung erfahren und eine Kennzeichnung über seine Herkunft erhalten. Es wird der Wissenschaft und der Forschung, den deutschen Schriftstellern und den Filmkassenden sowie jedem sonstigen ernsthaft Filminteressierten zugänglich sein.

Erwünschte Sendungen sind zu richten an die Abteilung Inlandpresse der Reichsfilmkammer, Berlin W 35, Bendlerstr. 33.

Änderungen im Reichsbahn-Fahrplan ab 1. Juli

Von den Änderungen im Sommerfahrplan der Reichsbahn dürften folgende für unseren Bezirk von Bedeutung sein: Der Sonntagszug Nr. 1541, Köln—Düsseldorf—Bonn—Köln—Düsseldorf, bisher ab 7.40, Senner ab 9.05, wird 6 bis 10 Minuten später gefahren.

Der Eilzug 164 nach Düsseldorf wird von Oberbarmen (ab 1.12) als Personenzug gefahren, erhält Halt in Gritten und fährt deshalb von Hochdahl bis Düsseldorf eine Minute später.

Der Personenzug 1064 auf der Strecke Radevormwald—Oberbarmen wird von Dahlenau 7.09, von Remlingrade 7.15 abfahren.

Der Werkszug 1604, Senner ab 6.04, Winterbagen ab 6.15, wird bis Radevormwald verlängert, Winterbagen ab 6.18, Radevormwald ab 6.23 Uhr.

Höher als das „Ich“
steht das „Wir“
der Gemeinschaft,
deshalb ist es
deine Pflicht
Mitglied
der N.S.D. zu sein

Unser Rhein

Von Rudolf Herzog

An den Rhein, an den Rhein! lautet immer wieder die Losung, zu grüßen die Dome zukunftsreichender Städte und die Burgen traumverlorener Romantiker, die Arbeitsfähnen der Schiffe und Maschinen und die goldgrünen Bänder der Nebenhügel. Natürlich zu Schiff! Im Hafen von Wesel liegt der weiße Dampfer. Wo an Hollands Grenze die Lippe sich in den Rhein ergießt. Wo die germanische Seherin Welde hauste und die Uferstämme aufrief gegen römische Tyrannei. Saftige Niederungen umschmeigen die einstige Feste, und das altgotische Rathaus sah Holländer und Spanier, Franzosen und Preußen, germanische Breugen als Herren. Vom alten Exerzierplatz geistert ein Denkstein. Elf Schill'sche Offiziere erlagen hier einer napoleonischen Mordfalsch. Doch unser Schiff, es fährt! Das Kleinod am Niederrhein, der Sanct-Viktors-Dom, winkt mit seinen Meister-Türmen den Gruß deutscher Wundertat in die rheinische Tiefebene, und wie eine Erleuchtung kommt es über uns: Kanten! Hier war's, wo dem König Siegmund und der Königin Siegelinde ein Sohn geboren wurde, Siegfried geheiß, Siegfried der Drachentöter! Und dort, wo landeinwärts ein Hügel sich hebt und auf dem Hügel ein Turm, schmiegt sich das sagenumwobene Kleeve an, und der Turm, dem Julius Cäsar für das Lager seiner Legionen gegen Bataver erbaut, wurde zur Schwanenburg, in der der Parzifal- Sohn Hohengrins seine Brautnacht hielt mit Elsa von Brabant. Dunkel wird der Himmel vom Rauch der Schiffe, und die Luft erdröhnt vom Widerhall der Hämmer, vom Kreischen der Krane, vom Sirenengeheul der unübersehbaren Reihen der Schleppdampfer und Kohlenfähnen. Aber schon wird das Dunkel bis zur Blendung erleuchtet von den glühenden Türmen der Hochöfen, von den Lichtgirlanden der Hafenbeden und Wasserstraßen im Mündungsgebiet der Ruhr in den Rhein. „Das schwarze Venedig“ taufte ich das Stadtbild Duisburg-Ruhrort, und wer es nicht weiß, der erfahre es staunend, daß er sich im größten Binnenhafen der Welt befindet. Reg' dich, deutscher Stolz, und hol' dir die Kraft vom Rhein! Auch Krefeld, die nahe Seidenstadt, zog sich durch ihren neuen Hafen an den Rheinstrom heran, dessen aufwärtstem Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ Krefelds Bürgermeister Karl Wilhelm die hinreichende Weisung gab. Vorüber an der Pfalz Bippins, an Kaiserswerth, zieht unser Schiff gen Düsseldorf. Wohl tragen noch als altes Wahrzeichen der Turm, der zum Residenzschloß der Landesherzöge gehörte und die Erdrosselung der leidenschaftlichen Fühler Herzogin, der Jakob von Baden, sah, und der schiefe Kirchturm von Sanct Lambertus, aber die Neuzeit hat das Stadtbild angepaßt und in Granitmauern eine Kaiseranlage geschaffen, wie keine andere Stadt sich ihrer rühmen kann. Gewaltig schallt das Lied der Schwerindustrie durch die Halbmillionsstadt, die dennoch das Wunder wirkt, im Rauschen des meilenweiten Hofgartens, in der Künstlerungebundenheit des „Malkasten“, in der Frohheit der Altstadt die Wirkungsstätte Immermanns, Schabows, Cornelius, Robert Schumanns, ein Märchen zu bleiben.

Wir drängen nach vorn! Seit einer Stunde und mehr spähen wir aus, ob sich die Schwurfinger nicht zeigen, die Schwurfinger des Kölner Doms. Und nun spiegelt es sich in den Wellen, das große heilige Köln... Der gewaltige Turm von Sanct Martin wuchert empor, eher einer Trugburg denn einer Kirche ähnlich. Wie ein Wächter trugt Sanct Martin, als bewache er das Weltwunder des sternenhohen Domes, der unsere Herzen an sich reiht, wie er die Herzen unserer Väter, unserer Ahnen an sich reiht. „Deutsch allewege!“ Ruppeln, Türme und Dachreiter ungezählter Kirchen und Kapellen gliedern sich auf, der Katholik predigt auf eigene Art vom nie gebeugten Kölner Bürgerstolz, die Sagen raunen von Agrippina, des großen Germanicus Tochter, die der Stadt den Namen schenkte: „Colonia Agrippina“, die Legenden erzählen von den hingemordeten Bekennern, den „Zehntausend Jungfrauen“, und die Märchen zwitschern von den Kölner Heinzelmännchen und köstlichem Schabernack bis auf den heutigen Tag. Der heutige Tag aber schaut aus dem alten

das neue Köln, die rheinische Weltstadt in Handel, Schifffahrt und hohen Schulen.

Eine Biegung des Stromes, und wir sehen sie nicht mehr. Nur noch den Kölner Dom. Nein, Deutschlands Dom. Weilen um Weilen bleibt er am Himmelstrand sichtbar, mahnend, beschwörend. Bis eine Bastei sich aufrecht in grünen Gartenanlagen, bis aus Blumenschmuck ein Denkmal sich erhebt, das Standbild Ernst Moritz Arndts, des mannhaftesten aller Vaterlandskämpfer, und sein ehernes Wort über alle Ufer ertönt: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!“ Bonn, die Museenstadt, ist es, die so starken Gruß entbietet, und in einer verwiterten Hause träumt eine schräge Dachkammer einen Unsterblichkeitstraum: Ludwig van Beethovens Geburt.

Fernab vom Strom, eingewinkelt in die holländische und belgische Grenze, träumt eine ganze Stadt den Unsterblichkeitstraum: Aachen, Karls des Großen Kaiserpfalz. Zweihundertdreißig Krönungsfeiern sah die unsterbliche Stadt in ihrem Kaiserdom, und als die Kronen sanken, wozu sie sich neuen Ruhm durch die Aachener Tuche auf allen Märkten der Welt.

Durch die Porta Renania“ dampft das Schiff. Mitten ins Herz der Unsterblichkeit. Schämt euch nicht eurer Ergriffenheit! Hier liegt, nach Alexander von Humboldts Zeugnis, eins der sieben Weltwunder gebettet, eine der allerhöchsten Stätten der Erde. Am rechten Rheinufer die legendenreichsten Waldberge des Siebengebirges, der Drachenfels Jung-Siegfrieds als steilhronende Schutzwehr, am linken Rheinufer die waldigen Ausläufer der Eifel, die Trümmer der Rolandsburg, der Rolandsbogen, als Eingangstor, und tief drunten im sonnengoldenen Strom die Inseln Grafenwerth und Nonnenwerth, schwimmende Eilande, vom Zauber der Zeiten eingegeben. Im Stadtlein Unkel jubilierte der freischützende Dichter Ferdinand Freiligrath beim Wein, und schrag gegenüber, bei der alten Römergründung Aemagen, streift die Apollinariskirche ihre zerfallenen gotischen Spitzen in den Himmel und winkt zu den Quellquellen Neuenahr einen besonderen Segensgruß und tief hinein in die vulkanischen Eifelberge zum Kloster des hl. Benedikt am Laacher See.

Vulkane schufen das Rheinbecken weithin, Vulkane schufen die springenden Brunnen der Heilprudel ringsum, und in das vulkanische Land zog die stille, arbeitssame Brüdergemeinde der Herrnhuter und schuf der Stadt Neuwied ihr geruhiges, arbeitsfrohes Ansehen.

Wieder haltet eure Herzen fest! Wohin zuerst mit dem Blick, der in Herrlichkeiten ertrinkt? Ja, Koblenz ist es, an Rhein und Mosel gelegen und noch gegenüber die Mündung der Lahn! Koblenz mit dem Deutschen Eck zwischen Moselmündung und Rhein, dem still dahinströmenden greisen Gründer des neuen Deutschen Reiches, Wilhelm I. Und hart gegenüber der mächtige Vergel mit der Feste Ehrenbreitstein, ein Kufer zur deutschen Sammlung. Blutung verlor Koblenz im Jahre 1817 der Regierungsrat Mar von Schenkendorf, der Frühlingssänger deutscher Freiheit.

Und es öffnet sich das Tal der Mosel, Weinland, wohin der Blick dich führt, und du spürst Lier, die römische Kaiserstadt, die zur deutschen Grenzstadt wurde gegen den westlichen Nachbarn und ins unerlöste deutsche Saarland schaut.

Und es öffnet sich das Tal der Lahn, einen Sprung nur, und du hast Ems erreicht, die ruhmvolle Bäderstadt, einen Sprung nur, und du stehst in Bad Rastau, stehst vor dem Geburts- und Wohnhaus des Herrschers von und zum Stein, des größten deutschen Staatsmannes und Wiederherstellers des preussischen Staates in napoleonischer Zeit, kein Mensch auf Erden glühender vom Korke gehaßt und verfolgt denn er. Ach, es lohnt sich, in unseren Tagen den Rhein zu befahren.

Und wir fahren, wir fahren! Jeder Ort, jeder Berg, jede Burg ein Name, jeder Name ein Gedicht. Ueber Braubach stößt die Marksburg ihren Turm wie einen Speerschart in den Himmel, über dem Wallfahrtskloster streiten sich die Burgen der „Feindlichen Brüder“, das weiße Boppard

ruht im Frühlingsregen, in Sanct Goar duften die Gassen nach Wein wie zu Heibels Zeiten, als er sein erinnerungsschweres Lied sang „Ich fuhr von Sanct Goar...“ Und nun die Lorelei: die Wasser des Rheins sprangen empor.

Tut es die Fülle der Schönheit, deren reichstes Maß du hier findest? An Oberwesel hängt sich dein Herz und an die uralte Wernerkirche. An die stromumrauschte Pfalz bei Caub, und du siehst in der Silvesternacht 1813/14 Blücher über die häufig geschlagene Schiffsbrücke reiten, den Erbfeind Napoleon zu erlegen. An Bacharach, dem zauberhaften, vorbei. Ach, und an Ahrmannshausen, dem fröhlichen Zecher aller Dichter und Künstler, und an Rudesheim zu Füßen des Niederwaldes, von dem die „Germania“ Ausschau hält über das Kleinod des Rheins, den Rheingau.

Rheingau! Die edelste aller Weinarten glaubst du zu lesen, wenn in rascher Folge die Ortsnamen über den Landungssteigen aufblitzen: Geisenheim und Winkel, Sattelsheim und Eltville und hunderte dazu. Die Weinschlösser Johannisberg, Vollrads, Rheinhartshausen. Und tief in den Nebenhügeln Niedrich und Kloster Eberbach, der preussischen Domäne vornehmste Kellerei der Steinberger, Ruentaler, Markobrunner Edelweine.

Bingen lagert sich die Höhe hinan, die Burg Klopp trägt, dem vierten Kaiser Heinrich von seinem ungeratenen Sohne zum Gefängnis erkoren. Darunter schäumt der Rheinstrom wild durch das Binger Loch. Hier, so singt das Nibelungenlied, versenkte Sagen von Tronje den Schatz der Nibelungen und verfluchte ihn. Sanft ergießt sich die Nahe in den Rhein und plaudert von den Gesundbrunnen zu Kreuznach und Münster am Stein. Und von schmalen Inseln grüßt des Bischofs Satto Mäuseturm und versucht, dich das Gruseln zu lehren. Vergeblich. Der goldene Wein nimmt alle Hemmungen wie ein Kasperpferd die Hindernisse.

Vom Schloß der letzten Nassauer Herzöge zu Biebrich führt schnurgerade die Straße zum deutschen Weltbad Wiesbaden. Wenn du im Kurhaus niederstichst oder im Park, von blendenden Feuerwerksfontänen umwohlt, glaubst du zu Babel zu sitzen zu Zeiten des Turmbaus, denn alle Sprachen der Erde singen und klingen in deinem Ohr.

Die Wellen des Rheins rauschen auf unter unserem Schiff. Mainz! Das goldene Mainz war am Rhein, bevor die Römer an den Rhein kamen. Und Jahrtausende hindurch ließ sich der Mainzer Bürgerstolz das Erstgeburtsrecht nicht schmälern. Ueber Drusus hat Mainz das Grab gewölbt, und Gutenbergs Wiege hat es gekauelt. Sein Schönsche, sagt man, sei sein Dom. Mich aber will dünken, als sei es ein Grab im Dom, als sei es die Gruft Heinrich Frauenlobs, des geliebten Dichtermannes, den die Frauen von Mainz auf ihren Händen zu Grabe trugen. Kein seliger Schicksal als feins.

Wir fahren, wir fahren! Als könne die Schönheit der Natur und der Jahrtausende kein Ende nehmen. Feierlich läuteten die Gloden von Worms. Durch preussische und bayerische Hoheitsgebiete fuhr unser Schiff. Nun grüßen wir bayerisches Uferland. Vor uns Mannheim, der große Unerschlagene an Rhein und Neckar; hier brachte Schiller „Die Räuber“ zur Aufführung und setzte Tausende von Herzen in Brand. Eine Brücke schwingt zum andern Ufer. Bayerisch das Land. Ludwigsbagen, die Stadt. Gemeinames Wollen, gemeinsames Schaffen vermischt die Grenzen. Nur ein paar Wegmeilen sind es nach Alt-Heidelberg, der feinen, darin die Becher läuten, nur ein paar Wegmeilen nach Speyer, der stillen Hauptstadt der bayerischen Rheinpfalz, darin die Gloden läuten, und wenn ihr hinhörst, läuten sie köstliche Pfalzweinnamen. Aus dem Badener Land kommt der Rhein geströmt, hindurch zwischen dem badienischen Stadtlein Rühl und der alten Stadt Straßburg, die sie heute „Strasbourg“ benennen. Ein Alphorn hört' ich klingen... Und an der Südküste des Badener Landes, am Anid bei Basel, heißt er der junge Rhein und stürzt dahin über Stod und Stein in unabänderlicher Jugendkraft, vorüber an den vier Waldstädten Badens: Rheinfelden, Säckingen, der Trompeterstadt, Laufenberg und Waldshut, die sich seine Jugendkraft zunutze machen zum Heil ihrer Menschen.

Längst stiegen wir vom Schiffelein ab. Fern über dem Bodensee leuchtet in ewigen Alpen die Heimat des Rheins. Unsere Wallfahrt ist zu Ende. Kehrt heim und predigt von dem deutschen Heiligtum, woher ihr auch gekommen seid!

Der Tombolapreis

Skizze von Frederik Lund.

Frau Mertens hatte trotz des strömenden Regens fast eine halbe Stunde am Elbufer gestanden. Als sie wieder in ihr Häuschen trat, verschwand das Schiff gerade hinter Schulan in einer dicht über dem Wasser lagernden Dunstwolke. Es wäre aber auch das erste Mal gewesen, daß der Dampfer mit den drei gelben Schornsteinen und den schwarzweißen Ringen ohne Frau Mertens seinen Kurs elbwärts genommen hätte. Solange sie, die jetzt knapp Siebzigjährige auf ihren beiden gesunden Beinen stehen konnte, wollte sie dem treuen Schiff ihr ganz persönliches Dankopfer bringen. Und wenn dieses auch nur darin bestand, daß sie bei Wind und Wetter an den Strand ging, um dem Dancatzen zuzuwinken, der so viele Menschen-schicksale an Bord trug. Während sich Frau Mertens in der warmen Stube wieder unter die tickende Uhr ans Fenster setzte, durch das ihre Blide über den breiten Elbstrom schweiften, wanderten ihre Gedanken ein knappes Jahrzehnt rückwärts.

Damals wohnten sie und ihr Mann, der lange Zeit im Dienst der großen Schifffahrtsgesellschaft gestanden hatte, noch droben in Hamburg, aber stets war es beider Wunsch, noch gewesen, sich eines Tages ein kleines Häuschen bei Blankenese zu erbauen, um hier ein sorgloses Alter zu verbringen. Kinder hatten beide nicht, auch sonst keine Verwandte; so konnten sie, wenn sie einen Teil seines Gehalts am Monatsende auf die Sparkasse gebracht hatten, den Tag näher heranrücken sehen, an dem der alte Bootsmann zum letzten Male auf dem Schiffe in den Hafen fahren würde. Dann wollten beide, so hatten sie es sich vorgenommen, als freie Passagiere auf dem gleichen Dampfer gemeinsam eine Fahrt über den Ocean machen und anschließend ihren Wohnsitz am Elbufer nehmen. So fügten sie Stein für Steinchen zum Zukunftsbau zusammen, bis er durch ein hartes Schicksal in wenigen Schlägen grauam zertümmert wurde.

Zunächst brachte man eines Tages ihren Mann sterbend ins Haus. Ein Ladebaum hatte ihn gegen einen Stapel von Kisten geschleudert. Dann kamen die Jahre der Inflation, das Elend, die Armut. Schließlich war sie froh, als sie den Posten einer Garderobefrau bei einem Hamburger Ruderklub erhielt. Dabei mußte sie noch persönliche Beziehungen spielen lassen. Frau Mertens war strebsam und beschäiden. Daher nahm sie keinen Anstoß daran, daß sie leb-

lich diejenigen Räumlichkeiten betreten durfte, die stets nur vorübergehend aufgesucht werden, die aber doch zu den notwendigsten Einrichtungen eines Klubheims gehören. Deswegen blieb sie doch die Frau Bootsmann und wurde von den Mitglidern ihres Rudervereins geachtet.

Natürlich hatte sie aber auch unter den jungen Ruderern ihre Lieblinge. Besonders hatte es ihr der zwanzigjährige Ehrmann angetan, der sich als Werkstudent in Hamburg die Mittel zur ärztlichen Ausbildung verdiente, aber trotzdem immer vergnügt war. So auch eines Abends, als in den Räumen des Klubs ein großes Fest stattfand, bei dem sich die oberen Zehntausend der alten Hansestadt ein Stelldichein gaben. Soeben erst hatte ihr Ehrmann heimlich eine halbbolle Flasche Rotwein und ein Glas gebracht, und schon stand er wieder vor ihr. „Liebe Frau Mertens! Sie müssen ein Tombolalos nehmen. Hauptgewinn eine Reise nach Neu York und zurück. Wenn Sie gewinnen, schenken Sie mir das Los, und ich mache einmal bei meinem reichen Onkel jenseits des Teiches die notwendigen Mittel zum Weiterstudium flüssig. Und wenn Sie verlieren; nun der neue Acker, den der Klub sich von dem Erlös der Tombola anschaffen will, ist vielleicht auch die halbe Reichsmark wert. Es ist doch für Ihren Klub. Also ab dafür, junge Frau!“

Sie nahm eines der Lose wie abwägend in die Hand. „Nummer 60; mein Jahrgang! — Geben Sie her, das nehme ich. Ich will einmal sehen, ob ich wenigstens jetzt noch ein wenig Glück habe“, fügte sie leise und mehr für sich selbst gesprochen hinzu.

In tollem Wirbel flossen die nächsten Stunden dahin, bis um Mitternacht der große Akt der Verlosung vor sich ging. Plötzlich hieß es: „Nummer 60; der Hauptgewinn. Eine Reise nach Neu York und zurück.“

Niemand meldete sich, bis zum allgemeinen Erstaunen Ehrmann im Festsaal erschien, Frau Mertens hinter sich herziehend: „Hier ist die Preisträgerin! Mutter Mertens. Das Los hat ihr Glück gebracht.“ Ein wahrer Tumult setzte ein. Frau Mertens sah, schneller, als sie begreifen konnte, wie es geschah, in einem Klubsaal, hatte schäumenden Sekt vor sich und mußte mit Augenbrennen von wildfremden Leuten anstehen. Vor allem aber tat sie dem jungen Akademiker Beiseid, der ihr das Los verkauft hatte und dem sie also mittelbar ihr Glück verdankte. „Sehen Sie, Mutter Mertens, jetzt kommen Sie doch auf Ihre alten Tage nach Neu York“, flüsterte er ihr in einem stillen Augenblick heimlich zu, denn gerade er kannte ihre Lebensgeschichte bis zur letzten Zeile.

„Ja“, sagte sie freudestrahlend, „jetzt geht mein sehnlichster Wunsch doch in Erfüllung: Ich lerne Neu York kennen, das mein seliger Mann mir immer zeigen wollte.“ Und dann benutzte sie einen geeigneten Augenblick, um aus dem Saale zu huschen. Sie wollte mit ihren Gedanken allein sein.

Plötzlich entsann sie sich des Gesprächs, das Ehrmann mit ihr geführt hatte, als er ihr das Los anbot. Was hatte er gesagt? Er möchte gern nach Neu York fahren, um bei seinem Onkel die Mittel zum Weiterstudium flüssig zu machen, wo hier vielleicht ein Menschen-schicksal und seine Zukunft auf dem Spiele standen? „Wut, Frau Bootsmann Mertens!“ sagte sie halblaut zu sich selbst. „Das wirst du nicht tun.“

Zwar bedurfte es tagelanger Mühe, um Ehrmann zu der Reise zu bewegen. Immer wieder gab er vor, er habe seine Bemerkung nur im Scherz gemacht. Aber schließlich nahm er den Preis, jedoch unter einer Bedingung, in die sie auch einwilligte: „Bekomme ich das Geld und habe ich eines Tages eine große Praxis, dann fahren wir beide zusammen noch einmal nach Neu York.“

Sie schloß ihn wie eine Mutter in die Arme: „Jawohl, mein Jung!“ Ihr stand eine Träne im Auge. Sie dachte daran, daß der junge Mensch da vor ihr, der in früher Jugend beide Eltern verloren hatte, niemanden auf der Welt besaß als eben jenen Onkel, der vor lauter Geschäfts-macherei nicht dazu kam, sich um den Jungen zu kümmern. „Und kümme mit gesund wieder!“ rief sie in ihrem geliebten Platt, als er wirklich wenige Wochen später wie ein kleiner Krösus auf dem Promenadendeck stand und ihre Abschied zuwinkte.

Er kam gesund wieder in die Heimat! Die eine Woche Aufenthalt drüben hatte genügt, um den Vusineyman an seine Familienpflichten zu erinnern. Ein entsprechendes Bankkonto sorgte dafür, daß Ehrmann nicht nur sein Studium sorgenlos vollenden, sondern auch die Affluentenjahre an einer deutschen Klinik verbringen konnte. Vor einem Jahr gerade hatte der Onkel ihn nach drüben geholt, wo der junge Arzt aus „Germany“ inzwischen eine gutgehende Praxis ausübte. Diesmal war sie mitgereist, aber länger als vier Wochen hielt sie es drüben nicht aus, dann reiste sie wieder in die Heim-... Und nun wohnte sie wirklich in einem kleinen Häuschen a. Elbstrand, wie sie es in jahrelangen Träumen ersehnt. Der junge Dr. Ehrmann hatte es ihr geschenkt. Frau Mertens war wunschlos glücklich.

1. Olympiamannschaft da

38 Australier in Berlin

Berlin, 23. Juni.

Die erste vollständige Olympia-mannschaft, die Mannschaft Australiens, traf am Dienstag früh in der Reichshauptstadt ein. Zum Empfang der 3 australischen Olympiaspieler war der Bahnhof Friedrichstraße über und über mit den Farben Australiens, mit Bakenkreuz und Olympiabannern und festlichen Tannenzweigen ausgedübelt. Eine Abteilung von Eisenbahnbeamten hatte längst das große Aufstellungs-gelände eingenommen. Ein Musikkorps der Wehrmacht spielte beim Eintreffen der Mannschaft die englische Nationalhymne.

Zum Empfang der ausländischen Gäste waren u. a. der Generalsekretär des Organisationskomitees Dr. Diehm, Hauptmann Fürstner vom Olympischen Dorf, der Ehrenobmann der australischen Mannschaft Hauptmann von Bender und der Major der Schutzpolizei Koller erschienen.

Nach einem kurzen Empfang durch Staatskommissar Lippert im Berliner Rathaus, begaben sich die Australier in das Olympische Dorf, wo sie in den Häusern „Morris“ und „Rauheim“ Unterkunft gefunden haben.

Memleben

Zum Todestag Heinrichs I.

Als Aufruf zur großen Feier in Quedlinburg anlässlich der 1000. Wiederkehr des Todestages König Heinrich I. am 2. Juli 1936 veranstaltet am 26. Juni d. S. der Kreis Quedlinburg im Gau Halle-Merseburg der NSDAP in der Kaiserpfalz zu Memleben im Unstrut-tal eine schlichte nächtliche Weihe-feier. Während Quedlinburg die Grabstätte des Königs beherbergt, ist Memleben seine Todesstätte, wie es später die seines Sohnes Otto geworden ist. Von Memleben ist König Heinrichs Leichnam nach Quedlinburg übergeführt worden.

In Memleben steht noch heute eines der wenigen Bauwerke aus der Zeit Heinrichs, ein gewaltiges, groß gefügtes Tor mit Mauerresten. Durch dieses Tor der Pfalz werden Heinrich I., Otto der Große, Otto II. und die folgenden Könige oft geritten sein. Als heilige Stätte gilt die Pfalz nach dem Tode der beiden großen deutschen Könige, des ersten Volksherrn Heinrich I. und des Gründers des heiligen römischen Reiches, Kaiser Otto I. Aus der Pfalz wurde ein Kloster. Von der gewaltigen, späromanischen Klosterkirche sind die schöne Apsis, in der beider Könige Herz und Eingeweide beigesetzt sein sollen, und die ragenden Seitenwände, ein Flügel des Querschiffes und die Apsis erhalten.

Der Gauleiter des Gau Halle-Merseburg, Staatsrat Rudolf Jordan, hat anlässlich der Vorbereitungen zu dieser Feier die Kirchenruine von unnützem Werk befreit und würdig wiederherstellen lassen, und noch in diesem Jahre werden die von ihm veranlassenen Ausgrabungen nach dem Umfang der Kaiserpfalz ihren Anfang nehmen, von denen man ähnlich günstige Ergebnisse, wie von den in St. durchgeführten Grabungen nach der nahegelegenen Pfalz Tilleda erwarten darf. Sie sollen aufzeigen, wie die Pfalzen der sächsischen Könige ausgesehen haben.

Gegen die Franziskanerbrüder

Hermann-Josef, Brennaeus und Basilus vor Gericht

Koblenz, 21. Juni

Am Dienstag wurde in dem großen Sitzungsraum der 276 Brüder der Franziskanerbruderschaft gegen den Hauptangeklagten, den 23jährigen Wilhelm Altegoer, als Anton Spengler, und Basilus als Mitangeklagte gegen die Brüder Brennaeus (Anton Spengler) und Basilus (Richard Korschowski) verhandelt. Bruder Hermann-Josef wird beschuldigt, in den verschiedenen Ordensniederlassungen durch neun selbständige, teilweise in sich fortgesetzte Handlungen mehrere Jahre hindurch mit den Brüdern unzüchtige Handlungen getrieben zu haben.

Dem Angeklagten Richard Korschowski wird ein Fall von Unzucht mit dem Hauptangeklagten Anton Spengler (Bruder Hermann-Josef) zur Last gelegt.

Dem Angeklagten Anton Spengler (Bruder Brennaeus) wird Unzucht mit dem Bruder Hermann-Josef in Bad Kreuznach im Jahre 1933 zur Last gelegt.

Im großen und ganzen ist der Hauptangeklagte Altegoer geständig. Der Angeklagte Bruder Basilus gibt sehr mäßigende Erklärungen ab, nach denen er die unzüchtige Handlung mit Bruder Hermann-Josef halb im Schlaf ausgeführt haben will, so daß er nicht wußte, was er tat.

Auch der Angeklagte Spengler (Bruder Brennaeus) will von der Absicht einer unzüchtigen Handlung nichts wissen und

Europa muß zusammenstehn

Sanktionen aufgehoben - Baldwin über Politik der Zukunft
Aussprache im englischen Unterhaus

London, 21. Juni.

Das englische Unterhaus begann am Dienstag die außenpolitische Aussprache, die am Donnerstag durch eine Erklärung Edens eingeleitet wurde. Die Opposition warf der Regierung hinsichtlich der Sanktionen Mangel an Entschlossenheit vor. Sir John Simon und Baldwin verteidigten die Regierungspolitik. Nach der Aussprache lehnte das Unterhaus einen Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei ab.

Die Aussprache wurde damit eröffnet, daß der Führer der Opposition, Attlee, den Antrag einbrachte, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, weil ihr Mangel an Entschlossenheit in der Außenpolitik das Ansehen des Landes gemindert, den Völkerbund geschwächt und den Frieden gefährdet habe. Für die Politik der Regierung gebe es keine Erklärung. Der Angriff der Arbeiterpartei richtete sich gegen die ganze Regierung. Er halte es nicht für fair, daß der Außenminister allein angegriffen werde. Er habe seine Pflicht getan, und niemand könne annehmen, daß er dabei sehr glücklich sei. Eden habe großes Ansehen gewonnen. Das habe er nun verpielt (Beifall der Opposition und Rufe der Konservativen: „Nein“). Die Regierung habe von Anfang an einen Mangel an Entschlossenheit bewiesen, die Sanktionen anzunehmen. Sie habe sich ständig von der Hoffnung leiten lassen, zu einer Verständigung mit Italien zu kommen.

Der Premierminister behauptete, man habe nur die Wahl gehabt zwischen der Freigabe der Sanktionen und dem Krieg. Sei denn mit dem Krieg gedroht worden? Die Regierung habe immer nur daran gedacht, daß sie Bündnisse schließen wolle und daß sie Mussolini für diese Bündnisse brauche. Die Regierungspolitik laufe auf Bündnisse solcher Art hinaus, wie sie 1914 den Krieg herbeigeführt hätten. Die Regierung habe sich geweigert, ein Risiko für den Frieden einzugehen und habe damit das Land in eine gefährliche Lage gebracht. Die strategische Lage des Landes sei nicht die von 1914. Sein eigentliches Herz sei heute auf dem Luftweg vom Kontinent her zu erreichen.

Die Befürworter des britischen Reiches in Fernen Osten gingen vom guten Willen Japans ab, der Weg nach Indien vom guten Willen Italiens.

Wolle man die Rüstungen solange vermehren, bis man stark genug sei, um diesen möglichen Gegnern gewachsen zu sein? Auf diesem Wege werde es nur „Ni“ und „Nein“ geben. Baldwin sei nicht der Mann, dem man das Wohl Englands anvertrauen könne.

Innenminister Sir John Simon antwortete Attlee. Er wies den Vorwurf der Sanktionen im Sinne einer Schuld der Regierung zurück. Die Regierung habe die Sanktionen prompt erfolgen lassen. Wenn sie nicht so wirksam hätten werden können, so liege das zum Teil an der Tatsache, daß der amerikanische Präsident Roosevelt keine Delsperre habe durchführen können, obwohl Eden sie beantragt habe. Man müsse heute die Sanktionen einstellen, weil der abessinische Krieg zu Ende sei. Zur Frage der Möglichkeit des Krieges sagte Simon, angesichts der gegenwärtigen Lage in Europa und der schweren Gefahren, von denen England näher der Heimat umgeben sei, sei er nicht bereit, auch nur ein einziges Schiff zu opfern, selbst wenn es sich um eine erfolgreiche Seeschlacht für die Sache Abessinien handelte. (Regierungseifall).

Im weiteren Verlauf der Aussprache beschuldigte der Oppositionsredner Lansbury die Regierung, daß sie sich bewußt auf den Krieg vorbereite. Er forderte im übrigen die Einberufung einer Weltkonferenz zur Begrenzung der Rüstungen und zur Untersuchung der Brennstofffrage. Er glaube, daß das ganze englische Volk einstimmig die Schaffung besserer Zugangsmöglichkeiten zu den Kohleflözen begrüßen würde.

Ministerpräsident Baldwin beschloß die Aussprache. Nachdem er erwähnt hatte, daß die meisten britischen Dominien dem Sanktionsbeschluss Englands zugestimmt hätten, kam er auf die

lediglich eine medizinische Untersuchung vorgenommen haben.

Der Staatsanwalt führte in seiner Anklagerede u. a. aus, daß man bei Beginn der fünften Verhandlungswoche in diesem Prozeß mal wieder einmal Gelegenheit habe, das Netz der Querverbindungen innerhalb des Franziskaner-Brüderordens festzustellen. Man müsse sich angesichts der dauernden verlebenden widerlichen Schilderungen vor einer Abstumpfung vor diesen Dingen hüten. Im einzelnen beantragte er gegen den Angeklagten Altegoer eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren 6 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft von 4 Monaten, gegen den Angeklagten Richard Korschowski sieben Monate Gefängnis und gegen Spengler acht Monate Gefängnis, in den beiden letzten

Stellungnahme Frankreichs zu sprechen. Die französische Regierung nehme dieselbe Stellungnahme ein wie die britische. Er hoffe, daß England und Frankreich in der Lage sein würden, in Genf äußerster Eng zusammenzuarbeiten, das sei sowohl der Wunsch Frankreichs wie Englands.

Es sei ganz klar, so fuhr Baldwin fort, daß die Sanktionen nicht für alle Zeiten hätten fortgeführt werden können. Die Antwort auf eine Frage Attlees, ob die Regierung die Angriffshandlung Italiens verzeihen wolle, lautete: „Nein“.

Er wolle es betonen, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, auf der bevorstehenden Völkerbundstagung eine Anerkennung der italienischen Annexionierung Abessinien vorzuschlagen oder ihr zuzustimmen.

Der Ministerpräsident führte weiter aus, daß die britische Regierung auch keine Vollmachten habe, den Italienern Geld zu leihen.

Baldwin legte dann die zukünftige Politik der englischen Regierung dar. Er glaube nicht, daß der Fehlschlag des ersten Versuches zur Anwendung der kollektiven Sicherheit den Tod des Völkerbundes bedeute. Man müsse nun versuchen, inwieweit die kollektive Sicherheit verwirklicht werden könne.

Die englische Politik stütze sich immer noch auf den Völkerbund, und diese Angelegenheit müsse auf der September-Tagung aufgearbeitet werden.

An eine Bemerkung Attlees über den Jahrestag der Schlacht bei Waterloo an-

knüpfend sagte Baldwin, bei Waterloo habe Wellington die Hilfe der Preußen erwartet, um seinen Erbfeind, die Franzosen, zu besiegen. Hundert Jahre später hätten Englands Erbfeinde, die Franzosen, Schuster an Schuster mit ihm gegen diejenigen gekämpft, die Englands Verbündete bei Waterloo gewesen seien.

Das lege ihm die Frage nahe, ob denn nicht die Zeit für diese drei großen Länder gekommen sei, sich zusammenzuschließen und eine Politik der Befriedung Europas herauszufinden. „Wir sind — so erklärte Baldwin — äußerst bemüht, mit diesen Verhandlungen voranzukommen“.

Der Ministerpräsident wandte sich sodann nachdrücklich gegen die Behauptung eines Arbeiterabgeordneten, daß England angeblich die Absicht habe, ganz Europa sich selbst zu überlassen, wenn es sich selbst im Westen sichern könnte. Diese Behauptung sei völlig unbegründet. Ich habe die Hoffnung, daß wir, wenn es zu Verhandlungen zwischen unseren drei großen Ländern kommt, wir für die Sicherheit der Länder in Mitteleuropa ebenso Vorschläge treffen, wie wir das für uns selbst erhoffen.

Das ist die Politik, die uns in den kommenden Wochen beschäftigen wird.

Das Unterhaus schritt darauf zur Abstimmung, die eine Ablehnung des Mißtrauensantrags der Opposition ergab.

Eden beim Negus

Der englische Außenminister Eden suchte am Dienstag vormittag den Negus in der abessinischen Gesandtschaft in London auf. Er hatte dort mit dem Kaiser eine Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte.

Der Negus hat die Gelegenheit benutzt, um Eden davon zu unterrichten, welche Haltung die abessinische Regierung in Genf einzunehmen gedenke. Er soll darauf hingewiesen haben, daß Abessinien sich weiterhin als ein unabhängiges Volk ansehe und daß der organisierte Widerstand noch nicht aufgehört habe; schließlich werde er um weiteren Beistand bitten.

Die britische Auffassung steht bekanntlich im Widerspruch zu dieser Ansicht des Negus.

Seeräuber schlupfwinkel in China

Am Jangtse Kiang - Süden gegen Norden

Der drohende Bürgerkrieg in China — hervorgerufen durch das Vordringen der Südprowinzen gegen den japanisch-indischen Norden — ist durch die Verhandlung Tschangkaifschs aufgehoben, aber noch nicht aufgehoben. Der europäische Leser hat im allgemeinen nur eine unklare Vorstellung von den ungeheuren Gebieten Chinas und den Namen seiner Provinzen. Nachstehend einiges zur Orientierung.

Allmählich sind es dieselben stets wiederkehrenden Namen und Begriffe, die langsam im Gedächtnis haften bleiben. Um es auf den kürzesten Generalisierer zu bringen: Die beiden Südprowinzen Kwangtung und Kwansi stellen sich gegen die japanisch-indische Politik der Kantingregierung. Sie hatten die wehrfähigen Mannschaften mobilisiert und drohten mit einem Heereszug nach Norden. Die Provinzen Hunan mit der Hauptstadt Tschangsha und Hupe mit der Hauptstadt Hanlau waren die zunächst gelegenen Kriegsziele.

Kwangtung die Urheimat der Apfelsine

Alle die hier genannten Provinzen gruppieren sich um den Jangtse Kiang, an dem auch die Hauptstädte liegen. Natürlich muß man in China mit anderen Begriffen rechnen, als wir sie von Europa her gewohnt sind. Die Provinz Kwangtung, die südlich am Meer liegende Provinz mit der Hauptstadt Kanton ist bereits halb so groß wie Deutschland. Mit Kwansi zusammen erreicht sie das Flächenmaß des Deutschen Reiches. Auch hinsichtlich der Bevölkerungszahl läßt sich eine Parallele ziehen. Bei der stark beweglichen chinesischen Bevölkerung lassen sich Einwohnerzahlen nur schätzungsweise ermitteln. Doch ergeben sich selbst bei vorläufiger Zählung etwa 60 bis 70 Millionen Einwohner. Neben weithin gestreckten Ebenen findet sich Hügel- und Gebirgsland bis zu 2000 Meter Höhe. Die Südküste Kwang-

tung ist berüchtigt für ihre Seeräuber-schlupfwinkel.

Die modernere Provinz ist Kwangtung, die durch Kanton und seine guten Häfen an der Südküste aufs stärkste mit dem Weltmarkt verbunden ist. Kanton mit seinen 1,2 Millionen Einwohnern ist in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende und moderne Fabrikindustrie-stadt geworden. Der Bergbau, in dem Kohle, Eisen, Mangan, Wolfram, Antimon, Silber und Blei gefördert werden, ist augenblicklich noch wenig entwickelt. Im Innern der Provinz herrscht begünstigt durch fast tropisches Klima, die Landwirtschaft vor. Die wichtigsten Ausfuhrarten umfassen Reis, Zucker, Rohr, Tabak, Tee, Ingwer und Zimt. Im übrigen ist Kwangtung, was die wenigsten wissen, die Urheimat der Apfelsine und der japanischen Mispel.

Im Gegensatz zu Kwangtung ist Kwansi, das fast ausschließlich aus hohem Bergland besteht, ein armes Gebiet. Gewöhnlich reicht die Wirtschaft knapp dazu aus, die Bevölkerung zu ernähren.

Hunan und Hupe im Norden

Hunan, zum mittleren Jangtsegebiet gehörig, ist ebenfalls eine Provinz, die nur wenig unter der halben Größe des Deutschen Reiches bleibt. 30 Millionen Menschen wohnen in ihr. Die Hauptstadt Tschangsha zählt über 300 000 Einwohner. Kulturell und wirtschaftlich erreicht sie nicht den Süden, was damit zusammenhängt, daß alle chinesische Kolonisation und Kultur zunächst den Flüssen gefolgt ist, Hunan aber außer dem großen Hauptfluß keine weiteren Flüsse besitzt.

Die nördlich davon gelegene Provinz Hupe zählt etwa 29 Millionen Einwohner und ist etwa ein Drittel so groß wie Deutschland. Sie ist die eigentliche Jangtse-Kiang-Provinz und hat in Verbindung mit anderen Flüssen eine ausgezeichnete Verkehrs-lage. Das Land ist außerordentlich fruchtbar, dort werden vor allem auch Maulbeerbäume zur Seiden-raupenzucht gepflanzt. Die Hauptstadt ist Hanlau, das zusammen mit Tschangsha und Kiang ein großes Flächenmaß in Anspruch nimmt und über eineinhalb Millionen Einwohner zählt.

Zugzusammenstoß im Tunnel

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien / Zahlreiche Todesopfer?

Madrid, 23. Juni. Am Dienstagvormittag ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück in der Nähe von Bombibre in der Provinz Leon. Der von Madrid kommende Schnellzug stieß innerhalb eines Tunnels mit einem Güterzug zusammen. Einer noch nicht bestätigten Nachricht zufolge sollen mehrere Waggons in Brand geraten sein. Man spricht von einer größeren Anzahl Toten und Verwundeten. Ein Hilfszug mit Ärzten und Sanitätsmaterial wurde an die Unglücksstelle geschickt.

Nach späteren Nachrichten über den Zusammenstoß sind bei dem Unglück 18 Personen ums Leben gekommen und 36 zum Teil schwer verletzt worden. Ein Wagen dritter Klasse und der Gepäckwagen des Schnellzuges, sowie die Lokomotiven der beiden Züge wurden

völlständig zertrümmert. Die Bergungsarbeiten stehen auf große Schwierigkeiten. Unter den Toten befinden sich der Lokomotivführer des Schnellzuges sowie der Lokomotivführer des Güterzuges.

Das Unglück wird auf Fahrlässigkeit des Dienstpersonals zurückgeführt, das offenbar das Haltesignal überfahren hat; vielleicht ist das Haltesignal auch gar nicht gezeigt worden.

Italienische Ehrung für den Reichsjugendführer

Rom, 23. Juni. Auf Vorschlag des Chefs der italienischen Regierung, Mussolini, hat der König von Italien den Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, zum Komtur des Ordens der italienischen Krone ernannt.

Was bringt der Rundfunk

Donnerstag

6.45 Morgensong — Wetterbericht für den Vauer.
6.55 von Stuttgart: Lebensübungen. Anschließend:
2. Abendnachrichten.
6.30 von Leipzig: Frühkonzert (Emde-Orchester).
7.00 von Leipzig: Nachrichten. Anst. aus Köln:
Morgensong — Morgensong.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstand. Anst. Kalenderblatt.
8.10 Provenienten.
8.25 Sendepause.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.00 Volkslieder. Zum Tag des deutschen Liedes — Niederfolge 43.
10.30 Sendepause.
11.50 Hier spricht der Bauer.
12.00 Die Wertpapiere. Uebertragung aus der Deut-

schon Awata-Rakos. und Schokoladenfabrik L. G. in Köln-Ehrenfeld. (Kleines Orchester, Leitung: Leo Enjold).

13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche.

13.15 von München: Mittagskonzert. Unterhaltungs-funkonzert (Leitung: Frz. Mihalevic). Mozart: Ouvertüre zu „Titus“. — Smetana: Szenen aus „Die verkaufte Braut“. — Strauß: Wo die Zitronen blühen. Walzer. — Desormier: Tango und Scherzo für Streichquartett. — Joh. Strauß: Tod- und Polka.

14.00 Mittagsmeldungen.

14.15 Kleine Musik. Es spielen die Funkhörnchen; Hans Weiss (Zither). Ertl: Hoch- und Deutsch-meister-Regimentsmarsch. — Joh. Strauß: An

der schönen blauen Donau. — Wagner: Wiener Bürgermeisters-Marsch. — Rollmann: Stimmungs-bild (Hans Bries). — Joh. Strauß: Schachwalzer. — Komrat: Erzherzog-Albrecht-Marsch. — a) Schlusssatz: Zeit und Jährlich, Polka-Mazurka, b) Eweboda: Ländliche Weise (Hans Weiss). — Zieher: Wiener Walzer, Mazur. — Neben: Das ist der Proter, Mazur. — Schrammel: Wien bleibt Wien, Marsch.

15.00 Sendepause.

15.45 Wirtschaftsmeldungen.

16.00 Tanzmusik (Schallplatten).

16.50 Die Welt im Buch. Dr. Wilhelm Schulte: Erinnerung an Ina Seidel. Besprochen werden die Bücher von Ina Seidel: Dichter, Volkstum und Sprache — Meine Kindheit und Jugend.

17.00 Werke alter Meister. Ausfüh.: Della Hohen-dahl (Sopran); Rudi Strodelhoff (Klavier); Jo-sefa Koster — Demals Windhaufen (Violone); Verta Bolmer — Willi Hefmann (Viola); Gent Welling (Cello); Franz Brand (Fag); Ebert Orphe (Klavier). Josef Walther: Sarabande und Valse (Josefa Koster — Ebert Orphe). — Poch-Wist: Fantasie und Fuge G-Moll (Rudi Strodelhoff, Klavier). — Händel: Deutsche Arien Della Hohen-dahl — Josefa Koster — Ebert Orphe). — Rosenmüller: Sinfonia zu einer Suite.

17.10 Kameraden an der Somme. Eine Erzählung von Joachim von der Wöhl aus dem Buch: „Der Baum von Elern“ — Zur Erinnerung an den Beginn der Sommeschlacht (Sprecher: Wilhelm Wöhl).

18.00 Volk musiziert. Ein westfälisches Dorf singt und musiziert (Korps bei Versmold).

18.45 Abendkonzert des Großen Orchesters (Leitung: Hans Chemin-Petit). Mozart: Pauken-Serenade. In der Pause: Das Stauwerk. Ein Logbuch-bild von Hans Corassa. Sprecher: Kurt Ehr-hardt. Chemin-Petit: Sinfonietta.

19.45 Momentaufnahme.

20.00 Erste Abendmeldungen.

20.10 von Stuttgart: Spielbälle der Fröhenheit. Ein bunter Abend. Zusammenstellung: Werner Pergold, Spielbälle: Karl Köhler. Ausführende: Das Rundfunkorchester, der Rundfunkchor — So-sisten: Maria Meining (Sopran), Walter Ludwig (Tenor), Hubert Wiesen (Klavier) u. a. Musikali-sche Leitung: Gustav Götlich.

21.00 Nachgefang der Arbeit. Von denen, die schaffen, während wir schlafen. Ein Funkbilderbogen aus

der Nacharbeit in Stadt und Land, mit Ausnah-men des Zeitfunks. Spielbuch: Dr. Karl Holz-amer — Spielleitung: Josef Randner.

Wie wird das Wetter?

(Wetterbericht d. Reichsmeteorologischen Dienstes Offen-Mühlheim.)

Donnerstag, 23. Juni:

Bei schwachen bis mäßigen Winden aus Nord-west teilweise Bodennebel oder Dunst und wech-selnd bewölkt. Tagestemperaturen bis 25 Grad. Nach Gewitterneigung.

Freitag, 24. Juni:

Keine wesentliche Temperaturänderung, meist heiter und trocken. In den Morgenstunden noch Nebel.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:

Durchgreifende Änderung nicht abzusehen.

	Gestern 22. Juni nachm.	Gestern 23. Juni abds.	Heute 24. Juni morg.
Luftdruck	763,9	764,9	764,3
Temper.	23,6	18,3	19,5
Wind	N leicht	W leicht	N leicht
Wetter	bedeckt	heiter	heiter
Niederschlag der letzten 24 Stunden			8,2 mm
Höchste Temperatur gestern			24,6
Niedrigste Temperatur heute früh			15,7

Station	Luftdr. reduz.	Wind	Wetter	Temp. Celsius
Köln, Aft.	769,5	NW schwach	heft. Dunst	16
Essen	764,9	NNO leicht	halb bed.	19

Eigentum, Druck und Verlag: W. Berg, Ko.-Ges., Wuppertal-Barmen.

Hauptverleger: Karl Buschhaus.
Verantwortliche Schriftleiter: Für den politischen Teil, Handel, Unterhaltung und Bilder: Ludwig Vöbinger. Für den literarischen Teil, für Sport und Allgemeines: Dr. Wilhelm Drees, alle in Wuppertal. Für den Anzeigen- und Anzeigen-Teil: Willi Steinjan, W.-Barmen. — D. 5. 36 (Stadtanzeiger und Barmen Zeitung zusammen): über 7400.
Zur Zeit gültig Preisliste Nr. 5.

12 Tage oder 60 Mahlzeiten

so lange reicht eine Dose Kufeke für Kinder bis zum Beginn des sechsten Monats. Wer als Mutter einmal gesehen hat, wie wohlthuend Kufeke die Verdauung und die Entwicklung der Kinder beeinflusst, bleibt bei Kufeke!

Familien-Nachrichten

(Nach Angaben aus dem Bezirkskreis und aus anderen Blättern.)

Geburten

Eine Tochter: Paul Dammberg und Frau Bertel geb. Rodenbusch, Elberfeld.

Verlobungen

Karl Bach und Julia Auerbach, Langenscheidt.

Vermählungen

Karl Hille und Elli geb. Seiffert, Sonnborn.

Todesfälle

Gustav Heise, 83 J., Barmen. — Frau Wm. Hermann Engels, 79 J., Elberfeld. — Frau Wm. Peter Risch, 79 J., Elberfeld. — Friedrich Schöns, 80 J., Elberfeld. — Friedrich Heinrich, 57 J., Langenscheidt. — Josef Eichmann, 65 J., Elberfeld. — Wilhelm Bader, 73 J., Barmen. — Friedrich Risch, 67 J., Elberfeld. — Willi Densfeld, Barmen. — Hans Giese, 21 J., Elberfeld. — Egon Schulze, 41 J., Wuppertal. — Frau Karl Köhler, Auguste geb. Dräger, 75 J., Barmen.

Familien-Anzeigen

verbreitet zweckmäßig der Stadt-Anzeiger für Wuppertal und Umgeb. die große Tageszeitung

Arbeits-Angebot

Mädchen 14-15 J., 1/2 Tag im Haushalt gesucht. Ang. u. A. 6888 a. d. Geschäfts- u. A. d. Markt 21.

Miet-Gesuche

kleines Häuschen oder 2 und 4 Zim. (mögl. mit etwas Garten) gesucht. Ang. u. A. 6763 a. d. Geschäfts- u. A. d. Markt 21.

Unterricht

Hilgers Kantm. Privatschule am Bf. Oberbarmen. Stannert 5. schnellfördernd. Einzelunter-richt. Buchführ., Rechnen, Handelskunde, Stenograph., Ma-schin.-u. Schönschr., Deutsch, Schriftverkehr, Sprachen usw. Stunden nach Belieben v. 8-21 Uhr. Zeitgemäßes Preis. keine Nachzah-lung. Erfolge seit 37 Jahren bekannt. Anfang Juli beginnen neue Halbjahrs-kurse

Kurzschrift-Maschinen-schreiben Buchführung, Schönschrift Neue Abendkurse beginnen Anfang Juli Kaufmännische Privat-Schule Hloedenhaus B.-Barmen, Sedanstraße 10

Manf. - Sim.

B., Steinweg 31, zu verm. Näh. B., Hildgerstr. 10a, 213

Wohn.

Barmen Ehrenstr. 5, part.: Möbl. Zimmer mit Kochgel. zu verm. 202

100 Jahre

Unsere beliebten billigen Rheinreisen

2 und 3 Tage — Pauschalreisen von Köln (ab 23. 6. auch ab Düsseldorf) nach Ahmannshausen-Rüdesheim und nach Wiesbaden/Mainz Mit dem Dampfer hin und zurück, volle Verpflegung und Übernachtungen. Gesamtpreise: 17,00 RM. für 2 Tage 25,50 RM. für 3 Tage ohne Verpflegung und Übernachtung 7,40 und 9,10 RM.

Jeden Montag und Donnerstag ab Köln 10 Uhr.

Köln-Düsseldorfer (Die großen weißen Schiffe)

Prospecte, Gutscheinhefte und Fahrhefte durch die Agenturen und Reisebüros in W.-Barmen: Baumgarten und Dahl W.-Elberfeld: Dahl und Verkehrsverein

Verkauf

Die neuen Lehrverträge

für kaufmännische und technische Lehr-linge zu haben in der Geschäftsstelle, B., Altermarkt 21.

1 Bettst. 8 M., 1 Mangelm. 15, 1 Handw. a. v. B., Schwalbenstr. 37, pt., 1. 6883

3 Korbflechten 25, 20 u. 10 St., 15-20 St. 1-1. 1. 6883

1. Gärtn. 22: W. 3. f. Chep. o. 2 Herr. mit Kochgel. zu verm. 6893

3. Schafbrücke 16: Sep. möbliertes Part.-Zim. mit Kochgel. a. verm. 6893

Verloren

Gefunden

Damenarm-banduhr in der Bredde am Dienst. früh ver-loren. Gegen Be-lohn. abzugeben. B., Deubach 23, I. 6883

Glaskranz 1 Uhr u. 1 Tisch billig zu verlauf. B., Schwarzbach-str. 64, I. 6879

Im Sommer leuchtige Schuhe statt Lederfutterale

Luftkühlung durch 246 Luftlöcher.

Stumpe Leder. Farbleder-Sandaletten

Teuer? Im Gegenteil bei

Walter Götze

Wuppertal - Barmen

Vertrauenswürdiges Haus für gute Schuhe gegenüber dem Rathaus.

Gut haben NOT Betten Reinigung

täglich in Gegenwart des Kunden (Dampfwäsche, eulanisieren, bleichen, desinfizieren)

Oberbett 3.- Mk. Kissen 1.- Mk. Abholen u. Zustellen kostenlos.

Betten-Alsberg W.-Barmen, Berlinerstr. 53.

Ihre Kleinanzeige

erfaßt im „Stadt-Anzeiger“ einen Sie interessierenden lokalen Leserkreis